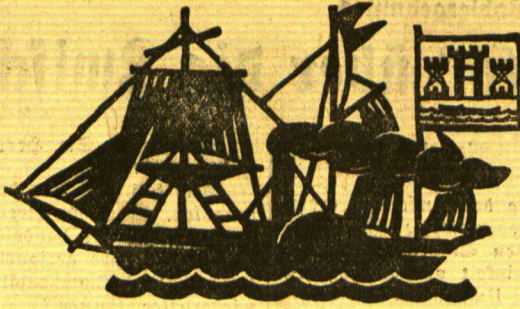


Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litras, mit Zustellung 5.— Litras. Bei den Postämtern: Im Memelgebiet und 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gelegene Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Ergänzung des Bezugsgebildes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Abkündigung unverlangt der Schriftleitung; vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonntag abends. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprech. Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Litras, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewähr Arbeit kann im Kontrakt, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 235

Memel, Sonntag, den 6. Oktober 1935

87. Jahrgang

Adua vor dem Fall

100 000 Italiener auf dem Vormarsch — Flugzeuge und Tanks gegen abessinische Schützen „Strategischer Rückzug“ der Abessinier

London, 5. Oktober.

Auf Grund der letzten Berichte von der italienisch-abessinischen Front rechnet die englische Morgenpresse mit dem unmittelbar bevorstehenden Fall von Adua.

Es wird gemeldet, daß sechs italienische Divisionen mit insgesamt 100 000 Mann über eine 65 Kilometer breite Front von Erythraä her vorrücken. Schätzungsweise sollen die italienischen Truppen bis jetzt etwa 3000 Quadratkilometer abessinischen Gebietes besetzt haben. Sie gehen mit Hilfe von Flugzeugen, kleinen schnellen Tanks und Gebirgsartillerie vor. In Abdis Abeba soll ferner angegeben worden sein, daß die Italiener den Berg Ramat, einen wichtigen strategischen Punkt im Gebiet von Adua, besetzt haben. Niedrig fliegende Flugzeuge und leichte Tanks unterstützen die italienischen angreifenden Kolonnen. Die abessinischen Schützen wurden aus den Feldlagern, in denen sie sich verschanzt hatten, vertrieben.

Der italienische Vormarsch auf Adua erfolgt, einem im „Daily Telegraph“ veröffentlichten Bericht von der italienischen Front zufolge, in drei Heereskolonnen. Die linke Säule unter dem Oberbefehl des Generals Santini hat Adigrat (Tigre) genommen. Die mittlere Säule unter General Birotti befindet sich in Debradamo, nordwestlich von Adigrat, während die rechte Säule unter General Maravigna unmittelbar auf Adua marschiert. Die Italiener sollen beabsichtigen, die abessinischen Streitkräfte zwischen der linken und der rechten Säule zu zerreiben. Der Kriegsberichterstatter des „Daily Express“ meldet, daß die mittlere italienische Heereskolonne aus Zehntausenden von Eingeborenentruppen bestehe, die von weißen Offizieren befehligt werden.

Einer Mitteilung aus Abdis Abeba zufolge haben die Abessinier an der südlichen Front in der Provinz Ogaden 180 Mann Verluste erlitten. Anderen allerdings völlig unbekanntem Gerüchten zufolge sollen die Abessinier bisher insgesamt 5000 Tote und Verwundete an allen Fronten verloren haben. Nach „Daily Telegraph“ verlautet in Rom gerüchteleise, daß bei dem Vormarsch in Abessinien am Freitag 400 italienische

nische Offiziere und Mannschaften getötet worden seien.

London, 5. Oktober.

Eine am Freitag nachmittag aus Abdis Abeba eingetroffene „Reuter“-Nachricht besagt, daß die Stadt erneut aus der Luft bombardiert worden sei. Bei dieser Aktion soll ein italienisches Flugzeug abgeschossen worden sein. Während die unter Ras Seyoum stehenden abessinischen Truppen bei Adua noch Widerstand zu leisten scheinen, rückt westlich von Adua in der Richtung von Agordat eine Streitmacht von 12 000 Mann unter Ras Ayyenu vor. Die Vorhut dieser Armee hat angeblich die Grenze von Erythraä überschritten und einige italienische Vorposten überwältigt. Wie „Reuter“ weiter meldet, sollen Somalis und italienische Eingeborenentruppen zu den abessinischen Streitkräften übergelaufen sein.

Zusammenfassend kann nach den Berichten der englischen Blätter gesagt werden, daß die Italiener zur Zeit an drei verschiedenen Stellen mit starkem Truppenaufgebot angreifen. Der Hauptstoß scheint von Nord-Erythraä aus auf Adua geführt zu werden. Die zweite Angriffshandlung ist südlich von Erythraä am Berge Mussa Ali im Gange, während der dritte Frontabschnitt sich in der Provinz Ogaden in der Nähe der Ortschaft Ual-Ual befindet, wo im November vorigen Jahres der italienisch-abessinische Zwischenfall stattfand, der den Ausgangspunkt des ganzen Konfliktes bildete.

Zu den Berichten über eine abessinische Niederlage in der nördlichen Provinz Agami meldet der „Star“, daß sich die abessinischen Streitkräfte in südlicher Richtung nach Makale, von italienischen Truppen verfolgt, zurückziehen. Einer „Reuter“-Meldung aus Abdis Abeba zufolge sind am Freitag vormittag fünf abessinische Flugzeuge nach den verschiedenen Frontabschnitten abgeflogen.

Abessinische Hoffnungen auf die „Hauptwiderstandslinie“

Abdis Abeba, 5. Oktober.

In hiesigen politischen Kreisen erklärt man, daß im Ausland viele Falschmeldungen von

den Kriegsschauplätzen verbreitet würden. Diese unrichtigen Darstellungen hätten in Abdis Abeba jedoch keinen Eindruck gemacht. Man betont, daß das abessinische Hauptquartier von vornherein aus strategischen Gründen beabsichtigt habe, die Truppen an der Nordfront um 100 Kilometer zurückzunehmen. Die abessinischen Truppen hätten dort nur Widerstand geleistet, um den Italienern „nicht die offene Tür zu zeigen“. Man rechnet in Abdis Abeba damit, daß der italienische Angriff weitere Fortschritte machen wird, und man ist sich über die Stärke der mit Großkampfmitteln ausgerüsteten italienischen Truppen durchaus im Klaren. Man ist hier jedoch davon überzeugt, daß die abessinische Hauptwiderstandslinie, die von Makale nach Westen über Utaba nach Masfimi führt, den italienischen Vormarsch aufhalten wird.

Am Sonnabend früh hat wiederum eine Gruppe italienischer Staatsangehöriger Abdis Abeba verlassen. Die Italiener benutzten einen Militärzug, der einige Kompanien Infanterie, Maschinengewehre und Munition nach Harar bringen soll. Die Eisenbahn ist durch die vielen Truppen- und Materialtransporte stark überlastet.

Kampffähigkeit läßt nach

Abdis Abeba, 5. Oktober.

Am Freitag abend haben auf der gesamten Nordfront die Angriffe der italienischen Truppen nachgelassen. Nach unbefätigten Meldungen sollen in der Schlacht, die sich zwischen Adua und Aksum abgespielt hat, auf abessinischer Seite 600 bis 1000 Mann gefallen sein. Die Verluste der Italiener sollen dieselbe Höhe erreicht haben. In der nordwestlichen Provinz Waskait haben

Ratssitzung auf Sonnabend nachmittag verschoben

Genf, 5. Oktober. Wie soeben bekannt wird, ist die Sonnabend-Sitzung des Völkervertrates auf den Nachmittag verschoben worden. Der Redaktionsausschuß des Dreizehnerausschusses hat den Entwurf des Teiles II des Berichtes fertiggestellt, der den politischen und rechtlichen Sachverhalt darstellen soll.

Die Abessinier in der Nacht erfolgreiche Gegenangriffe unternommen. Die Italiener haben in der Verlängerung der Straße Bereritu-Hemberti angegriffen, aber nur geringe Fortschritte erzielen können. Der Führer der ihnen gegenüberliegenden Truppen, Dedjas Ayatu, gilt in abessinischen Kreisen als hervorragender Stratege. Die Gefechte, die westlich des Tefese-Flusses begonnen haben, werden im abessinischen Hauptquartier als Ablenkungsmanöver gewertet.

Kriegsberichte von der Adua-Front

„Havas“ meldet erbitterten Widerstand der Abessinier — „Reuter“ berichtet von 2000 Toten und vielen Verwundeten — „Italienische Freundschaft oder Tod!“

Paris, 5. Oktober. Wie „Havas“ aus Abdis Abeba berichtet, dauere die Schlacht an der Front Aksum-Adua mit unverminderter Heftigkeit an. Die Abessinier leisteten erbitterten Widerstand. Der Hauptteil des abessinischen Heeres unter dem Befehl des Ras Seyoum habe noch nicht in den Kampf eingegriffen, nur eine Division unter dem Befehl des Generals Gabriel Woelde, die dem Ras Seyoum mit unterstellt sei, habe gegenwärtig mit dem Feinde gekämpft. Die Italiener hätten Infanterie, Artillerie, Tanks und Flugzeuge, aber keine berittenen Truppen eingesetzt. Die Flugzeuggeschwader lösten einander bei der ununter-

brochenen Bombardierung der Stadt und der Front ab. Während die Italiener vor allem auf ihre Luftwaffe zählten, schienen die militärischen Befehlshaber des Regus ihre Hoffnungen auf das Fußvolk zu setzen und gute Stimmung zu bewahren.

Fliegerangriff auf das Hauptquartier des abessinischen Kronprinzen

London, 5. Oktober.

Nach neuen hier eingetroffenen Berichten sind die Kämpfe zwischen italienischen und abessinischen



Bilder vom abessinischen Kriegsschauplatz

Links: Kartendarstellung mit den Vormarschlängen der italienischen Truppen von Erythraä und Somaliland aus. Man sieht im Norden deutlich den konsentrischen Angriff auf Adua, das bereits am Donnerstag mit schweren Bomben belegt wurde. — Rechts: Auf unserem Bild sieht man abessinische Truppen vor ihren Zelagern, die in der Nähe von Abdis Abeba errichtet wurden.

Streitkräften im Gebiet von Agame, vor Abba, am Freitag morgen in vollem Gange. „Reuter“ zufolge wurde in Abba Abba gegen Mittag amtlich mitgeteilt, daß die abessinischen Truppen unter Ras Seyoum eine Schlacht bei Agame erlitten haben. Vorher hatte die abessinische Regierung erklärt, ihre Streitkräfte hätten sich „glänzend verteidigt“ und auf beiden Seiten seien schwere Verluste zu verzeichnen.

„Star“ meldet aus Abba Abba, daß die Abessinier voraussichtlich die Schlacht um Abba nicht bis zur Entscheidung werden kämpfen, sondern daß sie Wesehl erhalten haben, sich vor dem italienischen Vormarsch langsam zurückzuziehen. „Evening Standard“ berichtet: Die Abessinier hätten während der Nacht die Dunkelheit und ihre genaue Bodenkenntnis ausgenutzt, um einen Guerillakrieg einzuleiten. Die abessinischen Hauptstreitkräfte warteten weiter landeinwärts in den Tälern der Ballo-Berge, sie erhielten stündlich Verstärkungen an Truppen und Munition. Die „Exchange Telegraph“ meldet, es sei jetzt auch in der Nachbarschaft des Berges Mussalla zu Kämpfen gekommen. 50000 Abessinier sollen den italienischen Vormarsch in Richtung der Eisenbahnlinie Abba Abba-Djibuti aufhalten. Die Italiener verfügen an dieser Stelle über 96 Kanonen und über eine große Zahl von Flugzeugen.

„Reuter“ zufolge ist in Abba Abba ein Telegramm aus Harar eingetroffen, daß auch an der südlichen Front in der Provinz Gaaba am Freitag morgen schwere Kämpfe stattgefunden haben. Die Abessinier sollen 2000 Tote und viele Verwundete verloren haben. Nach einer weiteren „Reuter“-Meldung aus Direbawa sind italienische Kriegsflugzeuge von Mussali nach Dessie, dem Hauptquartier des abessinischen Kronprinzen, unterwegs; sie belegen die Strecke mit Bomben. Die Angehörigen des Danakil-Stammes, der in diesem Gebiet ansässig ist, seien von Schrecken ergriffen, da sie zum ersten Mal in ihrem Leben Flugzeuge gesehen. Aus Abba Abba wird gemeldet, daß die italienischen Flugzeuge über der Tigre-Provinz fliegen, zettel mit dem Schlagwort: „Nehmt die italienische Freundschaft an oder sterbt!“ abwerfen. Die Einwohner werden auf den Flugzettel angefordert, sich von Abessinien abzutrennen und ihren eigenen König zu wählen.

Der erste italienische Heeresbericht

Rom, 5. Oktober.

Vom italienischen Propagandaministerium wurde am Freitag mittag folgender erster amtlicher Heeresbericht veröffentlicht:

Am 3. Oktober um 5 Uhr haben Armeekorps, Schwabengruppen und Eingeborenen-Divisionen, die unmittelbar bevorstehende abessinische Bedrohung zurückzuschlagen, die Grenze zwischen Barradit und Megbee überschritten. Zwischen einigen Elementen der feindlichen Deckung, die keineswegs, wie in Genf angekündigt wurde, von der Grenze zurückgezogen war, haben die italienischen Marschkolonnen sich auf schwierigerem und unwegsamem Gebiet vorgeschoben auf einer Linie, die durchschnittlich 20 Kilometer von der Grenze entfernt ist. Der Widerstand der abessinischen Streitkräfte ist nicht beträchtlich gewesen. Die Bevölkerung hat die italienischen Truppen am Eingang ihrer Behausungen erwartet und weiße Fahnen geschwenkt. Die italienische Truppenintendant hat sofort eine Verteilung von Lebensmitteln für diese Bevölkerung vorgenommen, die sich in einem Zustande äußerster Elend befand.

Die Luftstreitkräfte haben drei taktische Erkundungsflüge vorgenommen und sind bis über Macalle und dem Fluß Tacage vorgedrungen. Andere Geschwader haben Manöver für die Bevölkerung abgeworfen. Zwei Bombengeschwader, die einem heftigen Infanterie- und Artilleriefire ausgesetzt waren, haben bewaffnete abessinische Streitkräfte um Abba und Adigat bombardiert. Während der Nacht haben die Truppen auf den bisher erreichten Stellungen Halt gemacht. In der Morgendämmerung des Freitag wurde der Vormarsch auf der ganzen Linie wieder aufgenommen. General de Bono hat telegraphiert: „Der Geist der Truppen ist ausgezeichnet.“

Telegrammverkehr zwischen Abba Abba und Italien unterbrochen

Rom, 5. Oktober. Der telegraphische Verkehr zwischen Abba Abba und Italien ist seit Donnerstag 21 Uhr unterbrochen. Ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Abessinien und Italien ist aber bis jetzt noch nicht erfolgt. Der diesige abessinische Geschäftsträger weist zwar nicht in Rom, doch ist der Geschäftsbetrieb der Gesandtschaft nicht eingestellt. Der italienische Gesandte in Abba Abba wird seinen Posten nicht verlassen, bevor nicht die wenigen noch in Abessinien weilenden und seinem Schutz unterstellten Italiener in Sicherheit sind. Falls in den ersten 24 Stunden seit Unterbrechung des Telegrammverkehrs keine Änderung eingetreten ist, dürfte, wie in hiesigen amtlichen Kreisen angenommen wird, der italienische Gesandte Graf Vincini auch jetzt noch in Abba Abba sein.

Abba Abba, 5. Oktober.

Die Tatsache, daß der italienische Gesandte Vincini jetzt erklärt hat, er habe bisher die Pässe für sich und das Gesandtschaftspersonal nicht erhalten, gibt hier zu den verschiedensten Gerüchten Anlaß. So hört man, daß die italienischen Gesandtschaftsmitglieder, falls sie nicht innerhalb von zwei Tagen abgereist sind, als Geiseln für etwaige völkerrechtswidrige Handlungen Italiens interniert werden. Jedensfalls dürfen die Italiener das Gelände der italienischen Gesandtschaft nicht mehr verlassen, was damit begründet wird, daß diese Maßnahme auch für die Sicherheit der Italiener selbst notwendig geworden sei. Die Gesandtschaft, in die Donnerstagabend bis 20.30 Uhr sämtliche Italiener Abba Abbas unter Polizeibegleitung gebracht worden waren, steht unter verstärkter Bewachung.

Die Feststellung des Wahlergebnisses

Die „Elta“ über die Zwischenfälle

Memel, 4. Oktober.

Die „Elta“ meldet:

Während der Feststellung der Umschläge ereigneten sich am 3. und 4. Oktober zwei Zwischenfälle. In dem Schubfach des einen Studenten, der die Umschläge auf ihre Richtigkeit prüfte, wurden Stimmzettel, die aus den Umschlägen herausgenommen worden waren, bemerkt. Dieser Student wurde auf Befehl des Vorsitzenden der Kommission, Herrn Gailius, den zuständigen Organen zwecks Untersuchung übergeben.

Am Freitag nachmittag fand ein Beamter der Landesstrafpolizei bei einem Anrufer von der „Einheitsliste“ vorgeschlagenen Stimmzähler, dem Magistratsangestellten Heydeck, in dem Schubfach einen Stimmzettel. Nach dieser Feststellung durch die Kommissionen wurde dieser Stimmzähler von dem weiteren Zählgeschäft ausgeschlossen und der Landesstrafpolizei zur Untersuchung übergeben.

Im Zusammenhang mit diesen Vorfällen wandte sich der Vertreter der „Elta“ an den Vorsitzenden der Wahlkommission, Herrn W. Gailius, welcher erklärte:

„Gestern machte mich ein Vertreter der Einheitsliste darauf aufmerksam, daß unter einem Tisch, an dem die Umschläge von einem Vertreter der litauischen Listen und von einem anderen der Einheitsliste geprüft werden, ein Stimmzettel liege. Da es schwer war zu sagen, ob hier böser Wille vorliegt oder ob dieser Stimmzettel ungewollt unter den Tisch gefallen ist, zog ich daraus nicht besondere Schlüsse. Ich glaube, daß die Feststellung dieser Tatsache genügen würde, damit nicht weitere Unvorsichtigkeiten oder böser Wille auftritt. Nach kurzer Zeit stellten aber die Vertreter der Einheitsliste in dem Schubfach des erwähnten Studenten weitere Stimmzettel fest. Darauf wurde dieser Student auf meinen Befehl der Strafpolizei zur Untersuchung übergeben. Er protestierte wiederholt gegen die Beschuldigung, er behauptete, daß er keine Stimmzettel in das Schubfach gelegt hätte, und glaubte, daß ihn jemand provozieren wollte. Die Untersuchung wird jetzt geführt, und ich glaube, daß sie die Wahrheit aufklären wird.“

„Das „Memeler Dampfboot“ teilt mit, daß im Zusammenhang mit diesem Studenten der Kontrolleur der „Einheitsliste“ Wittoesch auf Ihren Befehl von dem Zählgeschäft befreit worden ist.“

„Wittoesch ist schon des öfteren durch unberechtigte Einmischung und durch Unterhaltung mit den Wählern angefallen, dadurch hat er das Zählgeschäft behindert. Auch die Wähler haben sich bei mir über ihn beschwert. Von einigen Mitgliedern der Kommission wurde ich darauf aufmerksam gemacht, daß sein Verhalten die rechtlichen Grenzen überschreite. Auf Anforderung wurde er durch einen anderen Vertreter derselben Liste ersetzt.“

Seute nachmittag wurde wieder bei einem von der „Einheitsliste“ gestellten Zähler im Schubfach ein Stimmzettel gefunden. Dies war so: Um 13 Uhr wurde das Zählgeschäft für die Mittagspause unterbrochen. Der Beamte der Landesstrafpolizei Steinwender fand bei Durchsichtigung der Schubfächer in einem Schubfach einen Stimmzettel versteckt vor. Die Mitglieder der Kommission und Vertreter der Listen stellten fest, daß dieser Stimmzettel in dem Schubfach des von der Einheitsliste gestellten Zählers, des Beamten des Memeler Magistrats Heydeck, gefunden wurde. Auch der Beschuldigte dieses Zwischenfalls wurde der Strafpolizei übergeben.“

Für Sanktionen „in eindrucksvollem Ausmaß“

Londoner Pressestimmen zur Ratstagung — Zweifel an der Haltung Polens, Schweiz und Oesterreichs

London, 5. Oktober.

Die englische Morgenpresse sieht der heutigen Völkerbundratstagung mit Spannung entgegen, sie glaubt aber nicht, daß auf ihr bereits Wesehl über die Ergreifung von Sühnemahnahmen zustande kommen. Die führenden Blätter fassen die Lage vorsichtig an und vermeiden im allgemeinen irgendeinen Hinweis auf die Möglichkeit militärischer Sühnemahnahmen. Gleichzeitig wird aber betont, daß die englische Regierung nach wie vor einen sehr energischen Standpunkt in Genf vertrete und auf der Anwendung wirksamer wirtschaftlicher Maßnahmen bestehen werde.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ meldet: Wenn die Völkerbundratstagung am kommenden Dienstag oder Mittwoch zusammenetrete, werde sie voraussichtlich direkt auf den Kern der Sache gehen und Italien in bestimmter Form zum Angreifer erklären. Dann werde der Völkerbund zum ersten Male aufgefordert werden, zu erwägen, welche Sühnemahnahmen von den Mitgliedstaaten ergriffen werden können, um den Krieg in Abessinien so schnell wie möglich zu beenden. Es bestehe Grund zu der Annahme, daß Eden dem französischen Ministerpräsidenten Laval am Donnerstagabend mitteilte, daß die Sühnemahnahmen nach Ansicht der britischen Regierung „in eindrucksvollem Ausmaß“ aufgestellt werden sollen. Man erkenne zwar, daß keine Form der wirtschaftlichen Sühnemahnahmen sofortige Ergebnisse zeitigen könne; aber England sei der Ansicht, daß geringfügige Schritte, die den Verlauf der Feindseligkeiten nicht wirksam beeinflussen, zwecklos wären.

„Daily Telegraph“ wie auch die anderen Zeitungen betonen, daß der Gang der Ereignisse in Genf zum großen Teil von der Stellungnahme der französischen Regierung abhängen werde. Allgemein wird aus Paris gemeldet, daß

„Was halten Sie, Herr Vorsitzender, von diesen Zwischenfällen?“

„Für das Ergebnis der Wahlen sind sie bedeutungslos. Ob es sich hierbei um bösen Willen oder um Nachlässigkeit handelt, wird die Untersuchung klären. Ich habe geeignete Maßnahmen getroffen, daß ähnliche Zwischenfälle in Zukunft sich nicht wiederholen können.“

Der Stimmzettel in dem Fach des Magistratsangestellten Heydeck

Memel, 5. Oktober. Nachdem gestern mittag die Zähler um 1 Uhr den Saal verlassen hatten, wurde bei der dann vorgenommenen Prüfung der Fächer in dem Fach, hinter welchem der Magistratsangestellte Heydeck gesessen hatte, ein Stimmzettel einer der großlitauischen Listen gefunden. Bei dem Hinausgehen hatten sich die hundert Zähler mehr oder weniger an dem Ausgang gedrängt; der Tisch stand als erster in unmittelbarer Nähe des Ausganges. Nachdem der Zettel gefunden worden war, wurde Herr Heydeck der Polizei zugeführt. Er erklärte dort, daß er von dem Zettel überhaupt nichts wisse. Der Student der Handelshochschule, der ihm gegenüber saß, erklärte bei seiner Vernehmung, es sei ganz ausgeschlossen, daß Herr Heydeck den Zettel habe verschwinden lassen können. Herr Heydeck ist von der Polizei wieder entlassen worden.

Die Stimmzettel werden nach Zehnergruppen geordnet

Memel, 5. Oktober. Die Prüfung der Wahlumschläge auf ihre Gültigkeit, die Donnerstag früh begann, wurde Freitag nachmittag um 5 Uhr beendet. Es sind insgesamt etwa 68000 Umschläge geprüft worden, von diesen wurden rund 1200 als solche mit ungültigen Stimmzetteln bezeichnet, das sind also etwa 1,8 Prozent aller abgegebenen Stimmen. Jedes der fünfzig Zählerpaare hatte die Stimmzettel von durchschnittlich 1360 Umschläge zu zählen, also insgesamt rund 40000 Stimmzettel.

Am Sonnabend um 8 Uhr vormittags wurde die Feststellung des Wahlergebnisses fortgesetzt, und zwar werden jetzt die gültigen Stimmzettel, die aus den Umschlägen herausgenommen worden sind und sich in zwei großen Kisten mitten im Saal befinden, aus diesen wieder herausgenommen und zunächst nach Zehnergruppen sortiert. Zu diesem Sortiergeschäft sind zweihundert Hilfskräfte herangezogen worden und zwar hundert von der Einheitsliste und hundert von der Gegenseite. Im Saal stehen rechts und links je zehn Tische, an jedem Tisch sitzen nebeneinander — nicht mehr gegenüber wie bisher — zehn Mann und zwar immer einer von der Einheitsliste und einer von der Gegenseite zusammen. Vor jeder Zählergruppe von zwei Mann stehen zwei Pappkästen mit je zehn Zählern. Jede Gruppe holt sich nun aus den beiden großen Kisten in einem Pappkarton einen Haufen von Stimmzetteln und sortiert die Zettel einzeln in die Fächer der beiden Pappkästen, und zwar von 1-9, von 10 bis 19 usw., also nach Zehner. Da die Stimmzettel bis zur Nummer 187 gehen, ist das zwanzigste Fach frei; in dieses werden die ungültigen Stimmzettel gelegt.

Als heute morgen mit dem Sortieren der Stimmzettel begonnen wurde, ging die Arbeit nur langsam vorwärts. Aber eben so wie das Auszählen des Inhalts der Wahlumschläge mit der Zeit immer schneller vor sich ging, so werden sich auch die Zähler beim Sortieren bald einarbeiten.

Man glaubt, mit dem Sortieren der Stimmzettel in zwei Tagen, also — da am Sonntag auch gearbeitet wird — bis morgen abend fertig zu werden. Am Montag würde dann mit dem Ausforsieren der einzelnen Zehnergruppen in einzelne Nummern begonnen werden.

Gesetz über die entgeltliche Beschäftigung von Ausländern

Im „Amtsblatt des Memelgebiets“ wird das folgende im „Staatsanzeiger“ veröffentlichte Gesetz über die entgeltliche Beschäftigung von Ausländern wiedergegeben:

Arbeitsgeber, die erforderlichenfalls Ausländer in entgeltliche Beschäftigung nehmen wollen, müssen hierzu eine Genehmigung haben.

Die Genehmigung wird bis zur Dauer eines Jahres erteilt.

Die Genehmigung wird gebührenfrei erteilt. Die Gebühr wird unter den vom Minister des Innern festgesetzten Bedingungen erteilt.

Zusüberhandlungen gegen dieses Gesetz, gegen die Ausführungsbestimmungen oder gegen die Genehmigungsbedingungen können vom Minister des Innern mit einer Geldstrafe bis zu 1000 Litas oder mit Haft bis zu 2 Monaten geahndet werden.

Dieses Gesetz findet keine Anwendung auf Arbeitsgeber, die Ausländer

1. ohne Staatsangehörigkeit, die in Litauen mit unbefristeten Genehmigungen wohnen, oder

2. die eine Arbeitsgenehmigung für Gelegenheitsarbeit besitzen,

in entgeltliche Beschäftigung nehmen.

Die Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetz erläßt der Minister des Innern.

Dieses Gesetz tritt am 1. November 1935 in Kraft.

Die Gattin des Ozeanfliegers Vaitkus fährt nach Kaunas

Berlin, 5. Oktober. Wie die „Elta“ meldet, ist am Abend des 4. Oktober die Gattin des Ozeanfliegers Vaitkus auf dem Luftwege aus London in Berlin angekommen, wo sie von dem litauischen Militärattaché Oberst Sirpa, dem Gesandtschaftsrat Marjankaus und anderen begrüßt wurde. Frau Vaitkus, der von Frau Sirpa Blumen überreicht wurden, erzählte, sie sei überzeugt gewesen, daß ihr Mann glücklich den Ozean überflogen wird, denn er sei der beste und mutigste Flieger Amerikas. Sie selbst habe ihren Mann begleiten wollen, doch habe es dieser nicht gestattet. Sie werde aber fliegen lernen, und dann würden sie und ihr Mann sich öffentlich als Fliegerpaar zeigen. Vaitkus sei in Amerika sehr populär. Alle amerikanischen Zeitungen sind voll von Artikeln und Bildern über den glücklichen Flug. Um 11.30 Uhr abends reiste Frau Vaitkus mit dem Zug von Berlin nach Kaunas ab.

Vaitkus ist, wie die „Elta“ weiter meldet, von Kaunas seiner Frau nach Birzallen entgegengefahren. Vaitkus und seine Gattin werden heute um 1 Uhr in Kaunas eintreffen.

Die litauische Botschaft hat die Duldung ein Telegramm folgenden Inhalts geschickt: „Die litauische Botschaft begrüßt den mutigen Flieger in der zeitweiligen Hauptstadt Litauens.“

Der deutsche Militärattaché für Litauen

Kaunas, 5. Oktober. (Elta). Die deutsche Gesandtschaft teilt mit, daß die deutsche Regierung vom 1. Oktober den Militärattaché bei der Gesandtschaft Generalmajor Koesring auch zum Luftfahrattaché ernannt hat. General Koesring wohnt ständig in Moskau.

Vertretung im Generalkonsulat der Sowjetunion in Memel

Kaunas, 5. Oktober. (Elta). Der Gesandte Sowjetrußlands in Kaunas teilt mit, daß nach der Abreise des Gesandtschaftssekretärs Kofman zu einem Urlaub die Geschäfte des Generalkonsuls der Sowjetunion in Memel vom 5. Oktober zeitweilig der Gesandtschaftsattaché Kaunin führt.

Freitag abend einen Entwurf vorgelegt.

Nach Auffassung maßgebender Kreise ändern die am Donnerstag und Freitag in Genf eingetroffenen italienischen Delegationen nichts an der Lage. Das Ergebnis der Pariser Besprechungen scheint sich auf englischer Seite als außerordentlich günstig betrachtet. Es bestehe aber wegen der noch ungelärten Haltung anderer Völkerbundmitglieder und mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung mehrerer Länder nach wie vor die Ansicht, nur im vollen Einvernehmen mit allen Völkerbundmächten vorzugehen.

Wieder ein Telegramm Abessinien an den Völkerbund

Genf, 5. Oktober.

Der abessinische Außenminister Herouy hat sich erneut mit einem Telegramm an den Völkerbund gewandt, in dem er auf das Telegramm der italienischen Regierung Bezug nimmt und folgendes feststellt:

„Die abessinische Regierung nimmt davon Kenntnis, daß Italien seine Verantwortlichkeit für den Einfall in die Provinz Agame und die Bombardierung zweier offener Städte zugibt, wobei Kinder und Frauen getötet und das Spital mit dem deutlich sichtbaren Zeichen des roten Kreuzes zerstört wurden, indem die Handlungen als für die Verteidigung notwendige Maßnahmen bezeichnet wurden und der Rückzug der abessinischen Truppen um 30 Kilometer hinter die Grenze als strategische Bewegung ausgelegt wird. Während Abessinien seit Dezember 1934 wiederholte Anträge auf Schiedsverfahren und friedliche Regelung gestellt hat, hat Italien seine seit August 1934 begonnene Truppen- und Kriegsmateriallieferungen und die Verstärkung seiner kriegerischen Vorbereitungen weiter fortgesetzt während der ganzen Dauer des vor dem Rat anhängigen Verfahrens und hat alle Vorschläge einer friedlichen Lösung abgelehnt. Es beginnt heute mit der Ausführung seiner offen angekündigten Drohungen auf Eroberung des abgerüsteten Abessinien. Trotz des klaren und brutalen italienischen Angriffs, der Abessinien zwingt, sein Gebiet gegen den Angreifer zu verteidigen, erneuert die kaiserliche Regierung hiermit ihren festen Willen zur Zusammenarbeit mit dem Völkerbundrat im Rahmen des Völkerbundes.“

Genf, 5. Oktober.

Eden ist Freitag vormittag in Genf eingetroffen. Er hatte Besprechungen mit dem Generalsekretär des Völkerbundes und dem Vorsitzenden des Dreizehnerausschusses. Der am Donnerstag eingesezte Redaktionsausschuß hat den ganzen Tag über gearbeitet und dem Dreizehnerausschuß noch

gestern abend von ihm hörten, hat der phantastische Geiger selber wohl kaum meisterlicher gespielt. Mein Florjael v. Reuter ist eben mehr als reiner Virtuose, er ist umfassender Musiker und Geiger zugleich. Sein jahrelanger Kampf galt der einseitigen Meinung, die eine Trennung lebte zwischen dem Seelischen im Spiel und der Virtuosität. Der Künstler hat der Welt über die verschiedensten Meisterwerke etwas zu sagen, nicht einseitiger Bach, Beethoven oder Brahms-Spieler zu sein, so schrieb Reuter selbst einmal. Und in zwanzig Jahren hat er alles Mögliche gespielt, von Bach bis Regner, Violinkonzerte von Vivaldi bis Tschai-fowski, Konzerte für Violine allein und ausge-sprochene Paganini-Abende, einen mit den 24 Ca-pricen.

Vom rein musikalisch-künstlerischen Standpunkt aus war das Mozartsche Konzert in D-Dur die Perle des gefirnishten Abends. Gerade die Violinkonzerte gehören zu Mozarts herrlichsten Werken; in ihnen hat der unerhöhrliche Meister der Melodie mit übervollen Händen verweilt, was in ihm lebte an Lebens- und Liebesfreude, unver-gänglichlicher Jugendfrische und seelischer Reue. Mit der Befugung des kleinen Kammerorchesters, Streicher, zwei Hörner, zwei Oboen (für die das Collegium ersatzweise Flöten nehmen mußte) er-gaben sich klanglich ganz entzückende Wirkungen. Und in diese herrliche Gefühlswelt Wolfgang Ama-deus Mozarts trat Reuter als der vorgedachte Vir-tuose großer Stils ein. Wie ja er doch seine ent-zückende Maggini-Geige, die in ihren tieferen Tö-nen einen milden fast bratschenartigen Wohlklang atmet! Welch wundervoll abgeklärte musikalische Baustellbilder in der Tongebung! Töne in dem himmlischen zweiten Satz, dem Andante cantabile, von geradezu überhöhter Leuchtkraft. So muß Mozart die Wiedergabe seines Wertes empfunden haben. Und so kann es eben nur einer spielen, der neben einem kristallklaren Ton ein Meister der Phrasierungskunst ist wie eben Reuter. Auf der tie-fen Einklinkung in das Werk beruhen dann auch die von Reuter stammenden Rabenzen, vorbildliche Meisterstücke in ihrer Art.

Ganz schwere Kost bot der Künstler dann im monumentalen Niesenwerk der Sonate C-Dur für Violine allein von J. S. Bach, 1720 entstanden in Köthen sechs Sonaten und Partiten für Violine allein, wahre „Kolosse der Geigenliteratur“. Nur ein ganz Großer vermag es, bei dem Fehlen eines tiefen Basses oder einer ausgebauten Grundmelodie diesen Werken wirkliches Leben ein-zuflohen. Was Reuter daraus machte, war erstaun-lich. Fast geht die Sonate über die Grenze der Geige riesenhafte hinaus und man erschrickt geradezu vor der dreistimmigen Fuge über das Choralthema: „Komm, heiliger Geist“ mit all den Umkeh-rungen, Kanons und den uralten Orgelpunk-ten. Wie Reuter das herausgeholt hat, das war be-stimmt mit heiligem Feuer getaucht. Viel dankt er dabei ja auch seinem unvergeßlichen Lehrer De n y M a r t e a u. Welch ein eigenartiges, vieldeutiges Zusammentreffen: Gestern vor einem Jahre konzertierte der im Sommer dieses Jahres verstor-bene Meister Marteau im Schönenhausaal an derselben Stelle, wo jetzt sein bedeutendster Schüler, Florjael v. Reuter, spielte.

Was dann Reuter noch weiter brachte, die vier Capricen von Paganini für Violine allein, waren Springbrunnen und Kaszaden an verblüf-fender Technik. Wer hat so solche reinen Doppel-flageoletts (ein besonderes Stedenpferd Paganini's) gebracht wie er! Selbst Gubermann vergißt man dabei. Und dann all die Tausende des „flie-genden Staffato“ und des Pizzicato's, das wie ein musikalischer Maschinengewehrfeuer ammutete. Mit den eminenten schweren Grobchmidvariationen von Händel, dem Rondo alla Turca von Mozart und den Contres de Vienne von F. Schubert, ent-zückende Bearbeitungen von Reuter selbst, klang der unvergeßliche Abend aus. Die begeistertsten Zu-hörer erzwangen sich trotz des Niesenprogramms noch zwei Zugaben, Notturmo von Chopin-Sara-fate und Gavotte von Bach.

Das auf die stattliche Zahl von 40 Mann an-gewachsene Collegium begleitete nach der einleitenden Suite aus „Studentenmusik“ von F. Rosen-müller unter Willy Rudewitz's feiner Lei-tung das Mozartkonzert recht bezaunt. Am Nilgael, wie üblich, Ernst Alenkein. C. 3.

Vom Markt

Auf dem Wochenmarkt am Sonnabend war für einige marktgängige Produkte eine leichte Preis-Steigerung bemerkbar. So hatten Butter, Schweine- und Rindfleisch und auch Eier im Preise etwas angezogen. Die Zufuhr an Butter war nicht über-

mäßig groß, deckte aber den Bedarf reichlich. Obst und Gemüse sind noch immer überreichlich zu haben, nur Getreide kommt bisher in kaum nen-nenswerten Mengen auf den Markt. Nach Ge-treide besteht auch fast gar keine Nachfrage. Die im Verhältnis zum Vorjahr schlechtere Kartoffelernte macht sich auch auf dem Memeler Wochenmarkt durch das Ansteigen der Kartoffelpreise bemerkbar. Während im vorigen Jahr um diese Zeit Kartoffeln in Memel schon für 1,50-1,80 Lit je Scheffel an-geboten waren, verlangten und erhielten die Ver-käufer heute 2,50-2,80 Lit. Auch war das Angebot bei weitem nicht so groß, wie z. B. in den Früh-jahrsmonaten. Früchte aller Art waren heute über-reichlich zu haben.

Butter kostete 1,10-1,30 Lit je Pfund und Eier 8-10 Cent das Stück. Geschlachtete und gerupfte mittelgroße Reidel sollten 1 Lit, geschlachtete Tau-ben 50-60 Cent, Rebhühner 1-1,20 Lit das Stück, Gänserlämpfe je nach Größe und Qualität 4-8 Lit, gute Entenrumpfe 3-3,50 Lit kosten. Gelföhren sind noch immer, wenn auch nicht mehr so reichlich wie vor einigen Wochen, für 30 Cent je Liter zu haben. Der Preis für Steinpilze ist auf 80 Cent je Liter gestiegen. Die Preise für Pfäulen sind recht unterliehlich. Früchte minderer Qualität, die über-reichlich zu haben waren, sollten 40 Cent, sehr gute ausgelegte Eßpfäulen, die nur in geringen Mengen angeboten waren, sollten bis 1,20 Lit je Liter kosten. Ähnlich waren die Preise bei Bir-nen, Birnen minderer bis mittlerer Qualität sol-len 40-80 Cent, ausgelegte Eßbirnen bis 1 Lit je Liter kosten. Die Preise für Nessel schwanken zwischen 40-60 Cent je Liter. Einheimische Wein-trauben wurden an einigen Ständen für 1,80 Lit je Pfund angeboten. Die Preise für Tomaten be-wegen sich, wie schon an Markttagen der Vormo-den, zwischen 30-60 Cent je Pfund.

Auf dem Fischmarkt kosteten Klundern 25-40 Cent, Steinbutten 50 Cent, Hechte 60-80 Cent, Zander 0,80-1 Lit, Biersche 20-50 Cent, Barsch 20-35 Cent, Dorsche 15 Cent, Plöke, die über-reichlich zu haben waren, 5-10 Cent, Riefen 60 Cent, Zitrön 30-50 Cent, Lachs 2 Lit, Aale 1-1,20 Lit und Quappen 50 Cent je Pfund.

Die Fleischer verlangten für Schweinefleisch: Schulter, Schinken und Bauchstück 60 Cent, für Karbonade 60-80 Cent, für Rindfleisch: Suppen- und Schmorfleisch 40-50 Cent und Schieres 50 bis 60 Cent, für Hammelfleisch 50-60 Cent und für Kalbfleisch 60-70 Cent.

Heydekrug, 5. Oktober

* Abänderung des Heydekruger Rudervereins. Am Sonntag, dem 6. Oktober, veranstaltete der hiesige Ruderverein im Bootshaus an der Seele die dies-jährige Abänderung. Nachdem um 11 Uhr vor-mittags eine Vorstandssitzung stattgefunden, werden nachmittags sämtliche Boote eine Strecke aufwärts der Seele fahren. Nach der Rückkehr wird gemein-same Kaffeetafel gehalten. Anschließend wird ge-lanz. Gäste, die durch Mitglieder eingeführt wer-den können, sind eingeladen.

Ständesamliche Nachrichten

Heydekrug. Geboren: ein Sohn: dem Elektromonteur Erich Kröhnert-Heydekrug; dem Kanzleiangestellten Erdmann Jürgenel-Heydekrug; dem Droger Ernst Banmann-Heydekrug; dem Kaufmanngehilfen Eubras Wilpas-Heydekrug; dem Schneidermeister Walter Trinitz-Heydekrug; dem Wohl-behaltenen Johann Drechsler-Heydekrug. Eine Tochter: dem Chauffeurmeister Wilkas Müller-Heydekrug; dem Vorarbeiter Paul Gorgel-Werden; dem August Auer-Heydekrug.

Älterer Gärtnergehilfe als Betriebsleiter in Dauerstellung gef. **Jahn Rumpfschken** Tel. 24

Guterhaltene Stühle zu kaufen gesucht. **Bernhard Rasch Bröhkuls.**

Plaschken Schneidergehilfe von sofort gesucht **Swars, Plaschken**

2 Tischler-gehilfen von sofort gesucht. **E. Weber Möbelschreier** **Baltupönen** Kr. Pögegen.

Abt. Heydekrug Mehrere **Kleinwohnungen** sind v. soatlich bew. 1. Oktober zu vermieten (2874) **Gutsverwaltung** **Abt. Heydekrug.**

Kallnuggen Lichtiger **Melker** zum 15. Nov. gesucht. **Trumpa Kallnuggen** Post Coadjuthen

Nettelhagen **Russcher** (Memelländer) sucht von sofort oder auch später. **Plagsties** **Pelchelen** Post Ulpirden Kr. Pögegen.

Zwangs-versteigerung Am **Mittwoch**, dem 9. d. Mts., vormitt. 10 Uhr, werde ich in **Heydekrug** bei **Meister Richard Zamel-t** 1 **Milchkuh**, ca. 14 J. alt, 1 **Milchkuh** ca. 15 Jahre alt und 2 **Kubitswagen** öffentlich meistbiet. geg. Barzahlung ver-kaufen. **Asschmann** **Gerechtsvollzieher** **Heydekrug** **Sudermannstraße 4** **Telefon 49**

Ein leeres Zimmer beim ein Zimmer mit Küche z. 15. 10. oder 1. 11. d. Mts. Nähe des Bahnhofs gel. Angebote um 5078 an die Geschäftsstelle d. Bl. in Heydekrug erdellen.

Döbeiten Eine gutgehende **Bäckerei** von sofort oder spä- ter zu verpachten (3940) **Preuß. Pöbeiten**

Die Bibi van Osombo

Roman von Axel Rudolph

Drosundrosbigste Fortsetzung Nachdruck verboten

„Lächerlich! Du siehst ja nach ihm!“
„Das tu ich nicht, Muriel.“
„Kind, ich schlafe in dem Zimmer neben dir, und die Türmatte ist dünn“, sagte Muriel mit einer Stimme, die plötzlich weich und frauenhaft klang, „du darfst nicht so viel im Schlaf sprechen.“
Wiedie stand auf. Ihr Gesicht war blutrot ge-worden. Schweigend ging sie in ihr Zimmer.
Am nächsten Morgen war Muriel bereits beim Sattel, als Wiedie auf die Veranda kam.
„Ich bleibe zwei bis drei Tage fort“, sagte sie, den Sattellast festziehend. „Reite hinüber nach Liberty Hall zu Kirby. Er ist der nächste hier.“
„Ich möchte keine Hilfe von Mr. Kirby.“
„Ich auch höchst unfähig, ob er helfen kann“, sagte Muriel ruhig. „Aber etwas muß geschehen.“
„Etwas muß geschehen“, wiederholte Wiedie mechanisch und lande einen verweifelten Blick zum Brunnen hinüber, an dem der alte Muiwi sah und mit gelentem Kopf Wache hielt.

Liberty Hall hatte eine richtige Hall mit gro-ßem Kamin, breiten Sesseln und Tüfelung. James Kirby fuhr aufgeregt umher, holte Zigaretten, Rikör und Negritarum herbei, gab Befehle an sei-nen schwarzen Boy, an die Haushälterin und den Verwalter und breitete eigenhändig ein neues, weißes Tuch über den Tisch, der sich rasch mit allem Guten an Wein und Trinfbarem bedeckte, was Liberty Hall bieten konnte.
„Sie kürzen sich in Unkosten, Kirby“, sagte Muriel spöttlich, die in einem der Sessel hinge-worfen lag und die feilischen Anstalten beobachtete. „Erwarten Sie etwa den Gouverneur?“
Kirby's schweres Pferdgeschick zeigte eine bei-

ihm ganz ungewöhnliche, freudige Erregung. „Wenn ich Muriel mich mit ihrem Besuch beehrt, so ist das tausendmal wichtiger, als wenn der Gu-vernneur käme“, sagte er mit einer Verbeugung.
„So?“ Muriel schaute argwöhnisch auf. Kir-by's Stimme hatte so tief und ruhig geklungen, als ob das nicht ein Kompliment, sondern eine Wahr-heit wäre. „Was versprechen Sie sich denn von mir?“
Der Tisch war gedeckt. Kirby setzte sich in den Sessel Muriel gegenüber und gab ihr Feuer für eine Zigarette.
„Sie sind in diesen Jahren oft hier in die Gegend gekommen, Muriel“, sagte er, ohne auf die letzte Frage Muriel's einzugehen. „Aber immer nach Osombo. Hier sind Sie stets vorbeigeritten. Glauben Sie, daß mir das nicht weh getan hat?“
„Sieh da!“ Muriel beugte sich erkannt ein wenig vor. „Sie hatten ein Bedürfnis ausgerech-net nach meiner Gesellschaft?“
Es half nichts. James Kirby ging nicht auf den scherzhaften Ton ein. Sein Gesicht blieb todernt, als er schwermütig nickte.
„Sehr, Muriel. Es wäre so schön für mich, wenn ich Sie öfter sehen dürfte. Sie haben eine Vorliebe für Osombo. Well, helfen Sie mir, verwenden Sie Ihren Einfluß auf diese Mrs. Fult, daß sie verkauft. Dann schenke ich Ihnen die Farm.“
„Aha!“ Muriel schnippte die Asche von ihrer Zigarette und zündete ihrem Gaßgeber spöttisch zu. „Daher das süße Vieh! Ich soll Ihnen helfen, Mrs. Fult klein zu kriegen. Jetzt verheißt Sie. Aber darf ich mir höchstlich die Frage erlauben, wie Sie auf die wilde Idee kommen, gerade mir Osombo schenken zu wollen?“
Kirby war aufgeschanden. Lang und schwerfältig stand er da vor Muriel, den großen Kopf vorn-übergebeugt.
„Weil Sie Osombo gern haben“, sagte er lang-sam. „Und weil ich Sie bitten möchte, meine Frau zu werden.“

Eheschließungen: Kaufmann Christoph Sunnus-Rö-nigsberg i. Br. mit Maria Meta Bajohr, ohne Beruf, Hey-dekrug; Verkäufer Johann August Martinus mit Bestet-terin Meta Barbara Kasselau, beide aus Heydekrug. — Gestorben: Arbeiter Richard Kallau-Zelehtrien, 48 Jahre; Kind Waltraut Ruth Koffmann-Heydekrug, 27 Tage; Bezirkskornmesser Martin Birchow-Heydekrug, 70 Jahre; Anna Lenewitz-Kawoblen, 48 Jahre; Urie Led-schas-Werden, 62 Jahre; Tischlermeisterwitwe Anna Ge-biads-Heydekrug, 63 Jahre; Wirtshausbesitzerin Anna Ballitt-Ehr-wietel, 20 Jahre.

Memellau

Kreis Memel
ri. **Dawillen**, 5. Oktober. [Wied- und Pferde-markt.] Am Freitag fand bei schönem Wetter der diesjährige Herbstmarkt statt. Infolge der Kartoffelernte und der sehr schwer verfallbaren Landwege war der Markt nur schwach besetzt. Für Rindvieh wurden Preise von 100 bis 250 Lit ver-langt. Pferde und Küllen waren etwa 50 Stück aufgetrieben. Die Preise schwankten zwischen 70 bis 600 Lit, je nach Qualität. Küllen kosteten 250 Lit. Der Markt verlief schleppend. In den Nachmittagsstunden setzte das übliche Tauschgeschäft ein.

Kreis Heydekrug
ist. **Ren-Angeln**, 5. Oktober. [Kahndie-bstahl.] In der Nacht zum Montag ist dem Fischer Otto Mittelstädt ein neuer Fischereifahrer aus dem Kanalgraben gestohlen worden. Der Kahn ist 15 Fuß lang.

ik. **Rinten**, 5. Oktober. [Berleichte Schafe.] In der Nacht zum Donnerstag haben wilde Hunde eines Bestäbers und eines Fleischermeisters von hier vier Schafe des Bestäbers Raifschies auf der Weide an seinem Gehöft zerfleischt. So daß er sie sofort abschlachten mußte. Da die Hunde fest-gestellt wurden, stellte B. an die Hundebesitzer Schadenersatzansprüche.

Kreis Pögegen
kp. **Mohlgirren**, 5. Oktober. [Das Roggen-säen] ist in der Umgegend in vollem Gange. Wäh-rend die Kartoffelernte bestiebt, ist die Grumme-ernte des starken Regens wegen nicht besonders gut ausgefallen. In den nächsten Tagen beginnt hier auch die Mähernte. Bei einzelnen Bestäbern wurden jetzt schon Wruken im Gewicht von 28 Pfund geerntet.

we. **Schultern**, 5. Oktober. [Beinahe von der Kleinbahn überfahren.] In einem der letzten Abende setzte sich der Kauscher des hie-sigen Bestäbers M. beim Pferdeshüten auf den Schie-nenstrang der Kleinbahn, wo er einschlieft. Pögegen-schen kam die Kleinbahn heran. Dem Lokomotiv-führer gelang es im letzten Augenblick, die Klein-bahn vor dem Schläfenenden zum Halten zu bringen.

ek. **Uspelen**, 5. Oktober. [Kahndiebstahl.] In einem der letzten Abende wurde dem Bestäber Otto August aus Swareikshen ein Damenrad abgefahren, das er vor der Gastwirtschaft Gub-sun stehen gelassen hatte, gestohlen. Es handelt sich um ein Damenrad mit unbekannter Marke, roter Bereifung und nach oben abgeogener Lenk-stange.

w. **Gudden**, 5. Oktober. [Verkehrsunfall.] Freitag ereignete sich in den späten Abendstunden zwischen dem Bahnhof und dem Ort Gudden ein bedauerlicher Verkehrsunfall. Ein in Richtung Pö-gegen fahrendes Personenauto fuhr mit vollen

Scheinwerfern, ohne abzublenden, und ohne ein Signal zu geben, in ein Fuhrwerk hinein, das vor-schriftsmäßig auf der Sommerseite, der rechten Straßenseite, fuhr. Obgleich die rechte Straßenseite dem Autofahrer freigegeben war, bog dieser kurz vor dem Fuhrwerk nach links, wobei der Un-fall geschah. Bei dem Zusammenstoß wurde einem Pferde die Brust aufgerissen und das rechte Vor-bein verletzt. Der Besitzer Strefies-Timhnen, dem das Fuhrwerk gehörte, erlitt dadurch einen Schaden von ungefähr 600 Lit, da auch die Ge-schirre, Deichsel usw. in Stücke atman. Die In-sassen des Autos und der Besitzer desselben, Sch. aus Pögegen, erlitten Schnittwunden am Kopf, Gesicht und den Händen. Die polizeilichen Ermitt-lungen sind im Gange.

er. **Alts-Stremmen**, 5. Oktober. [Butter-diebstahl.] In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag, dem Markttag in Coadjuthen, ha-ben die Diebe den Bestäber Lenket und Schenk von hier die gesamte Butter, welche in Behältern in den Brunnen zum Köcheln hinabgelassen war, gestohlen. Die Täter sind mit den kräftigen Ver-bäntnissen sehr vertraut gewesen. Man ist ihnen auf der Spur.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag

Königsberg (Welle 223). 6: Morgengruß vom Bäderberg und Hafenkonzert. 8: Katholische Morgenfeier. 9: Evan-gelische Morgenfeier. 10: Erntedank in deutschen Gauen. 11: Platzkonzert vom Bäderberg (Einlage: Kurzberichte). 12:20: Staatsakt auf dem Bäderberg. 14: Schachfunt. 14:30: Pflanzen und Tiere vor der Kamera. 15:35: Sind Schoten-nisse gerecht? 16: Konzert. 19: Kleine Ständchen für die Sterne (Hörspiele). 20: Unterhaltungskonzert. 20:30: Kurz-berichte. 21:15: Uebertragung des großen Zapfenstreiches. 22:40: Tanzmusik.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Morgengruß vom Bäderberg. Hafenkonzert, Kurzberichte und Hörbilder. 8: Stunde des Bauern. 9: Freierunde. 10: Erntedank. 11: Platzkonzert vom Bäderberg. 12:20: Uebertragung des Staatsaktes auf dem Bäderberg. 14: Ehre zur Ernte. 14:30: Kinderfunkspiel: Der Schach im Wald. 15: Hörspiel: Der ewige Bauer. 16: Rändbilder im Regen. 17:45: Vertal über Zugungruß, Hörspiel. 18:30: Eine neue Melodie (Konzert). 20: Erntedanktag 1935. 22:30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Streichkonzert.

Berlin (Welle 357). 19: Unter der Dorfstraße. 20: Unter-haltungskonzert. 22:30: Tanz. 24: Unterhaltung und Tanz. Breslau (Welle 316). 18: Feterabend. 20: Unterhaltungskonzert. 22:30: Tanz in der Nacht.

Hamburg (Welle 332). 19:20: Oratorium. 21:15: Großer Zapfenstreich in Goslar. 22:30: Tanz im den Erntedank. Köln (Welle 456). 19: Erntedank. 20:30: Kurzberichte. 22:40: Tanzmusik.

Leipzig (Welle 382). 18: Kleine Abendmusik. 20: Unter-haltungskonzert. 22:30: Tanz in der Nacht.

Suttgart (Welle 523). 19: Blasmusik. 24: Nachtkonzert. Wien (Welle 507). Volksliederabend. 20: Die Fahrt ins Blaue. 22:20: Unterhaltungskonzert. 23:40: Tanzmusik. Beromünster (Welle 540). 19:10: Durch Österreich. 19:40: Konzert. 20: Eine Stunde kurzweil. 21:10: Violinkonzerte. Stockholm (Welle 426). 21:05: Orchesterkonzert. 22: Volks-tümliches Konzert.

Warschau (Welle 1345). 19:45: Schallplatten. 22: Tanz-musik.

... und für Montag

Königsberg (Welle 223). 6:50: Turnstunde. 6:30: Konzert. 8: Morgenandacht. 8:30: Frauen-gymnastik. 11: Blasmusik. 15:10: Unbekannte sibirische Dichter. 15:30: Jur Unter-haltung. 16:35: Stunde der Stadt Danzig. 17: Konzert. 18:15: Wüderstunde. 18:40: Der weiße Horizont (Gespräch). 19: Wetter. 19:15: Seltene gestrichelte Klaviermusik von Mozart. 20:10: Im Tansschritt durch vier Jahrhunderte. 22:20: Vom Familienfinn der Chinesen. 22:40: Musik zur Guten Nacht.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6:30: Fröhliche Morgen-musik. 8:20: Morgenandacht für die Hausfrau. 10:15: Alle Kinder singen mit! 11:30: Aufbegehren von Kartoffeln. 11:40: Kur die besten Suten zur Zucht! 12: Konzert. 14: Mierel. 15:15: Werftunde für die Jugend. 16: Musik am Nachmittage. 17:25: Konzert. 19: Und jetzt ist Feterabend. 21: Neue Musik aus Oesterreich. 22:30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Unterhaltungskonzert.

Berlin (Welle 357). 18:50: Orchesterkonzert. 20:10: Winter Abend. 22:40: Zur Guten Nacht.

Breslau (Welle 316). 19: Volksmusik. 20:10: Der blaue Montag. 22:30: Nachtkonzert.

Hamburg (Welle 332). 19:15: Volksmusik. 20: Beethoven und Wagner. 21:30: Zwei Hörspiele. 22: Musik zur Guten Nacht.

Köln (Welle 456). 19: Wir fangen den neuen Monat an. 20: Operettenmusik. 23: Nachtmusik.

Leipzig (Welle 382). 18:50: Im Rhythmus des Tanzes. 20:10: Egerländer Volksweisen. 20:45: Volksstück. 22:15: Nachtmusik.

München (Welle 405). 19:05: Kammermusik. 20:10: Das Geheimnis des Sanderbaumes K. 23: Nachtkonzert.

Suttgart (Welle 523). 19: Bunte Grenzlandstunde. 20:10: Winter Abend. 22:45: Musik zur Guten Nacht. 24: Nachtkonzert.

Wien (Welle 507). 21: Faust in der Wust. 22:10: Unter-haltungskonzert. 23:45: Tanzmusik.

Beromünster (Welle 540). 19:50: Flötentonzert. 21:10: Volksstümliche Musik und Soldatenlieder.

Stockholm (Welle 426). 19:45: Choronzert. 21: Harfen-konzert. 23: Unterhaltungskonzert.

Warschau (Welle 1345). 20:30: Italienische Musik. 21: Klaviermusik. 22: Orchesterkonzert.

Nun war Muriel doch ehrlich verblüfft. Sie wußte nicht, ob sie lachen sollte oder — James Kirby sah so feierlich ernst aus, seine Augen waren so bittend auf sie gerichtet. So sah doch kein Mann aus, wenn er sich nur einen dummen Scherz mit einer Lady erlaube. Was das am Ende — ernt?
„Sie glauben natürlich, ich saae das nur, weil ich Sie als Bundesgenossen gegen Mrs. Fult ge-winnen will“, fuhr Kirby fast demüthig fort, „ich hätte es vielleicht auch jetzt nicht laagen sollen. Aber nun sind Sie einmal nach Liberty Hall gekommen. Da mußte ich sprechen. Ich habe Sie sehr lieb, Muriel.“
Kein Zweifel, das war bitterer Ernst. Muriel hielt das Bächeln zurück, das sich wieder um ihre Lippen stehlen wollte. Sie mochte ihm nicht weh tun. Die Werbung eines Gentleman ist schließ-lich eine ernstzunehmende Sache und im Grunde möchte sie ihn ganz gern, den langen James Kirby. Nur, daß er sich so schäbig Wiedie gegenüber be-nommen hatte, das ...
„Sie sind ein guter Jäger, Kirby“, sagte sie, den Blick über die Gushörner, Antilopengeheiß, Leoparden, und Löwenfelle schweifend lassend, die die Wände der Halle bedeckten. „Könnten Sie nicht auch ein anständiger Mensch werden?“
„Was meinen Sie damit, Muriel?“
„Ich meine, daß Sie sehr unfaht gegen meine Freundin Mrs. Fult gehandelt haben. Ich meine ferner, daß es Ihrer würdiger wäre, wenn Sie jetzt nicht daran dächten, Mrs. Fult aus Osombo zu vertreiben, sondern mit mir hüberzuziehen und ihr beistehen würden. Das Wasser auf Osombo beginnt zu versiegen.“
„Das Wasser?“ Kirby riß die Augen auf. „Aber das ist ja eine Katastrophe. Wie kann ich da helfen?“
„Nun, Sie sind ein erfahrener Farmer. Sie kennen auch die Gegend. Vielleicht aelingt es Ihnen, eine neue Wasserader zu entdecken und zu erschließen.“

Kirby sah eine ganze Weile stumm zu Boden. „Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, daß Mrs. Fult mich von der Farm erworben hat“, sagte er dann langsam. „Sie wird mich ...“
„Sie wird Sie willkommen heißen, wenn Sie mit mir hüberziehen“, unterbrach Muriel ihn ruhig. „In solcher Lage fragt man nicht nach Kleinigkeiten. Wollen Sie mitkommen und uns helfen? Ja oder nein? Ich bin hierher gekom-men, um Sie das zu fragen.“
„Gut, Muriel, ich komme mit!“
„Dann können wir uns zu Tisch setzen. Ich habe einen Hunger wie ein Krokodil.“ Muriel rückte befriedigt ihren Sessel an den Tisch und griff nach dem ersten Sandwich. „Abernd solate ihr Kirby Er hatte noch etwas auf dem Herzen.“
„Und — Ihre Antwort auf meine Frage?“
sagte er atemlos. Sein Gesicht sah tödlich ernst und feierlich dabei aus. Muriel hatte wieder ihr altes, spöttisches Bächeln um den Mund, dieses Bächeln, das in Windstür und hundert Meilen in der Stunde saß so berüchtigt geworden war wie ihre schloßweihen Haare.
„Heiratsanträge mache ich, lieber Kirby“, sagte sie gelassen. „Merken Sie sich das gefälligst.“

Fünfte und sechste Kapitel

James Kirby tat wirklich sein Bestes. Er unter-suchte den Brunnen auf das genaueste, er forschte Nimo und Muiwi aus, ließ sich klarheit beschrei-ben, wo Mr. Fult seinerzeit überall nach Wasser gesucht hatte und wo Diebe und Muriel in den letzten Tagen ihre Versuche angestellt hatten. Dann entwarf er seinen Schlachtplan.
Es schien festzu stehen: In der näheren Umge-bung des Farmhauses war keinerlei Ausflucht vor-handen, Wasser zu finden. Man mußte die Ver-suche weit draußen machen, in den Steppen, die sich nordwärts erstreckten und noch zu Osombo abdrö-ten. Vielleicht, daß da das Glück anstünde war.

(Fortsetzung folgt)

Vom Reisenden zum Diktator

Der erstaunliche Lebenslauf von Huey Pierce Long — Aus den Memoiren des ermordeten Gouverneurs von Louisiana / Von Ebba Maran

Soviel auch über den getöteten Gouverneur des amerikanischen Staates Louisiana Mr. Huey Pierce Long geschrieben wurde, so geben doch alle die vielen Nachrufe und Beschreibungen kein richtiges Bild seiner Persönlichkeit. Wie alle Diktatoren hatte er leidenschaftliche Anhänger und ebenso leidenschaftliche Gegner. Dadurch schwankt, von der Parteieneinstellung und dem Charakter, von der Parteieneinstellung und dem Charakter, von der Parteieneinstellung und dem Charakter...

Am 30. August dieses Jahres, also nur wenige Tage vor dem Attentat, hatte Senator Long seinen zehnjährigen Geburtstag gefeiert. Er war also noch ein junger Mann, und wenn man die Geschwindigkeit bedachte, mit der er seinen Weg gemacht hatte, schien er große Aussichten zu haben, zu der höchsten Stelle des Landes zu gelangen. Er hatte immer gewonnen, wie und was er wollte. Der Tod hat seiner erstaunlichen Laufbahn ein Ende bereitet. Es heißt, daß der Attentäter Dr. Karl Weiss die Schüsse abgab, weil Long den Schwiegervater des Mister Weiss, einen Richter, seines Amtes entbunden hatte. Aus dem gleichen Grund hätten viele Menschen auf Long schließen müssen, denn er nahm Stellen weg und besetzte sie wieder mit großer Willkür.

Er war der geborne Politiker
und war es schon als kleiner Junge. Mit vierzehn Jahren entdeckte er, daß die große Menge, wenn man ihr sagt, was sie gern hört, wenn man ihr Interesse erweckt und ihr freundlich gefimmt scheint, sich leicht, wohin man nur will. Auf einer Farm in Louisiana geboren, sagte er von Jugend an eine lebhafteste Abneigung gegen die mühsame Lebensweise, das unsichere Brot des kleinen Grundstücksbesizers. Eines Tages suchte der vierzehnjährige in dem Ort Winnfield einen Hausierer, der alte Bücher billig veräußerte. Huey bietet dem Mann sofort eine Geschäftsbeteiligung an: der Hausierer soll ihm einige alte Bibeln und sonst ein paar Bücher in Kommission geben, Huey wird sie auf dem Land anbringen. Er leiht von einem Nachbarn einen Wagen und Pferde aus und fährt los, verkauft alle Bücher in den einladendsten Farmhäusern und macht außer einem ganz guten Geschäft die Erfahrung, daß es viel leichter ist, sein Brot zu verdienen, indem man die Leute zu etwas überredet, was sie eigentlich gar nicht wollen, als wenn man mit seiner Hände Arbeit Getreide und Baumwolle züchtet.

Kurze Zeit später wird er aus der Mittelschule mit großem Krach hinausgeworfen. Der Grund dieses Hinauswurfes zeigt schon deutlich die Richtlinien des Programms, das der künftige Staatsmann befolgen wird. Er hatte eine Gruppe von Schuljungen um sich versammelt, deren diktatorischen Gelehen sich die andern Juben zu fügen hatten. Tatsächlich ist es nicht, so verbindliche die starke Long-Gruppe ihre Teilnahme an den gemeinsamen Spielen, an dem beliebtesten Baseball, und machte ihnen auch sonst das Leben sauer. Die Long-Gruppe aber machte sich breit und nahm überall die besten Plätze ein. Ganz genau dasselbe führte später der Gouverneur Long ein. Wer im öffentlichen Leben des Staates Louisiana mitwirken wollte, mußte zu seinen Anhängern gehören. Wer gegen ihn war, verlor seinen Posten und wurde ungeschädlich gemacht.

Das Baumwollöl
Das Studium des kaum Sechzehnjährigen schien hiermit beendet. Huey Long wendete sich nun dem Verdienten zu, er wurde Agent für ein neu entdecktes Pflanzengöl. Bisher wurde mit Fett

und Butter gefocht, auch Palmöl war bekannt, nun entdeckte man plötzlich, daß auch das aus Baumwollkapseln gepresste Öl zur Herstellung von Speisefett verwendet werden konnte. Mit einigen Probefläschen ausgerüstet, hatte Huey die Aufgabe, die Hausfrauen von den Vorzügen des neuen Öls zu überzeugen. Die Hausfrauen hatten wenig Interesse. Mit Fett war es jahrelang gut gegangen, warum sollten sie dieses neue Zeug probieren? Aber der junge Long hatte das angeborene Talent, Menschen zu behandeln. Die gutmütigen, mütterlichen Frauen brachte er zum Lachen, indem er ihnen persönlich den Kuchen buk und dazu das Samenöl verwendete. Den Sparfrauen erklärte er, daß sie natürlich dieses viel billigere Mittel verwenden müßten, auch wenn ihre verschwenderrischen Nachbarinnen bei dem alten Schlandrian bleiben wollten.

Bei diesen „Geschäftsreisen“ lernte er etwas, das dem späteren Politiker sehr zugute kam. Fast nie nahm er Quartier in einem Gasthof einer Stadt. Er klopfte am späten Abend an einem einsam gelegenen Farmhaus an und bat um Nachtquartier. „Es war damals so langweilig auf dem Lande, daß die Leute glücklich waren, wenn jemand von auswärtig kam, mit dem sie reden konnten“, schreibt er. Die Farmer, erfreut über die unerwartete Abwechslung, wollten von dem jungen Mann keine Bezahlung nehmen, doch er zahlte immer eine Kleinigkeit, aus Prinzip. „Es war noch immer viel billiger als in der Stadt und machte die Leute zu meinen Freunden“, steht in den Memoiren. Er notierte sich Adressen, schrieb manchmal eine Postkarte mit der Anfrage, wie die Ernte stehe oder ob das erwartete Baby schon entgegengenommen sei. Diese Leute wurden begeisterte Anhänger des Agenten Long, sie sind heute die tieftrauernden Anhänger des getöteten Gouverneurs Long.

Gegen Wilson
Zwischendurch versuchte der junge Mann immer wieder, eine feste Stellung zu erlangen, es gelang ihm nicht. Er bleibt also Agent und bezieht nun in größeren Orten Wettbewerbe zu veranstalten. „Wer bäckt den besten Kuchen mit Baumwollkapselöl?“ Ihn kostet das gar nichts, das Lokal und den Preis stellt der Gastwirt oder der Kaufmann des Ortes, die sich von der angebotenen Menge eingutes Geschäft versprechen, die Rohstoffe für den Kuchen haben die badenden Damen zu bringen. Huey verdient, weil sie dazu Baumwollkapselöl einkaufen müssen. Einmal gewinnt eine raffige Brünette den Preis. Sie und ihr Kuchen machen einen tiefen Eindruck auf den siebzehnjährigen Huey Long. Sie ist sogar etwas älter als er, heißt Rose McConnell, und es sieht nicht so aus, als ob der junge Mann große Chancen hätte. Aber trotz allen Schwierigkeiten, die sich seiner Meinung entgegenstellten, bleibt er in Korrespondenz mit dem Mädchen. Der Wunsch, seiner zukünftigen Frau etwas bieten zu können, stachelte seinen Ehrgeiz besonders an. Er hat einige Dollars in der Tasche und beschließt, wieder etwas für seine fernzeit unterbrochene Erziehung zu tun. Zu diesem Zweck fährt er nach Oklahoma, wo er sich für Justizstudien an der Universität vorbereitet. Auch an dieser Schule macht er sich sofort unbeliebt, weil er eine heftige Propaganda unter den Studenten beginnt, die sich der kommenden Wahl Wilsons zum Präsidenten der U. S. A. widersetzt. „Wer ist Woodrow Wilson?“ schreibt er in einem seiner Pamphlete, die so zahlreich sind, wie der Sand am Meer. „Ein unpraktischer Mensch, ein verachteter Advokat, ein guter Schullehrer, durch Schöpfung zum Gouverneur von New-Jersey ernannt, zur Führung der Interessen eines ganzen Volkes unmaßgeblich.“ Der Bursche, der das schrieb, war achtzehn Jahre alt. Und der spätere Politiker Long wies

gern darauf hin, daß er damals ganz recht gehabt hatte. Seiner Ansicht nach war und blieb Wilson ein Wissenschaftler mit allerhand Idealen, der aber zur Durchführung weltbedeutender Entscheidungen nicht fähig war.

Trotz der Opposition des unbekannteren kleinen Studenten Long wurde Wilson natürlich zum Präsidenten gewählt. Long verließ die Schule und bekam eine Stelle als Verkäufer. Ein Jahr später, mit neunzehneinhalb Jahren, heiratet er seine geliebte Rose, die er in seinem Buch als seine besten Kameraden bezeichnete. Die Ehe galt als vorbildlich, und Frau Long wendet sich das allgemeine Mitleid zu. Auch Huey Longs Feinde konnten nie etwas gegen seine Frau sagen, die sich mit ihrem Gatten zusammen aus kleinen Anfängen zu seiner späteren Position durchgekämpft hatte, und die alles guten Mutes ertrag, auch daß der Herr Senator manchmal ein wenig über den Durst trank.

Er wird Rechtsanwalt
Nachdem er zwei Jahre als Verkäufer tätig war, glaubte Long, sich genug erspart zu haben, um nun endlich Jus an der Universität studieren zu können. Er zog mit seiner jungen Frau nach New-Orleans, mit der Absicht, einen Rechtskursus, der drei Jahre dauern sollte, so rasch als möglich zu bewältigen. Sein Talent, Menschen für seine Zwecke auszunutzen, zeigte sich auch hier. Er nahm eine winzige Wohnung, in der Nähe der Universität, hörte Vorträge, studierte mit eiserner Willenskraft Tag und Nacht. Seine Frau mußte vom Fenster aus beobachten, wann einer der Rechtslehrer die Universität verließ, um in die Stadt zurückzugehen. In diesem Augenblick warf Long seine Bücher hin, eilte dem Professor nach, hatte scheinbar zufällig den gleichen Weg, schloß sich ihm an und sprach den ganzen Weg nur über Rechtsfragen mit ihm. Der eifrige junge Hörer fiel den Professoren auf, und außerdem, sagt Huey Long in seinen Memoiren, lernte er aus diesen Privatunterredungen oft mehr, als aus langen Vorträgen. In kaum einem Jahr hat er den dreijährigen Kursus bewältigt, mit bestem Erfolg legt er die Prüfung vor den höchsten Richtern des Landes ab und kehrt dann als frischgebackener Rechtsanwalt in seinen Heimatort Winnfield zurück, wo er mit seinem älteren Bruder zusammen die Rechtsanwaltsfirma Long gründet.

Das Geschäft geht in seine Hand, niemand scheint den Rat der Brüder Long zu brauchen. Dazu kommt, daß Einrichtung und Geschäftsbücher auf Raten gekauft werden muß, welche Raten nun nicht verdient werden. „In zwei Monaten hatte ich ungefähre zwei Dollars verdient“, sagt Long. Daraufhin packte sich der unternehmende junge Rechtsanwalt zusammen und ging wieder einmal auf die Agentenreise, um diesmal allerhand verschiedene Dinge zu verkaufen. Nach drei Monaten kam er zurück, bezahlte seine Schulden und hatte nun freien Weg vor sich. „Ein tüchtiger Bursche“, sagten die Leute, „läßt sich durch nichts von seinem Weg abbringen.“ Die Einnahmen waren noch immer klein, Frau Long hatte für sich, ihren Gatten und einen Jungen, der zu der Zeit geboren wurde, ein wöchentliches Wirtschaftsgeld von ungefähr 15 Dollar zur Verfügung, was gewiß nicht viel ist. Aber sie hielten durch. Die Tüchtigkeit des jungen Advokaten sprach sich herum: bald trennt er sich von seinem Bruder und verdient allein recht schön.

Der Aufstieg
Mit vierundzwanzig Jahren bewarb er sich um eine politische Stellung, die er nicht bekam, weil die untere Altersgrenze dafür sechsundzwanzig Jahre waren. Sofort bewarb er sich um die staatliche Stelle eines juristischen Eisenbahnberaters, für die es kein Mindestalter gab. Er gewann sie, er mußte

sie gewinnen, er hatte all sein Einkommen für den Wahlkampf ausgegeben, seine Frau und seine Kinder waren tagelang hungrig geblieben, seine Freunde hatten ihm das Geld für Benzin geliehen, das er zu seinen Autofahrten zu den Wahlversammlungen brauchte. Aber er gewann gegen einen älteren Bürger, der den Posten jahrelang vorher innegehabt hatte, der reich war und der herzlich gelacht hatte, als man ihm erzählte, Huey Long kandidierte bei den Neuwahlen für seine Stellung.

Jetzt war das Glück einmal gezähmt und schien treu bleiben zu wollen. Jeder, der nur konnte, spekulierte zu dieser Zeit in Petroleum. Ein Grundstück, für das Mister Long alle Rechte erworben hatte, erwies sich als ölhaltig, und er gewann viel Geld dabei. Außerdem brachten diese Oelpespekulationen eine ganze Reihe von Prozessen in Schwung, an denen der staatliche Eisenbahnberater, der nebenher seine Kanzlei als Rechtsanwalt beibehielt, ebenfalls auf verdiente.

Mit dreißig Jahren trat Huey Long zum erstenmal als Kandidat für die Gouverneurschaft des Staates Louisiana auf den Plan. Die Idee verbreitete großes Erstaunen und heraldisches Gelächter in Amerika. Der komische kleine Anwalt, aus irgendeiner winzigen Provinzstadt kommend, wollte in der Großstadt New-Orleans regieren! Wählerblätter brachten Karikaturen von Long. Aber der war klug genug, zu wissen, daß die großen Städte ihn nicht wollten. Die Landbewohner zusammen machen aber mehr aus als die Stadtbewohner. Huey begann seine Fahrten durch das Land und brachte ein Programm mit, das sich gegen die Korruption in den großen Städten richtete, gegen die reichen Leute, die dem kleinen Mann nichts abnützen wollten, gegen die von der Hauptstadt aus geleitete politische Maschine — kurz und gut, er versprach den Leuten auf dem Lande alle Besserung, wenn er Gouverneur würde. Und er wurde es. Am 21. Mai 1928 wurde der junge Huey Long mit überwältigender Mehrheit zum Gouverneur von Louisiana gewählt. Die Stimmen der Landbezirke brachten ihm 127 000 Wähler, während die von den Städten aufgestellten Herren höchstens 80 000 zusammenbrachten.

Die drei Wünsche
Was brachte ihm so viele Freunde? Wohl, weil er aus eigener Erfahrung wußte, was die Leute wollten. Präsident Hooverell, aus einem Patrizierhaus kommend, in besten Verhältnissen aufgewachsen, will auch den Armen helfen und kann überaus charmant sein, viel mehr als es Huey Long jemals sein konnte. Aber Huey Long wußte aus seiner Kindheit her, was der kleine Farmer wünscht, er kannte die Hoffnungen der Landbewohner, die Wünsche der Frauen, denen er sein Baumwollkapselöl verkaufte, ebenso gut wie die phantastischen Pläne der jungen Studenten, die Sprache der Verkäufer, die Schwirrigkeiten, die sich dem Advokaten, Arzt oder Kaufmann zu Beginn seines Berufes entgegenstellen. Er wußte, was sie alle einmal zu erlangen hoffen: Ein Eigenheim für sich und ihre Familie, ein Auto, ein Radio, diese drei Grundwünsche der amerikanischen Bevölkerung, die zugleich drei Grundwünsche der Industrie sind, hat Huey zu erfüllen versprochen.

Aber war es eigentlich nur ein Versprechen? Im Staate Louisiana sind so gute Straßen, daß sie sogar in ganz Amerika, dem Lande der ausgezeichneten Autostraßen, bekannt sind. Huey, der mit seinem Musterkoffer über Stod und Stein mußte, wußte, was Straßen für den reisenden Agenten bedeuten. Nirgends gibt es so vorbildliche Spitäler, wie in Louisiana, wo auch der arme, auf Staatskosten behandelte Kranke sich wie ein umforter, verwöhnter Gast vorfindet. Warum? Huey Long war einmal in einem Spital, als er arm und krank war, und er weiß, was man sich in diesem Zustand wünscht. Als man den Senator Long einmal fragte, ob er den Leuten, die sich seiner diktatorischen Regierung nicht geneigt zeigten, und die er deshalb aus ihren Ämtern entfernte, feindselig gesinnt sei, sagte er: „Aber keine Spur! Jeder hat das Recht auf seine eigene Ansicht. Aber wenn sie nicht einsehen, daß vieles besser geworden ist, seit ich Gouverneur bin, und daß ich es gut mit Louisiana meine, dann sind sie Vollidioten. Und denen darf man die wichtigen Ämter nicht anvertrauen!“

Journalistische Erinnerungen

Aus dem Nachlaß von Rudolf Presber †

Der deutsche Schriftsteller Rudolf Presber ist, wie bereits gemeldet, in der Nacht zum 1. Oktober im Alter von 68 Jahren verstorben. Zahlreiche seiner besten literarischen Werke sind auch im „Memeler Dampfboot“ zur Veröffentlichung gekommen.

Ich setze heute auf dem Standpunkt, daß Seemann und Journalist die unterhaltendsten Berufe sind. Natürlich nicht ein Seemann der immer dieselbe Strecke, etwa Curhaven—Delaoland zu fahren hat. Und „Journalist“ mit einem nicht zu beschränkten Pflichtenkreis. Das ist ja das gute beim Zeitungsdienst, daß er von der im überprüften Kulturbetrieb so beliebten „Arbeitsleistung bis ins kleinste“ absteht und Erfahrungen, Kenntnisse und Urteile über alles mögliche verlangt. Freilich, wenn man jung ist, sind manchmal die Urteile rasher bei der Hand als die Kenntnisse und Erfahrungen, die sie stützen sollen.

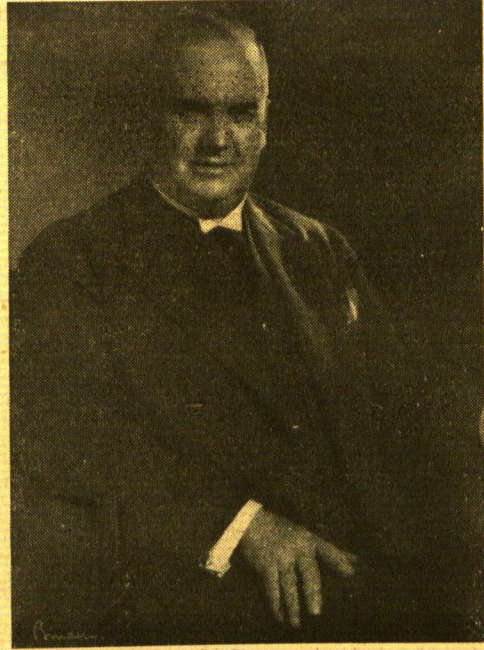
So denke ich mit Freude und Dankbarkeit an die Jahre zurück, da ich — ehe ich mich ganz der Schriftstellerei ergab — Journalist und nur Journalist war. Welcher zusammenströmende Reichtum an Stoffen, Erlebnissen, Selbsterkenntnissen half da, die Schatzkammer der Erinnerungen zu füllen! Und unter Menschen, die es kaum zu kennen lohnt, geben doch auch sehr interessante und Bemerkenswerte durch solche eine Redaktionsstube.

Ich war durch die Günstigkeit des Zufalls — als ganz neugeborener junger Doktor — Feuilleton-Redakteur einer vielgelesenen Zeitung in einer großen Stadt geworden. Sie erschien mir einmal am Tag und hatte für das Feuilleton nicht allzuviel Platz, so daß mein Dienst fast nicht aufreibend genannt werden konnte. Umso weniger, als ich der Sorge um die Auswahl des laufenden Romans entbunden

war. Den suchten die Damen des Verlages und der Chefredaktion aus, da man befürchtete ein junger Doktor, der Philosophie, Literatur und Kunstgeschichte studiert hatte, werde zu „literarisch“ urteilen und den Geschmack eines breiten Lesepublikums gerade im Fortsetzungsroman schwerlich treffen. Was sicherlich richtig ist. Ich hätte damals keinen einzigen der Romane in Druck acaben, die bei uns erschienen und wohl liefen.

Mit dem Kollegen vom lokalen Teil — der später auch zur Kunst abgewandte und eine Zeitlang Theaterdirektor spielte — war ich befreundet. Die lang gestreckten Stuben lagen nebeneinander. Wir hatten die Verabredung getroffen, daß er, wenn in seinem vom Publikum natürlich mehr beachteten Büro etwas besonders menschlich Interessantes passierte, die Freundlichkeit hatte, unauffällig dreimal auf den Knopf des Haustelefons zu drücken, der das Lötewerk bei mir himmeln ließ. Dann wußte ich: Drüben ist was los. Und aina, harmlos tuend, Zeitungen unter dem Arm, zu ihm herein, schien etwas zu suchen oder fragen zu wollen und hörte bei ihm zu.

Da war einmal auf einer zum nahen Gebirge führenden Chaussee ein Mord geschehen. Ein noch rüstiger Bauer, der vom Markte heimfuhr, hatte einen jungen Fußwandler aus Gutmütigkeit auf seinen leeren Wagen steigen lassen. War dann seinen leeren Wagen steigen lassen. War dann selbst auf dem Antifischer ein wenig eingelegt. Sein Fahrgast erklug ihn von hinten mit einem spitzen Stein, raubte den Bauer aus, trieb das Pferd in den Wald und verschwand. Ein Artikel über das schreckliche Verbrechen war bei uns im Lokalen erschienen. Tags darauf eine Mitteilung der Polizei, daß ein blutjunger Bursche, namens Schenk oder so ähnlich, als dringend verdächtig



verhaftet sei. Zwei Tage später ratterte mein Richtelephon. „Ja, Spuk im Lokalen! Ich nahm irgend etwas Papiernes unter den Arm und ging hinüber.“

Da steht eine alte Bauernfrau, weißhaarig, verbraucht, verbübelt; die weint und schluchzt. Neben ihr, stumm und verlegen, ein blaßes Bäcklein, noch keine zwanzig Jahre alt, kläubernd, harmlos, ein bißchen blöde, das seinen Sonntag-

anzug anhat und eine Mütze unbeholfen in den Händen knetet.

Das Schluchzen der Alten unterbrechend, sagt der am Schreibtisch sitzende Kollege zu mir: „Das wird Sie interessieren, Doktor. Das ist der junge Schenk, den die Polizei vorzeitig gefasst hat. Nun erzählt mir eben seine Mutter — sie haben ihn wieder loslassen müssen —, was das immer für ein anständiger, braver Bursche gewesen ist.“ Und sich wieder zu der Schluchzenden wendend: „Na, liebe Frau, wir müssen bringen, was die Polizei meldet. Aber nun, da Ihr Sohn wieder frei ist und ich Sie und ihn selbst gesehen habe, mache ich natürlich eine Notiz, daß der Junge nicht in Frage kommt.“ Und während er schon schreibt, fährt er hinzu: „Es ist ja auch direkt komisch, zu denken, daß so ein schwächliches Kerlchen einen kräftigen Bauern mit einem Stein zusammenbauen soll!“

Während er so redet, sehe ich zufällig dem blaffen Bäcklein ins Gesicht. Und erschrecke. Denn als die Worte vom „schwächlichen Kerlchen“ fallen, flammert ein wildes, geschäftiges Zucken über das vorher etwas blöde, gutmütige Gesicht. Die Augen werden klein und blicken furchig, die Zähne beißen sich aufeinander, und die Näktern blähen sich.

Und in diesem Augenblick bin ich überzeugt: Er war's doch. Der Verbrecher-Graecia hat ihn verraten.

Als er mit der Mutter draußen ist, sag' ich's dem Kollegen. Der lacht: „Das Bäcklein Unalid soll...“

Vier Wochen später hat der Prozeß klar erwiesen, daß der wiederum Verhaftete — übrigens älter als er ausah — das Verbrechen doch begangen hat. Er wurde hingerichtet... .

Einen Monat im Sommer, wenn er seine Ferien nahm, vertrat ich den Kollegen vom Lokalen. In dieser Zeit war es, da berichtete einer unserer Korrespondenten aus der Umgegend: bei

Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Frau Gerber / Von André Baron Foelkersam

Frau Gerber öffnete die Augen. Sie sieht die weiße Wand des Krankensaals vor sich, das offene Fenster mit dem Holzkasten voll blühender Kapuzinerkresse und ein Stück Himmel, tiefblau und wolkenlos. Frau Gerber liegt auf dem Rücken, die sieberheißten kraftlosen Hände auf der Decke. Die Abendsonne scheint auf die weißlackierten Gitterstäbe am Fußende des Bettes, auf den graublauen Knochentischboden. In den Räumen vor dem Fenster singen die Vögel. Frau Gerber schließt wieder die Augen.

Jrgendwo draußen schlägt eine Uhr: sieben harte, klingende Schläge. . . Frau Gerber schrickt auf. Siebent Uhr! Sie sieht wieder die Küche vor sich, sie ist wieder zu Hause. Die Küchenuhr mit dem blauweißen bemalten Zifferblatt rasselt noch ein wenig nach und verstummt. Frau Gerber stellt den Wasserkessel auf und geht zum Abwaschtisch. Sie hat das Geschwür noch nicht abgewaschen. Die Tür zur Wohnstube ist angelehnt, von nebenan kommt Radiomusik. . . Wie werden sie zu Hause mit allem fertig werden, denkt Frau Gerber, jetzt, wo sie hier da ist, wo sie sie im Stuhl gelassen hat, wo sie nicht im Krankenhaus liegt. Ein Gefühl großer Unruhe, ein Gefühl der Schuld überkommt sie wie eine heiße Welle. Weshalb hat man sie, ohne sie zu fragen, hierher gebracht! Sie hätte sich zu Hause schon erholt, sie wäre schon gesund geworden. „Nein, ich darf nicht sterben.“ denkt Frau Gerber. „Ich muß gesund werden.“

„Wir müssen die Temperatur messen.“ sagt eine Stimme dicht am Bett, aber es klingt wie aus weiter Ferne. Frau Gerber öffnet die Augen. Sie sieht das Gesicht der Schwester über sich geneigt. „Sie haben ein wenig geschlafen, Frau Gerber.“ sagt sie, „das ist brav von Ihnen.“

„Ja, sagt Frau Gerber und blüht in dieses ruhige Gesicht mit den klaren, baselrubibraunen Augen. Wie gut sie hier alle zu ihr sind! Und nichts darf sie selbst tun, sogar gestützt wird sie hier wie ein kleines Kind. Frau Gerber versucht zu lächeln. Es wird nur ein hilfloses Verziehen der schmalen Lippen. „Ich werde doch gesund, Schwester?“ fragt Frau Gerber. „Ich darf nicht sterben.“

„Natürlich werden Sie gesund.“ Die Schwester glättet lächelnd mit ruhiger, gewohnter Bewegung die Bettdecke und geht. Frau Gerber sieht ihr nach. Sie sieht die lange Reihe der weißlackierten Betten mit der schwarzen Tafel über dem Kopfende mit Nummer, Name und Liebertabelle. Es sind drei- und zwanzig Betten im Saal, und zweiundzwanzig Frauen liegen hier, nur das Bett neben Frau Gerber steht leer.

„Ich habe ja nie Zeit gehabt.“ denkt Frau Gerber. „Zunehmend gab es etwas zu tun. Nein, sie hatte nie für sich Zeit gehabt. Jetzt hat sie Zeit. Zum ersten Mal hat sie Zeit für sich selbst. Sie liegt in einem weißen Bett in einem hellen großen Saal. Und nichts braucht sie zu tun, sich um nichts zu kümmern. Alles wird hier für sie gemacht. Man fragt sie, wie es ihr geht und ob sie geschlafen hat. Zum ersten Mal im Leben hat sie Zeit für sich selbst. Frau Gerber seufzt tief auf.

Alle die Jahre hat sie kaum gemerkt, daß das Leben weitergeht. Fehlen von Erinnerungen gleiten vorüber, Dinge, die sie ganz vergessen hat. Damals auf der Wiese, wie er sie aufhob und sie zum Boot hinübertrug über das sumpfige, feuchte Gras, weil sie vor Fröhlichkeit immer solch eine Angst hatte. War das Leben damals leicht gewesen? Nein, leicht war es damals auch nicht gewesen. Und doch war es schön. . . Daß ihr das alles jetzt einfällt! Die Heimat. Das erste Kind. Als es

starr, glaubte sie, nicht mehr weiterleben zu können. Dann kam die viele Arbeit, und es war gut so. Heute, nach so vielen Jahren, weiß Frau Gerber, daß man alles ertragen kann, wenn man Arbeit hat und Sorgen und Pflichten. Wenn die Kinder heranwachsen, wenn man gebraucht wird. Und jetzt ist sie krank. Wie sollen sie zu Hause fertig werden ohne sie.

Der Himmel verblaßt. Ueber Wand und Fußboden und von Bett zu Bett wachsen die Schatten. Frau Gerber richtet sich auf. Sie sitzt in ihrer ausgebleichten violetten Strickjacke da. Das offene Fenster ist nur noch ein tiefblaues Rechteck in der dunklen Wand.

Im Saal flammt elektrisches Licht auf. Die beiden großen Milchglaskugeln an der Decke tauchen alles in kaltes weißes Licht. Die dreißigwanzig Betten stehen jetzt nicht mehr auf ihrem Schattengitter, sondern jedes ganz allein für sich. Zwei Frauen sprechen leise miteinander.

Draußen, vom Ende des Saales klingt die Stimme des Oberarztes. Er geht von einem Bett

zum andern, hinter ihm der junge Assistent und die kleine rundliche Stationschwester. An jedem Bett bleibt er einen Augenblick stehen. Jetzt ist er am Bett nebenan. Frau Gerber sitzt aufrecht da und blickt auf den weißen Kittel des Oberarztes. Sie hat heute mittag nicht gewagt, mit ihm zu sprechen. Aber jetzt muß sie mit ihm sprechen. Sie muß es ihm sagen.

Der Oberarzt bleibt vor Frau Gerber stehen. „Nun, geht's gut?“ fragt er munter, und seine blauen Augen im breiten glattrasierten Gesicht sehen sie hinter den scharfen Brillengläsern an, als läge hinter dieser Frage noch eine andere verborgene.

„Ja,“ sagt Frau Gerber, „und, Herr Professor, ich muß nach Hause. Ich muß morgen nach Hause. Ich muß.“

Der Oberarzt, schon im Gehen, sieht Frau Gerber erkannt an. „Gefällt es Ihnen denn nicht bei uns?“ Der junge Assistent, der fast noch wie ein Knabe aussieht, mit dem glattgeschneitten dunklen Haar, und die kleine rundliche Stationschwester lächeln wie auf Kommando, ehrfürchtig, als hätte der Oberarzt einen guten Witz gemacht.

Frau Gerber antwortet nicht. „Ist es denn so schlimm hier bei uns?“ Und

der Oberarzt blickt Frau Gerber an, die gerade aufgerichtet in ihrem Bett dastht.

„Ich muß nach Hause.“ sagt Frau Gerber, ihre Hände fahren unruhig über die Bettdecke, „bitte, lassen Sie mich nach Hause.“ Und sie starrt den Arzt an, mit einem Blick, der hart ist vor Hilflosigkeit.

„Aber natürlich lassen wir Sie nach Hause. Und wenn Sie weiter so brav sind. . . Ein mitleidiges Lächeln huscht über das Gesicht des Arztes und verschwindet, während die Augen hinter den scharfen Brillengläsern auf Frau Gerber hinunterblicken, die noch immer aufrecht dastht, die mageren Hände an den Körper gepreßt.

Der Oberarzt hat sich mit einem kurzen Nicken abgewandt. Frau Gerber sieht ihm nach. Sie sieht, wie die Stationschwester beflissen an ihn eine Frage stellt, und ihr scheint, als hörte sie jetzt den Oberarzt leise zur Schwester sagen: „Höchstens noch drei Tage.“

Frau Gerber streckt sich aus, sie liegt ganz still, die Hände auf der Bettdecke. Sie lächelt mit geschlossenen Augen. „Drei Tage hat er gesagt.“ denkt sie, „nur noch drei Tage. Dann bin ich zu Hause.“ Sie seufzt tief auf. Auf einmal ist alles ganz einfach und schön und leicht.

Oktober-Fröhlichkeit / Von Otto Hauschke

Nein, das Jahr ist für mich nicht im Dezember, nicht nach der Weihnacht zu Ende. Es geht jetzt zu Ende in den schönen Oktobertagen, in diesen Tagen der Reife und der letzten Blumenfeiern, in diesen Tagen der Sonnenscheiter, der silbernen Ferne, wenn die zarten Nebelwälder um die Berge hängen und der Himmel das wunderbare Oktoberblau trägt, das unsern Sünden zum Säden schlechthin werden läßt. Kennst du diese Zeit?

Eigentlich kann man in diesen Oktobertagen nicht ruhig zu Hause sitzen. Es sind Wandertage. Die immer lodende Ferne ruft vernehmlicher noch als sonst. . . es ist, als liege ein Geheimnis in dieser Ferne, das entriegelt werden muß. Ein Lebensgeheimnis, vielleicht ein Liebesgeheimnis. Aber davon will ich nicht schreiben, nicht von der Ferne, sondern von der Nähe. Kennst du das wunderbare Leben auf unserem Lande in diesen Herbsttagen mit der linden, nicht mehr brennenden, aber zinnerst wärmenden Sonne? Kennst du die Landschaft in diesen Tagen? Hast du erfahren, wie sie so anders ist als im Frühling oder Sommer, vom Winter gar nicht zu reden? Anders der Atem der Erde, anders die Ferne, anders die Sprache der Blumen, anders der Duft und anders das Blau des Himmels, anders selbst das Leuchten der Sterne in den Nächten. Aber das ist der Herbst. Du spürst diese seltsame zwischen Seligkeit und Melancholie schwebende Stimmung. Dieses Glückselig-Sein im Schmerz, dieses schmerzvolle Fröhlichkeit ohne Schmerzen. Herbstzeit, das ist Reifezeit, Erntezeit mitten zwischen der letzten Blütezeit! Du kennst sie, die vielen bunten Dahlien in den Gärten, du weißt, wie die letzten Sommerrosen von uns geliebt werden, anders als die früheren im hohen Sommer.

Aber sind nicht die leuchtenden Büsche der Herbstastern, der kleinen blauen Asterchen wie Fadeln? Ueberall findest du sie in den Gärten der Bauern und in denen, die die Gartenfreunde angelegt haben. Das blüht jetzt noch einmal und flammt auf in allen Farben und flutet über, durchdringt die Landschaft mit Farbe und Düften. Und dieser herbe herbstliche Duft der Blumen mischt sich nun mit dem wunderbaren Duft von Reife und

Verfall. Aber du darfst nicht nur durch dieses Herbstland streifen. Du mußt mit dabei sein, wenn die Früchte geerntet werden. Du mußt einmal in der Krone eines Apfelbaumes gelesen haben und mußt die reifen, duftenden Früchte vom Zweige gebrochen haben, du mußt den wunder-vollen, hauchartigen Atem in den Fingerspitzen gefühlt haben, der auf den Früchten liegt, ehe sie eine Menschenhand berührt. Du mußt den Duft des Obstes tief in deine Lungen eingelogen haben, ehe du es abträgst. Das ist Weltatem und Atem der Ewigkeit. Aber du mußt auch einmal die Früchte aus der Erde genommen haben. Du mußt auf der Erde, dieser wunderbaren, sonnenerfüllten Herbst-erde gekniet und die Kartoffeln aufgesammelt haben, wenn sie herausquellen aus ihrer Bebor-genheit. Und dann mußt du am Abend am Feuer gestanden sein, am krachenden und prasselnden Kartoffelfeuer, das du angezündet hast, jetzt, da du ein Mann bist, mit derselben Kinderfeligkeit und Kinderfröhlichkeit, wie in den Jahren, da du selbst ein Kind warst. Du mußt an diesem Feuer stehen, wenn die Flamme in den Abend lobert oder der weiße, zauberhaft duftende Rauch über die Felber schwebt. Dann wird auch dich plötzlich in aller Fröhlichkeit eine schöne, zarte Schwermut befallen.

Aber die Flamme deines Feuers wird dich wieder in die Freude der Gegenwart zurückrufen. Lächelnd wirst du den Tag bejahren und die Stunde, du wirst glücklich sein, daß du jung genug bist, das Kartoffelfeuer noch immer zu schüren, als gelte sein Flammen und Lodern die Wahrung deiner Ehre. Aber wenn dein Feuer erloschen ist und die Acker leer geworden sind von Menschen, wenn die viel zu frühe Dunkelheit hereingebrochen ist, dann mußt du auf den Straßen des Dorfes sein und die Wagen und Wägelchen sehen, auf denen die Früchte des Landes heringefahren werden. . . Du wirst bald trunken sein von soviel Duft nach Erde und Reife, Herbst und Abschied. Aber du mußt noch so viel andere Freuden für dich. Du wirst einmal dabei sein, wenn die großen, schweren Rüben aus dem Boden genommen werden, wenn das Kraut abgeschnitten wird. Man sitzt auf dem Acker und singt ein Lied. . . vielleicht ist man ganz allein

und schweigt vor sich hin. Denkt an ferne Zeiten, an Tage, da man auch das Kraut von den Rüben schnitt und noch ein Kind war. Oder man lauscht, wie der Wind durch ein nahe Weisfeld läuft und so wunderliche Märchen erzählt. . . Märchen der Kindheit.

Taufend kleine Freuden hat der Herbst und darum sollst du ihn nicht vergessen. Du sollst auch in die Weinberge gehen, wenn die Trauben geschnitten werden. Dort wirst du keine Melancholie finden, keine herbe Wehmut. Hier wird dir nur die Fröhlichkeit und Seligkeit begegnen, die Süße des Rebenrautes durchdringt hier die Luft und wer sie atmet, der muß selbst fröhlich werden. Und wenn das Knallen und Schießen, das Rättschen und Jauchzen um dich ist, dann wirst du plötzlich finden, wie diese Menschen mit dem hellen Strahlen der Herbstblumen weiteifern, wie sie weiteifern mit dem Glänzen und Prangen der Herbstbäume, wie sie Abschied nehmen vom reichen Jahr.

Denn auch für sie geht das Jahr zu Ende. Pflüchlich wird ein Tag da sein, ein Morgen nach einer hellen, kalten Nacht, die einen Reif brachte. Die Blätter werden tot sein, tot auch die fastigen Pflanzen der Gärten. Und wenn du an einem solchen Morgen hinein trittst in die Landschaft, wird es dir sein, als trätest du in einen Saal, in dem gestern abend ein frohes, schönes Fest stattfand, in dem jetzt noch die verlassenen Tische, die leeren Stühle und Kaminen an die Freuden der Nacht erinnern. Dich schaudert und als kalter Strom wird dir das Blut durch die Adern rollen, du wirst umkehren und auf Regen warten, der jetzt kommen muß, weil der Abschied zu schwer würde, wenn jetzt noch immer das strahlende Licht über das Land hinflutete. Aus den Bäumen rieselt nun das Laub und deckt seine Wege. Du wirst wieder wie als Kind durch Laub stapfen, dein Fuß wird es aufwühlen. Aber du wirst fühlen, daß das Jahr zu Ende ist. . . endgültig zu Ende. Das Land, die Landschaft, das Leben der Natur ist tot. . . für Wochen, für Monate. . . Du darfst auf keine Blume warten, die im Garten erblühen könnte, du kannst auf keine keimende und sprossende Pflanze mehr warten. Du legst jetzt vielleicht die Zwiebeln der Tulpen oder Hyazinthen, der Krokus oder Schneeglöckchen irgendwo in die Erde. . . das aber ist Trost genug für das Ende des Jahres.

„Gute Nacht, Marie-Berthe!“ / Von Liesbet Bill

Nicht im Dienst war er zerstreut, bewahre, das hätte sich schlimm auswirken können, im Dienst war er pünktlich, sachlich und korrekt, aber so oft er sich mit einer Dame verabredete, kam er zu spät. Sie nahmen das sehr ungnädig auf. An seine Entschuldigungen von Verpflanzung der Stadtbahn, einem schon besetzten Omnibus, einer Straßenbahn, die nicht gekommen war, wenn sie sollte, glaubten sie nicht, und wenn sich das wiederholte — und es wiederholte sich immer bei ihm — so überwarfen sie sich mit ihm.

Mit seiner Freundin Sofie war er deshalb auseinandergeraten. Sie war sehr pünktlich und verlangte das auch von ihrem Ritter. Und er mußte sich für seine Ausflüge und Waddelpartien am Sonnabend eine neue Freundin suchen. Das war zeitraubend; er kam zudem bei seinen Freunden in den Ruf der Unbeständigkeit, weil er seine Freundinnen so oft wechselte.

Aber dieses hatte einen tieferen Grund. Er konnte nämlich keine Namen behalten. Er behielt geschichtliche Daten, Preise, Zahlen, Aktiennummern, Geschäftsergebnisse aller Art, die kleinsten und unbedeutendsten Ereignisse in seiner weitverzweigten Familie, in Geburtstagen war er groß, er vergaß nie, seiner Mutter zu gratulieren, er beglückwünschte Feiern und Wägen zu ihren Hochzeits-tagen und den Geburtstagen ihrer Kinder — aber bei den Namen setzte sein Gehirn aus.

Er hatte einen bestimmten Typ, den er bevorzugte: rehbraune Augen, dunkles, weiches Haar, zierliche Gestalt, tanneenschlanke gewachsen, kleine Hände und Füße. Schon seine erste Liebe aus der Tanzstunde, Bertha, hatte er sich nur ausgedacht, weil sie diesem Idealtyp entsprach. Da er an

diesem Typ festhielt, glichen sich seine Freundinnen alle etwas, und vielleicht kam es daher, daß er oft ihre Namen verwechselte. Der pünktliche er Sofie war die reizende Marie-Berthe gefolgt, aber er hatte einmal ihren Vornamen verwechselt und sie Sofie genannt, das nahm sie sehr übel, und es war aus. Er hatte lange suchen müssen, bis er eine fand, die Marie-Berthe ähnlich sah. Aber endlich hatte er sie doch entdeckt. Sie hieß Marianne und war fast noch schlanker, als die erkrankte Marie-Berthe, der er sehr nachgetrauert hatte.

Sie hatten den ganzen Sommer lang miteinander gepaddelt und sich am Badestrand getroffen, er hatte mit ihr Wanderungen gemacht und im Wannsee geschwommen und Tennis gespielt, denn Marianne war sehr unternehmend und sportlustig wie er, deshalb packten sie so gut zusammen. Sie war nicht so hübsch wie Marie-Berthe, aber sehr geandt in allen sportlichen Künsten, und als Begleiterin auf Wanderungen sehr angenehm, weil sie nie müde und immer aufgelegt war, etwas zu unternehmen.

Als es Herbst wurde und kühler, trafen sie sich in der Stadt im Kino oder in einem Café. Eines Abends brachte er Marianne nach Hause. Und während sie neben ihm berging, fiel ihm die Ähnlichkeit mit Marie-Berthe auf. Sie hatte dieselben Hände, dieselben rehbraunen Augen wie Marie-Berthe, und er mußte plötzlich wieder an diese reizende Person denken. Als er sich an der Haustüre von Marianne verabschiedete und in ihre schönen rehbraunen Augen sah, sagte er: „Gute Nacht, Marie-Berthe.“

„Wie?“ fragte Marianne. Ihr war, als habe sie nicht recht verstanden.

„Gute Nacht, Marie-Berthe.“ wiederholte der Professor. . . „Ach so, nein, bitte um Entschuldigung.“ stammelte er. „Ich wollte sagen: Gute Nacht, Marianne.“

Aber es war zu spät. Sie sah ihn von unten bis oben an, mit jenem „Blick“, den er kannte. „Gute Nacht.“ sagte sie gekränkt und verständig in der Haustüre.

Er sah sie nie mehr wieder. Als er sie aufforderte zum Tanze, hatte sie einen verstaubten Fuß. Aus, dachte er, aus. . .

Ihre Nachfolgerin hieß Magda. Sie tranken Tee im „Eplanade“ und unterhielten sich über Musik, denn Magda war sehr musikalisch. Sie hatte alles gespielt und gehört, was Musik betraf. Sie war klug und belest, nahm an allen Künsten Anteil, sah seinem Typ sehr ähnlich und hatte dieselbe weiche Stimme wie Marianne. Wenn man sie nicht ansah, konnte man sich einbilden, es sei Marianne. Er brachte Magda an ihren Omnibus, fäkte ihr die Hand und lästete seinen Out. „Also bis nächsten Sonnabend, Marianne.“

„Wie?“ sagte Magda und drehte sich auf der Plattform um. „Wie haben Sie eben gesagt?“

„Auf Wiedersehen, Marianne.“ rief er ihr nach. Als der Omnibus außer Sicht war, fiel ihm sein Verbrechen ein. Aber, gesagt ist gesagt. Er ging betrübt, die Mappe unterm Arm, nach Hause, um seine Akten zu studieren. . . Wie sollte man alle diese Namen der Damen behalten? Wer konnte das? Und wer hatte sich in seinem Leben nicht schon einmal geirrt? Sie hatten sich daran gewöhnt, daß er nicht pünktlich war, daß er sie warten ließ an den Bahnhöfen und Theaterkassen, aber mit einer anderen Dame verwechselt zu werden, das vergaßen sie ihm nie.

Auch Magda sah er niemals wieder. Als sie zu dem ausgemachten Nachmittags nicht im Eplanade

erschien, schrieb er ihr, sie solle ihm nicht böse sein, aber er sei mit seinen Gedanken bei seiner Arbeit gewesen, er hat sie um Verzeihung, er schickte ihr Blumen, aber es war aus. . .

Einen ganzen Winter war er ohne Dame. Er war so zerfährlich, daß er gar nicht mehr unter Menschen ging. Er wollte nichts mehr wissen von Damen. Ein Zufall führte ihn auf dem Geburtstag eines Freundes die hübsche Marie-Berthe in den Weg. Sie war noch schlanker, noch reizender geworden und er verlebte sich von neuem heftig in sie. Dieses Mal war es ihm ernst und er machte ihr, nachdem er sie in eine entlegene Sockacke gelockt hatte, kurz entschlossen einen Heiratsantrag. Sie wollte erst nicht, aber sie hatten sich doch einmal sehr gern gehabt, und so verlobten sie sich am nächsten Sonntag.

„Aber auf eines möchte ich dich gleich aufmerksam machen, liebe Marie-Berthe“, sagte er. „Dein Name ist mir zu kompliziert. Ich kann keine Namen behalten, das ist ein Manko, in meinem Gehirn ist dieser Kasten vergessen worden. Es sind inzwischen viele Namen durch mein Leben gegangen, sollte ich mich einmal irren im Eifer des Gesichts und dich anders nennen, so nimm es mir nicht übel, ich bitte im voraus um Verzeihung. Ich werde dich einfach Bertha nennen. So hieß meine erste Tanzstundenlebe, eine Tanzstundenlebe vergißt man nicht. Und auf die brauchst du nicht eifersüchtig zu sein. Von nun an heißt du Bertha. Es ist dir doch recht?“

„Das finde ich zwar komisch“, sagte Marie-Berthe. „Aber mir ist es einerlei, wie du mich nennst.“

Als er die Anzeige herumgeschickte, bekam sie auch die erste Freundin Sofie in die Hand. „Sieh da“, sagte sie. „Er hat sich verlobt, mit einer Bertha? So hat er mich schon damals immer genannt.“

Abenteuer in Smyrna | Ein Stück Matrosenleben

Erzählt von Matthäus Sparer

Also da war ich wieder einmal völlig blank, aber schon rasch. Natürlich meine ich nicht auf dem Kopf, sondern in der Tasche. Nun ist das ja weiter nicht schlimm, aber wenn einem das in einem Auslandshafen geschieht, dazu noch in der schönen Türkei, dann wird's leicht brenzlich.

Vorläufig bummelte ich an der „Hissar-Djamie“ von Smyrna vorbei und am „Bit-Basar“. Indem ich überlegte, wie ich noch zu einem Mittagessen kommen könnte, ging mir ständig ein Vers durch den Kopf: „Viel Steine gab's und wenig Brot“, und mein Magen brachte sich lebhaft in Erinnerung.

In der Gasse der Schuhverkäufer gab es plötzlich einen Auflauf. Zwei richtige Kasanjuden tritten sich um einen Kunden. Jeder wollte ihn in seinen Laden hineinziehen, und wenn der Aermste sich gerade von dem einen losgemacht hatte, so erwischte ihn der andere. Es war eine rechte Volksbelustigung, und die Zuschauer ließen es an der nötigen Anfeuerung nicht fehlen. Dann aber erschien ein Basarwächter. Ohne lange zu fragen, droh er mit seinem Knüttel eine Gasse durch das Volk, und dann hagelten die Hiebe auf die Streitenden. Schreiend verschwanden die Juden in ihren Mauselföhren, während der verdubelte Käufer sich den Buckel rieb, denn er hatte auch sein Teil erwischt. „Ja, Mensch!“ Ich brännte mich vor.

„Willi, alter Knabe, wie kommst Du bloß in diese Trauergegend? Aber mach mal vor allem, daß Du hier wegkommst!“ Ich schob meinen Arm unter den seinen und zog ihn in die nächste Gasse.

„Hör mal“, begann ich im Gehen, „wenn Du eine wahrhaft gute Tat vollbringen willst, dann laß uns, anstatt Schuhe zu kaufen, etwas Vernünftiges essen. Ich jedenfalls habe einen ganz elenden Hunger!“

„Glänzender Gedanke“, sagte mein vom Himmel gefallener Freund, „ich hab' genau die gleiche Ansicht, bloß fehlt dazu das nötige Moos.“

„Na, nu mach einen Punkt! Die Schuhe, die Du eben kaufen wolltest... für das Geld können wir doch alle beide hochanständig futtern!“

„Könnten wir, aber ich sage Dir, nicht einen Knopp hab' ich bei mir. Die zwei Salomos habe ich doch bloß nach dem Hafentweg gefragt, und weil ich von dem levantinischen Wismalch nicht ein Wort verstehe, wollten sie mir mit aller Gewalt ein paar Schuhe verkaufen.“

„Dolle Sache!“ Trotz der Enttäuschung mußte ich lachen. „Nun wird's aber Zeit, wenn wir am Hafen noch auf einem Kasten einen Schlag vom Smutje erwischen wollen. Los, Junge!“

Aber drunten war kein Dampfer, und wir konnten froh sein, daß wir einen am Kai verankerten Leichter fanden, wo wir unter der deckenden Zeltpolde einige Hände voll Erdnüsse herauskriechen. Bis in den späten Nachmittag hinein saßen wir kauend in der Sonne und frischten alte Erinnerungen auf.

„Weißt Du was?“ Willi sprang in die Höhe. „Ich hab' nen Einfall!“

„Wird schon so was Ausgefallenes sein wie immer bei Dir“, erwiderte ich.

„Ist es auch!“ Willi zog mich einfach mit sich hoch. „Ein bißchen dalli! Im Café „Velia“ im Sunapark spielt ein Ungar Klavier. Der hat so was gesagt, daß er ein paar Tänzer brauchen kann. Reden wir mal mit ihm!“

„Mann“, wandte ich ein, „das ist doch Zauber. Ich kann überhaupt nicht tanzen.“

„Ja, meinst Du, ich vielleicht? Aber das ist ja auch ganz wurscht. So gut wie der da Klavier spielt, können wir bestimmt tanzen.“

Als wir im Sunapark anlangten, war der Betrieb schon in vollem Gange. In einer Pause kam der „Klavierspieler“ zu uns, und wir besprachen das Nötigste. Als echter Ungar spendierte er uns vor allem Wein und Zigaretten, und nach Ablauf einer Stunde waren wir in einer solchen Stimmung, daß wir vor keiner Schandtat zurückschrecken. Unser Freund verzapfte eine schauerlich romantische Musik, wobei er die linke Hand nicht wissen ließ, was die rechte tat. Aber nach dem Beifall, den er erntete, hatten wir gar keine Bedenken, als „echt amerikanische Matrosentänzer“ aufzutreten. Unser „Kostüm“ war im Handumdrehen fertig. Weiße Hosen und ärmellose Trikots trugen wir ja sowieso auf dem Leib, zwei weiße Käppis hatte der Musikus aufgetrieben, und nun konnte unsere Nummer steigen. Das Klavier hämmerte mit wilder Wut das Lied: „Ja, wir sind Eigener...“ und wir legten einen Schieber hin, wie ihn nur Fahrensmänner fertigbringen. Mit schlenkernden Beinen fuhrwerkten wir auf der Bühne herum, wackelten mit dem Rücken, und da wir vom Steptanz nur den Namen kannten, trampelten wir wie Nashörner auf den Brettern herum. Meine alte Hose, die solchen Zumutungen nicht mehr gewachsen war, kratzte in allen Nähten, und als ich nun gar zu einem richtigen Krakowial überging, dem einzigen Tanz, von dem ich eine Ahnung hatte, da gab es in der schönsten Anbeuge auf einmal hinten Luft. Erleichtert blieben wir stehen. Die Musik brach jäh ab. Aber nun setzte ein Beifall ein, der unsere kühnsten Erwartungen überstieg. Die Leute schrien vor Vergnügen und hielten sich den Bauch. Jemand reichte uns zwei Gläser Wein heraus.

Dann setzte auf einen Wink des Besitzers das Klavier wieder ein. Diesmal war es der Schläger vom Meier auf dem Himalaya, und wir, angefeuert von der Begeisterung der Besucher und dem häßig hinuntergestürzten Wein, gingen ins Zeug. Daß die Dielen unter unseren Füßen wackelten, ich vergaß ganz die „Ventilationsklappe“ in meiner Hose, und es muß ein erhebender Anblick gewesen sein, wie wir da droben herumhüpften. Strampelnd wie die Hampelmänner, verrenkten wir die Arme, stolperten über die eigenen Beine, und weil wir von dem geistvollen Text nur die Reimworte „Mata“ und „Himalaya“ wußten, schmetterten wir diese jedesmal wie einen Zuschauer hinaus.

Und die Leute drunten schrien mit, sie brüllten vor Lachen. Es war ein voller Erfolg. Aber wir

waren auch erledigt! Der Schweiß lief uns in Strömen herunter, und die Hemden klebten am Leibe. Noch zweimal an diesem Abend mußten wir auftreten. Willi, der nicht ein Wort der Landessprache verstand, ging jedesmal zur Rampe und kündigte den „Dance Matros“ oder den „Dance Apache“ an. Der ganze Unterschied zwischen den beiden „Tänzen“ bestand darin, daß wir die weißen

Der Sergeant / Von Willi Fehse

In der Zeit, in der jeder Soldat den Marschallstab im Tornister trug und die Kronen wohlfeil waren, begab es sich, daß ein Offizier seinen Vorgesetzten nach einem guten Jahrzehnt der Trennung als Marschall, dem bald darauf auch noch ein Königsstirn in Europa zufallen sollte, wieder sah, und zwar widerfuhr dies dem hannoverschen Obersten von Wangenheim.

Wangenheim hatte Ausgang des 18. Jahrhunderts, als er noch in englischen Diensten stand und gegen die Franzosen in Ostindien foßt, einem französischen Sergeanten das Leben gerettet. Am Abend einer Schlacht fand er ihn in seinem Blute liegen. Da ihn seine Jugend dauerte, schlug er einem englischen Grenadier, der der Dual des

Käppis durch Schirmmützen ersetzt und einen roten Felsen um den Hals knüpfte.

Gute drei Wochen ließen wir so das Publikum von Smyrna aus vollem Halle mit uns „Mata“ und „... aia“ schreien. Dann saß eines Tages ein solider Hamburger Käpt'n da, der uns an seinen Tisch lud. Er spendierte uns eine Flasche Bier und ließ sich unsere Geschichte erzählen. „Seid'n poar fixe Jungas“, meinte er, „könnte Euch wohl brauchen. Kommt nun morgen an Bord!“

Drei Tage später fuhren wir als Vollmatrosen auf einem guten Schiff in Piräus ein.

Die Franzosen ein rasches Ende machen wollte, das Bajonett aus der Hand, erbarmte sich des Verwundeten und empfahl ihn der besonderen Sorgfalt seines Feldsichers.

Der Franzose genas, und der Oberst, dessen Wohlgefallen an dem munteren Wesen des Franzosen sich von Tag zu Tag steigerte, nahm ihn in seine Dienste. Johann Julius Bernadotte, wie der Sergeant hieß, tat, was ihm aufkam, rüßte Uniform und Stiefel und vergalt seinem Reiter die Barmherzigkeit, die er an ihm übte, so gut er's nur vermochte. Als aber der Oberst in seine Heimat zurückging, bat er sich eine Günst aus. Er ließ sich gegen einen englischen Gefangenen austauschen und trat wieder in die Dienste seines Vater-

landes, über dessen Wirrungen damals gerade der Stern Napoleons aufging.

Der Oberst von Wangenheim aber übernahm einige Jahre darauf in seiner Heimat Hannover das Amt eines Landrats. Er verfaß dies auch in der Folgezeit, obgleich ihm die Freude daran bald immer mehr getrübt und vergällt wurde. Die Franzosen besetzten nämlich Hannover und drückten die Bewohner mit harten Lasten. So oft sie sich auch über unbillige Härten beklagen mochten, fanden ihre Klagen doch nie ein geneigtes Ohr.

Als nun 1804 ein neuer französischer Reichsmarschall zum Statthalter eingesetzt wurde und neue Kriegssteuern drohten, beschloß das hannoversche Landeskollegium, eine Abordnung zu ihm zu senden. Nun fügte es sich, daß der Oberst von Wangenheim zum Wortführer der Abordnung bestimmt wurde. Erbittert über den Mangel an Wohlwollen und Verständnis, mit dem man allen Eingaben bisher begegnet war, trug Wangenheim dem Marschall — nachdem er ihn flüchtig ins Auge gefaßt und kurz und gemessen begrüßt hatte — seine Beschwerden vor. Er redete sich dabei immer heftiger in eine feindselige und schroffe Stimmung hinein. Sein Eifer machte ihn blind, sonst hätte er wohl gewahren müssen, daß der Marschall seinen Erklärungen kaum folgte, sondern ihn nur immer wieder erkannt musterte oder sinnenden Ausdrucks in die Ferne blickte.

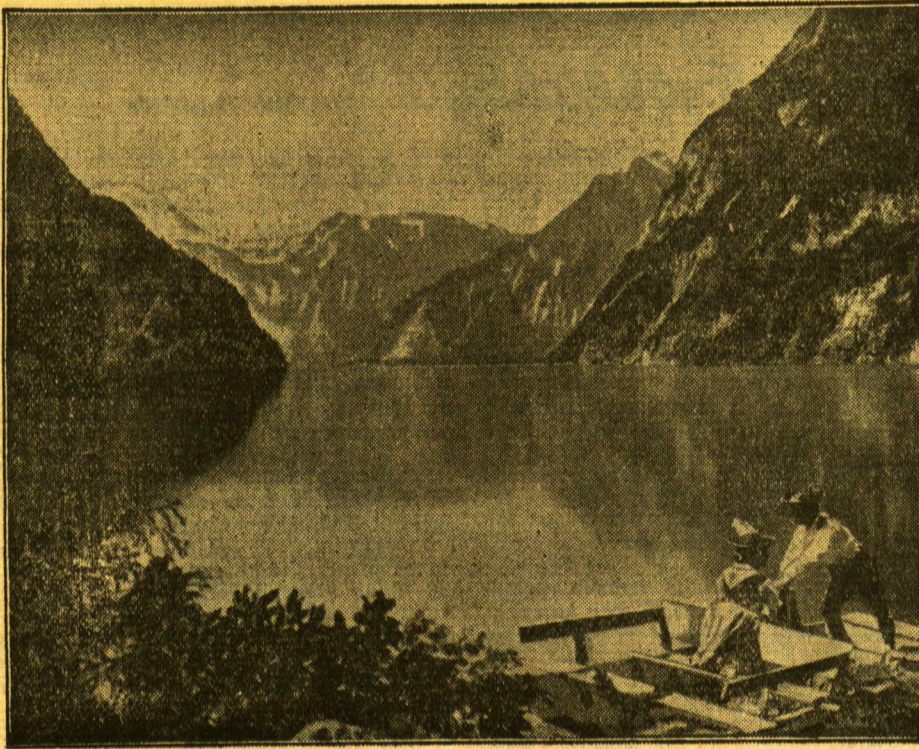
Als er geendigt hatte, trat der Marschall auf ihn zu. „Wir war doch Ihr Name?“ fragte er. „Wangenheim“, antwortete der Landrat. „Waren Sie nicht“, fragte der Marschall lächelnd, „früher Offizier in Ostindien?“ „Allerdings“, erwiderte Wangenheim verwundert und sah zum ersten Male dem Marschall voll und prüfend ins Gesicht. „Meine Herren“, wandte sich dieser jetzt höflich an die Begleiter des Obersten, „würden Sie uns für eine Weile allein lassen? Sie dürfen gewiß sein, daß Sie Ihrer Sache damit nicht schaden werden.“

„Sie erinnern sich meiner nicht mehr?“ fragte er dann den Obersten. Aber es hätte dieser Frage nicht mehr bedurft, um das Gedächtnis des Obersten zu wecken. In jäher Erleuchtung erkannte er, daß der Marschall in seiner goldbestickten Uniform niemand anders war als der französische Sergeant, dem er in Ostindien das Leben rettete.

Weit entfernt davon, sich seines früheren Verhältnisses zu dem Obersten zu schämen, begann Bernadotte sogleich auf die kameradschaftlichste Weise mit Wangenheim Erinnerungen auszutauschen, und erst, als die anderen Mitglieder der Abordnung bereits ungeduldig werden mochten, besann er sich auf das Anliegen, das den Obersten zu ihm geführt hatte.

„Ich werde mich Ihrer Beschwerden annehmen“, sagte er. „Ich glaube Ihnen, Sie sind ein Soldat.“ Denn Bernadotte, der in den Feldlagern und auf den Schlachtfeldern ein Mann geworden war, haßte alle Federfuchser und achtete ihr Tun so gering wie ihre Worte.

Tatsächlich hatte der Oberst von Wangenheim, so oft er nun auch Gelegenheit haben sollte, mit dem Statthalter zusammenzutreffen, späterhin niemals Grund mehr, sich über unbillige Härten seines Regiments zu beklagen. Bernadotte behandelte die Hannoveraner, soweit dies sein Amt zuließ, künftighin mit jener Milde, die er nach der preukischen Niederlage von 1806 auch gegen die Schweden und Blücher walten ließ und die ihm dann die Adoption des kinderlosen schwedischen Königs und damit die Anwartschaft auf einen Thron Europas einbrachte, der nicht mit all den neuen Thronen ins Bankrott kam, als der Stern Napoleons sank.



Die Perle Oberbayerns

Zu den herrlichsten Seen der oberbayerischen Alpen gehört der Königssee, den die gewaltigen Berge malerisch umrahmen.

Rätsel

Kreuz-Wort-Rätsel

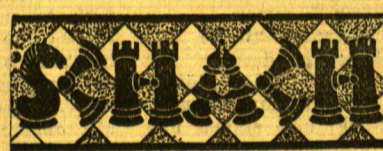
| | | | | | | | |
|----|----|----|---|----|----|----|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 |
| 9 | | | | 10 | | | |
| 11 | | | | | | | |
| 12 | | | | 13 | | | |
| 14 | 15 | 16 | | 17 | 18 | 19 | |
| 20 | | | | 21 | | | |
| 22 | | | | 23 | | | |
| 24 | | | | 25 | | | |

Waagrecht: 1. Asiatische Hauptstadt. 5. Kartenspiel. 9. Weiblicher Personenname. 10. Antillensinsel. 11. Einrichtungsgegenstand im Seebad. 12. Gott der Liebe. 13. Sommerfrische in Thüringen. 14. Ehemaliges russisches Parlament. 17. Industriestadt in Frankreich. 20. Stadt in Algerien. 21. Stadt in Italien. 22. Eger Durchgang. 23. Steinkohlen-Erzeugnis. 24. Schwimmvogel. 25. Heiliger.

Senkrecht: 1. Alttestamentarische Landschaft. 2. Ort in Ungarn. 3. Schweizer Ort an der Gotthardstrasse. 4. Mit Salzwasser gefüllte Einsenkung der Erde. 5. Wie 5 waagrecht. 6. Teil der Provinz Hessen. 7. Stadt auf Luzon (Philippinen). 8. Gewichts- und Münzeinheit in China. 14. Ehemaliges Oberhaupt der Republik Venedig und Genua. 15. Seltenes Metall. 16. Flecken in Frankreich. 17. Griechischer Buchstabe. 18. Ort im Rheinland. 19. Hauptort von Honduras.

Zickzack-Rätsel

Es sind 5 zweisilbige Wörter zu suchen. Die Anfangs- und Endbuch-



Partie Nr. 293. — Spanisch.

In der folgenden Partie aus dem Zonenturnier zu Hamburg siegt der Schwarze durch bessere Strategie.

Weiß: Ahues. Schwarz: Schönmann.

- e2-e4 e7-e5
- Sg1-f3 Sb8-c6
- Lf1-b5 a7-a6
- Lb5-a4 d7-d6
- Ld4xc6+ b7xc6
- d2-d4 f7-f6

Damit befestigt Schwarz den Punkt e5. Wenn Weiß nicht energische Angriffsforsetzungen findet, hat Schwarz gute Aussichten, mit seinen beiden Läufern später das Feld zu beherrschen.

- Sb1-c3 g7-g6
- h2-h4 h7-h5
- Dd1-d3 Sg8-h6

Weiß will jetzt den schwarzen Figuren das Feld g4 nehmen und gleichzeitig e4 sichern.

- Sf3-g1 Dd8-d7
- f2-f3 Lf8-g7
- Lc1-e3 a6-a5
- Sg1-e2 Lc8-a6

Schwarz hat schon jetzt einen kleinen Vorteil. Der Aufbau des Weißen war zu langwierig.

So wird zwar Feld c4 gesichert, aber Weiß verliert jetzt die Rochademöglichkeit.

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Schachaufgabe Nr. 293. — Kubbel.

a b c d e f g h

Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 292.

Dr. Palkoska. Matt in 3 Zügen. Weiß: Kb5, Df5, Lg6, Lf4, Bb2, c5, d3, e6, h3 (9). Schwarz: Kd4, Bb4, b3, d6, h6, h4 (6).

- Lg6-e8 d6-d5 (falls dxc2, De4 matt)
- Df5-h7 Kd4xc5
- Dh7-a7 matt.

16. ... La6xe2
17. Ke1xe2 0-0
18. Ta1-f1 f6-f5



Durch Linienöffnungen soll der Weg gegen den weißen König frei gemacht werden.

- e4xf5 Dd7xf5
- Ke2-d1 a5-a4

So wird dem weißen König auch die schützende Bauernkette des Damenflügels untergraben.

- Sc3xa4 Ta8xa4

Durch dieses Qualitätsopfer erobert Schwarz das wichtige Feld e4.

a b c d e f g h

22. b3xa4 Sc5-c4
23. Dd2-e2 Df5-d5+
24. Le3-d2 Lg7-c8

Weiß gab auf.

staben dieser Wörter ergeben im Zickzack gelesen, ein allbewährtes Heilmittel der Natur. Die Wörter bedeuten: 1. Griechischer und römischer Gott. 2. Zeitmass in der Musik. 3. Schlachtort in Ostpreussen. 4. Nachkommen der alten Aegypter. 5. Grätliche Anrede und Titel.

Die Silben sind: er ey tel go by lah lar lau laucht men.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Illustrierten Kreuz Wort-Rätsels

Waagrecht: Elbe Nusz As Huf Ei Horn Ring
Senkrecht: Lasso Seehund Uniform Stein.

In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Auflösung des Bilder-Rätsels

Das Weib ist ein vernünftiges Märchen.

Auflösung des Buchstaben-Füll-Rätsels

Liguster Werst Terzett Führe, Andenken Burleske Lauban.

Gut Wetter für den Urlaub.

Aufruf an das französische Volk

Laval fordert Ruhe, Einigkeit und Kaltblütigkeit — Die französische Antwortnote wird am Sonnabend in London überreicht

Paris, 5. Oktober. Ministerpräsident und Außenminister Laval hat am Freitag abend folgenden Aufruf an das französische Volk erlassen:

„Indem ich den Ministerrat verlasse und kurz vor meiner Abreise nach Genf siehe, ist das Vertrauen, das meine Kollegen mir einmütig ausgesprochen haben, für mich eine Ermunterung. Die Tätigkeit, die ich während der letzten Wochen vor dem Völkerverbund unter der nützlichen und herzlichen Wirkung der gesamten französischen Abordnung verfolgt habe, hat eine vollständige Billigung erfahren. Ich übernehme die Verantwortung, die mir zufällt und über deren Schwere ich mir Rechenschaft gebe, in der klaren Erkenntnis der Belange meines Landes, die sich mit der Sache des Friedens in Uebereinstimmung befinden. Ich habe unter den gegenwärtigen Umständen das Recht, an alle Franzosen zu appellieren. Die inneren Meinungsverschiedenheiten müssen sich beschwichtigen, die parteipolitischen Leidenschaften müssen schweigen, die Auseinandersetzungen unter Bürgern des gleichen Landes müssen aufhören. Dem Beispiel der Regierung folgend, muß das ganze Land den Beweis der Einigkeit, der Ruhe und der Kaltblütigkeit bieten. Wenn es sich um unsere innere Politik handelt, sind alle Auseinandersetzungen berechtigt, sie müssen aufhören, wenn es die höheren Belange des Landes erfordert. Ich werde morgen in Genf nicht eine politische Partei, sondern ganz Frankreich vertreten. Je stärker die Einigkeit des Landes ist, um so größer wird meine Autorität sein.“

Die Tatsache und der Inhalt des Aufrufes des französischen Ministerpräsidenten haben in den Pariser politischen und diplomatischen Kreisen einen großen Eindruck gemacht.

Aber die Pariser Presse ist sich nicht einig . . .

Paris, 5. Oktober.

Die großen Pariser Nachrichtenblätter bringen den Aufruf Lavals allerdings an hervorragender Stelle, aber sie sind in der Beurteilung der Politik, die Frankreich befolgen mußte, deshalb nicht einmütiger geworden. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß die einleitenden Worte der Väter zu den Verträgen über den Ministerrat von Freitag hervorheben, daß unter den Mitgliedern des Kabinetts Laval „vorbildliche Einmütigkeit“ geübt habe. „Echo de Paris“ unterstreicht, daß das französische Kabinett die Einigung gegen militärische Sühnemassnahmen“ hergestellt habe. — „Petit Journal“ erklärt: Frankreich behalte seine Rolle als Vermittler, als Versöhner und als Schlichter; es könne die Völkerverbündigungen nicht verleugnen. Es dürfe weder auf die italienische Freundschaft noch auf die englische Mitarbeit verzichten. Deshalb werde sich der französische Ministerpräsident wirksam bemühen, die Stimme von Estrela wieder zu entfachen. — „Le Jour“ meint: Militärische Sühnemassnahmen würden die Hexaufhebung der Militärdiktaturzeit auf drei Jahre zur Folge haben. Bezeichnend für die Gegnerschaft der Linken, die die Politik Lavals ablehnen, sind zwei Äußerungen im „Populaire“ und „Duotidien“. „Populaire“ schreibt: 15 Jahre lang hätten die französischen Zeitungen den Völkerverbund als Hüter des Friedens gefeiert, dem Frankreich aus Liebe zum Frieden und auch aus Sicherheitsrückgründen seine ganze Unterstützung widmen müßte. Und jetzt nehme dieselbe französische Presse auf einmal eine Schwentung vor und lehne Sühnemassnahmen gegen Italien ab. — Der „Duotidien“, der seit langem Gegner der Außenpolitik Lavals ist, weist besonders auf den „Ton des Aufrufs hin, der das französische Volk auffordert, es möge den Mund halten“. Die Franzosen wollten ihre geistige Freiheit um so mehr bewahren, so betont das Blatt demgegenüber, als die Richtlinien der Regierung unbestimmt und unsicher erschienen. Laval behaupte, er vertrete Frankreich. Was wisse Laval von Frankreich, wenn Frankreich stumm sein solle. In England seien die Parteiführer, selbst die Führer der Oppositionsparteien, von der Regierung um Rat gefragt worden, aber die französische Regierung brauche keinen Rat, sondern nur Schweigen.

Ministerrat spricht Laval das Vertrauen aus

Paris, 5. Oktober.

Am gestrigen Nachmittag hat ein französischer Ministerrat stattgefunden, der drei Stunden gedauert hat. Der Ministerpräsident und Außenminister Laval hat eine umfassende Uebersicht über die internationale Lage, insbesondere über die laufenden Beratungen des Völkerverbundes gegeben. Er hat durch den Ministerrat den Wortlaut der französischen Antwort auf die kürzliche englische Note billigen lassen. Der Ministerrat war der gleichen Meinung wie der Ministerpräsident hinsichtlich der von Frankreich eingenommenen und in Genf einzunehmenden Haltung in der italienisch-afrikanischen Frage und hat Laval das volle Vertrauen für die Führung der Verhandlungen im Völkerverbund ausgesprochen.

Anschließend genehmigte der Ministerrat einen vom Innenminister vorgeschlagenen „Präferenzschuß“.

Nach einer Genfer „Gavas“-Melbung soll Laval dem englischen Völkerverbundminister Eden den Entwurf seiner Antwort auf die englische Frage zur Kenntnis gegeben haben. Danach würde vorbehaltlich der Genehmigung des französischen Ministerrates die französische Regierung ihre Zustimmung zum Gedanken einer engen französisch-englischen Zusammenarbeit im Mittelmeer unter bestimmten Umständen erteilen. Die französische Regierung beabsichtige, ihren Verpflichtungen treu zu bleiben, die Achtung aller Artikel der Völkerverbundurkunde zur Folge haben einschließlich Absatz 8 des Artikels 16. Aber die französische Regierung werde den Wunsch ausdrücken, daß eine derartige Zusammenarbeit nicht auf das Mittelmeer beschränkt bleibe und daß Vereinbarungen oder Verhandlungen zu erfolgen

hätten, um allen Gefahren zu begegnen, die an irgendeinem Punkte Europas auftreten könnten.

London, 5. Oktober.

Die französische Antwort auf die englische Frage über eine Flottenzusammenarbeit im Mittelmeer wird am heutigen Sonnabend vom französischen Botschafter dem Foreign Office überreicht.

Die „Times“ berichtet aus Paris: „In der französischen Antwort werde mitgeteilt, daß Frankreich die gewünschte Versicherung abgibt unter der Voraussetzung, daß eine entsprechende Garantie für die Zukunft von Seiten Englands geleistet werde. Eine Einigung im französischen Kabinett würde zweifellos durch

Neues Verhandlungsangebot Roms

Ein Schritt der italienischen Regierung in London und Paris

London, 5. Oktober. Der italienische Botschafter Grandi hatte am Freitag nachmittag zum zweiten Male innerhalb der letzten beiden Tage eine Unterredung mit dem Außenminister Sir Samuel Hoare. Die Aussprache, die auf Veranlassung des Botschafters herbeigeführt worden war, dauerte etwa 40 Minuten. Es ist anzunehmen, daß Grandi am Freitag formal den italienischen Standpunkt zum Vorgehen in Abessinien auseinandergesetzt hat. Kurze Zeit, nachdem Grandi das Foreign Office verlassen hatte, sprach der Botschafter der amerikanischen Botschaft, Aliberton, im Auswärtigen Amt vor. Ein weiterer Besucher des Amtes war im Laufe des Nachmittags der griechische Gesandte.

London, 5. Oktober.

Die „Times“ veröffentlicht einen ausführlichen Bericht über den Inhalt der Unterredung zwischen dem englischen Außenminister Sir Samuel Hoare und dem italienischen Botschafter Grandi. Danach ist Mussolini auf dem Wege über seine Botschafter in London und Paris mit einem neuen Verhandlungsangebot an die englische und die französische Regierung herangetreten.

Grandi übermittelte dem englischen Außenminister eine sehr herzliche Botschaft Mussolini, die mit der gleichzeitigen dem französischen Ministerpräsidenten Laval überreichten Mitteilung gleichlautend ist. Mussolini erklärt darin, daß die jetzt von den Italienern ergriffenen Maßnahmen in seiner Weise seinen Beschluß änderten, wenn irgend möglich in voller Uebereinstimmung mit der englischen und der französischen Regierung einen Schritt zu vermeiden, der zur Ausdehnung des Streitfalles führen könnte. Wenn die Angelegenheit von seinen Wünschen abhängen würde, würde der Streit örtlich begrenzt werden, und es würde verhindert werden, daß sich ein Kolonialkrieg zu einem allgemeinen Krieg entwickle. Nach Ansicht Mussolinis würde der Sache des Friedens gedient und die Dauer der eisdüselhaften Verwirrung in der Mittelmeer eine erhebliche Zusammenarbeit in Interesse einer genügenden Regelung treten würde. Alle betroffenen Parteien könnten zu diesem wünschenswerten Ziel beitragen durch eine gleichzeitige und

die Ueberzeugung erleichtert, daß nichts unwahrscheinlicher sei als daß ein italienischer Anmarsch in der kurzen Zeit bis zur voraussichtlichen Wirtssammlung des Artikels 16 der Völkerverbundurkunde. Das angenehme Wesen, das Frankreich als Gegenleistung für ein Versprechen, das kaum erfüllt zu werden brauche, in Zukunft von der Möglichkeit ähnlicher Schwierigkeiten gesichert sei, werde auch dazu beitragen haben.

Der abessinische Kriegsschatz

Addis Abeba, 5. Oktober. Der abessinische Kriegsschatz, der nach dem Geleis erst bei Kriegsausbruch angegriffen werden darf, wurde freigegeben. Den Grundstock dieses Schatzes bildete die italienische Kriegsschatzabgabe nach der Schlacht von Adua in Höhe von 11 Millionen Lire. Hierzu kamen das von Kaiser Menelik hinterlassene Vermögen sowie Teile des Vermögens der Kaiserin Sabitu und des jetzigen Kaisers, so daß die Gesamtsumme des Kriegsschatzes auf 20 bis 25 Millionen Maria-Theresien-Taler geschätzt wird.

entsprechende Aufhebung der Vorsichtsmaßnahmen, die zur Begegnung einer Gefahr ergriffen worden seien, die in Wirklichkeit nicht vorhanden sei. Während Mussolini sich seiner Verantwortung für die Verteilung der hauptsächlichsten italienischen Interessen bewußt sei, habe er gleicher Weise den Wunsch, die Zusammenarbeit zwischen den Nationen aufrechtzuerhalten, die die Bedingung fester und friedlicher Zustände in Europa sei. Aus diesem Grunde wolle er sich nicht von den internationalen Besprechungen in Genf zurückziehen, obwohl er nicht der Ansicht sei, daß Italien bis jetzt in Genf gerecht behandelt worden sei. Italien würde zu diesen Besprechungen in einem Geist der Zusammenarbeit ohne irgendeine vorbeachtete Absicht, sich von dort zurückzuziehen, beitragen, falls es nicht durch die Stellungnahme anderer Völkerverbundmitglieder zu einem solchen Schritt gezwungen werde.

Die jetzt in Afrika ergriffenen militärischen Maßnahmen schließen nach Ansicht Mussolinis nicht die Tür zu einer friedlichen Erörterung mit der englischen und der französischen Regierung. Diese Erörterung würde das Ziel haben, eine Verständigung herbeizuführen, die sowohl die gerechten Forderungen Italiens befriedigt, als auch eine friedliche Regelung des gegenwärtigen Streites erzielen würde, wobei die Interessen aller betroffenen Parteien angemessen berücksichtigt werden sollen. Mussolini würdigt die von der französischen Regierung für eine friedliche Regelung geleisteten Dienste sowie auch die Bemühungen der britischen Regierung. Verhandlungen, die die Herstellung normaler Beziehungen bezwecken, werde man in Rom begrüßen.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ meldet demgegenüber, man brauche den Gerüchten, daß Grandi angewiesen worden sei, neue Grundlagen für eine Regelung des Streites zu erörtern, keinen Glauben zu schenken.

Paris, 5. Oktober. Ministerpräsident und Außenminister Laval empfing am Freitag vormittag den italienischen Botschafter in Paris.

Vorzehige Einberufung des englischen Parlaments?

London, 5. Oktober.

Am Donnerstag vormittag sprach der italienische Botschafter in London, Grandi, bei Sir Samuel Hoare vor, um ihm mitzuteilen, daß die Zusammenziehung italienischer Truppen in der Nähe des Berges Mussa auf die Haltung Abessinien zurückzuführen sei. Der Botschafter hatte ferner eine Unterredung mit dem ständigen Unterstaatssekretär Sir Robert Gansittart. Weiter sprach der Oberbefehlshaber für Südafrika, Le Water, am Donnerstag im Foreign Office vor; auch dieser Besuch kann zweifellos mit der Lage in Abessinien in Zusammenhang gebracht werden.

In London rechnet man nach dem Ausbruch der Kämpfe in Abessinien ziemlich sicher mit einer vorzeitigen Einberufung des britischen Parlaments, das normalerweise erst am 29. Oktober wieder zusammentreten sollte. Als Grund wird der Umstand angeführt, daß der Völkerverbund sein Verfahren jetzt wahrscheinlich ändern müsse und die Möglichkeit der Ergriffung von Sühnemassnahmen nicht länger von der Hand zu weisen sei. In einem „Reuter“-Bericht betont: Eine Entscheidung könne erst in einigen Tagen getroffen werden, da das britische Kabinett auf jeden Fall erst die Entscheidung des Völkerverbundes abwarten müsse. Daß England keine überstürzten Beschlüsse treffen wird, geht schon aus der Tatsache hervor, daß sich der Ministerpräsident Baldwin am Donnerstag nach Bournemouth begeben hat, wo er auf der dortigen Tagung der konservativen Partei am Freitag abend eine Rede gehalten hat. Im übrigen halten sich sämtliche Mitglieder der englischen Regierung für eine Kabinettsitzung am Sonnabend bereit. Bis zu diesem Zeitpunkt dürften die Absichten des Völkerverbundes in London bekannt sein. Sobald die Frage von Sühnemassnahmen für England ein praktisches Problem zu werden beginnt, wird zweifellos das Parlament einberufen werden, um die vom Kabinett bis dahin beschlossenen Maßnahmen zu besprechen und zu billigen.

Die Fraktion der Arbeiterpartei wird am kommenden Dienstag zusammentreten, um die Stellung des Parteiführers Lansbury zu erörtern, der sich bekanntlich zu der von der Partei mit großer Mehrheit gebilligten Sanktionspolitik im Widerspruch befindet. Als sein mutmaßlicher Nachfolger wird der ehemalige Gesundheitsminister Greenwood genannt. Auch über die Haltung der Liberalen Opposition besteht nach einer Rede, die der Führer dieser Partei, Sir Herbert Samuel, am Donnerstag gehalten hat, kein Zweifel mehr. Sir Herbert Samuel unterstützte in dieser Rede die Politik der Regierung und gab bei der Erörterung von Sühnemassnahmen seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß das Unterhaus alle wirksamen Maßnahmen billigen werde.

London, 5. Oktober. Der Landesauschuß der englischen Arbeiterpartei und des Gewerkschafts-Kongresses trat am Freitag nachmittag zu einer eilig einberufenen Sonder Sitzung in Brighton zusammen, um zu den Berichten aus Abessinien Stellung zu nehmen. Das Ergebnis der Konferenz war eine öffentliche Erklärung, in der es heißt, der Landesauschuß betrachte das Vorgehen der italienischen Regierung mit „Abscheu“. Die Leitung der Labour-Bewegung fordere angesichts des Grades der Lage eine sofortige Einberufung des Parlaments, „damit die Regierung das Unterhaus über die Schritte unterrichten kann, die sie durch den Völkerverbund unternommen hat und noch unternommen will, um den Feindseligkeiten ein Ende zu setzen“.

Der Suezkanal

Darf der Kanal gesperrt werden?

Von Konrad Joachim Schau

Im Brennpunkt des weltpolitischen Interesses steht augenblicklich der Suezkanal. Im Streit zwischen Italien und Abessinien wird von entscheidender Bedeutung die Frage sein, ob der Suezkanal für die kriegführenden Staaten gesperrt wird oder nicht. Um diese schwierige völkerrechtliche Frage beantworten zu können, ist es nötig, die Voraussetzungen in der politischen Geschichte des Suezkanals zu suchen.

Mit dem Konzeptionsfirmen des Vizekönigs von Ägypten, Mohammed Said, vom 30. November 1854 wurde dem Franzosen Ferdinand de Lesseps die Gründung einer Gesellschaft zum Zwecke des Durchstichs der Landenge von Suez“ erlaubt. Lesseps begann mit fieberhafter Eile sofort alle Schritte in die Wege zu leiten, um mit dem Bau des Kanals beginnen zu können. Kalibritigkeit alles beiseitehindernd, was ihm in seinen ehrgeizigen Plänen hinderlich sein konnte, aber auch stets bis zum letzten für seine Idee kämpfend, benutzte er die Pläne des deutschen Ingenieurs Negrelli und vermittelte sie in über 15jähriger Arbeit.

Am 5. Januar 1866 wurde in der Konzeptionsurkunde für den Bau und die Ausbeutung des Suezkanals im Artikel 14 zum ersten Mal über die politische Bedeutung des Kanals etwas gesagt. „Wir erklären feierlich, vorbehaltlich der Genehmigung Seiner Kaiserlichen Majestät des Sultans, den großen Suezkanal von Suez nach Pelusium sowie die damit zusammenhängenden Häfen, welche für immer offen sind, als neutrale Durchgänge für jedes Handelsschiff ohne irgendwelche Unterscheidungen, Ausschließungen oder Bevorzugung von Personen oder Nationalitäten.“ Gleichzeitig wurde die Suezkanal-Gesellschaft unter der Leitung Lesseps' auf 99 Jahre, von der Beendigung der Arbeiten ab gerechnet, als Eigentümerin des Kanals anerkannt. Lesseps' schwierige Aufgabe bestand nun darin, einmal das Gründungskapital von 200 Millionen Goldfranken aufzutreiben und zweitens die Zustimmung der hohen Pforte aus Konstantinopel einzubohlen. Bei diesem hielt er auf unvorhergesehene Schwierigkeiten.

Der englische Ministerpräsident Palmerston übte den stärksten Druck auf die hohe Pforte aus, damit diese die nötige Zustimmung zu Lesseps' Plänen verleihe, um auf diese Weise jede „machiavellische Politik Frankreichs“ in Ägypten zu verhindern. Auch diese Schwierigkeit konnte den fanatischen Franzosen nicht an der Ausföhrung

seiner Pläne hindern, er begann mit dem Kanalbau ohne die Erlaubnis erhalten zu haben, die er erst am 24. Februar 1866 nachträglich vom Sultan bekam, während der erste Spatenstich schon am 25. April 1859 actan war.

Eine weit schwierigere Aufgabe war die Auftreibung des Gründungskapitals von 200 Millionen Goldfranken. Bei der Zeichnungsaufforderung am 15. Oktober 1858 fehlte noch das Vertrauen. Lesseps hatte einen Aktienbetrag von 400 000 Stück im Nennwert von je 500 Fr. geplant, aber er konnte in Frankreich nur 238 775 und in Oesterreich 1246 Aktien absetzen. Um den drohenden Zusammenbruch der Gesellschaft zu vermeiden, griff er zu gefährlichen Mitteln. Er „erdichtete“ Zeichnungen. Diese wurden auf ein besonderes Konto des Vizekönigs von Ägypten ohne dessen Wissen abgehoben. Said Pascha hatte schon vorher 60 000 Aktien übernommen und erhielt auf diese Weise für 30 Millionen Fr. insgesamt 177 642 Stück. Aber davon bezahlte er nur 15 1/4 Millionen Fr. in ägyptischen Schatzbons auf lange Sicht.

Allerhand Schwierigkeiten verzögerten so die Fertigstellung des Kanals bis zum März 1869. Aber in einer pomphaften Feyer am 17. November 1869 erlebte Lesseps die Krönung seines Lebenszieles.

Sehr schnell erkannten nun die Engländer die politische Bedeutung des Kanals. In den nächsten Jahren ließ die Regierung im geheimen alle aufzutreibenden Aktien aufkaufen, bis sie zum letzten Schlage 1875 ausholte und von der ägyptischen Regierung deren vollen Anteil für nahezu vier Millionen Pfund Goldsterling erwarb.

Aber auch die anderen Staaten hatten die ungeheure wirtschaftliche und politische Bedeutung des Suezkanals erkannt, und sie schlossen daher am 29. Oktober 1888 den Vertrag von Konstantinopel, der sagt: „Der maritime Suezkanal wird stets in Kriegszustand wie in Friedenszeiten, jedem Handels- oder Kriegsschiffe ohne Unterscheid der Flagge frei und offen stehen. Dementsprechend kommen die Vertragschließenden überein, die freie Benutzung des Kanals in Kriegs- wie in Friedenszeiten nicht zu beeinträchtigen.“ Siebzehn Staaten garantierten diese Abmachungen, nur England machte einen Vorbehalt, der erst am 8. April 1904 fiel.

Heute besitzt England 353 204 Aktien von insgesamt 800 000. Von den 32 Mitgliedern des Ver-

waltungsrates sind drei offizielle und sieben inoffizielle englische Mitglieder. Obgleich damit also England nur eine Minderheit besitzt, vertritt es aber tatsächlich den größten Aktienblock, da der Rest aus einer Vielzahl hauptsächlich französischer Rentnerkreise angehörenden Besitzern besteht. Der Reingewinn der Suezkanal-Gesellschaft ist ein unglaublich hoher. Die Einnahmen betrugen 1934 895 000 000 Goldfranken, die Ausgaben dagegen nur 340 000 000, so daß ein zu verteilender Reingewinn von 546 000 000 Fr. verblieb. Die britische Regierung erhielt aus ihrem Anteil von 1870—1934 rund 45 000 000 Pfund Sterling. Also immerhin ist der Kanal eine bedeutende finanzielle Einnahmequelle der englischen Regierung.

Die Frage, die im Augenblick zu entscheiden ist, lautet: Hat irgendein Staat oder eine staatliche Vereinigung das Recht, den Suezkanal im Kriegsfall Italien-Abessinien zu sperren? Wie wir bereits gesehen haben, läßt der Wortlaut der Neutralitätsakte die Sperrung nicht zu. Aber die Neutralitätsurteile wurde bereits dreimal durchbrochen. Einmal im spanisch-amerikanischen Kriege 1898, zweitens im russisch-japanischen Kriege 1905 durch die russische Blockade des Kanals, und drittens im Weltkrieg, als England den Suezkanal sperrte. Heute ist Deutschland als einer der Garanten von 1888 trotzdem vollkommen an dieser Frage uninteressiert, da es im Vertrag von Versailles im Artikel 152 auf jede Entscheidungsfrage im Suezkanal verzichtete. Für die anderen Staaten gilt es folgende drei Fragen zu entscheiden: „Hat die Konvention von Konstantinopel noch heute in Kraft? — Hat die britische Regierung ein legales Recht, den Kanal zu schließen? — Kann der Kanal gesperrt werden als Sanktion des Völkerverbundes auf Grund der Artikel 10, 16 und 20 der Völkerverbundurkunde?“ Dazu ist zu sagen, daß erstens die Konvention von 1888 noch heute in Kraft ist, zweitens die britische Regierung das tatsächliche Recht des Schutzes über den Kanal hat. Die dritte Frage macht den Diplomaten und Völkerrechtlern der beteiligten Staaten aber die größten Kopfschmerzen. Durch die genannten drei Paragraphen sind alle Völkerverbundmitglieder verpflichtet, dem Angreifer keine Unterstützung zu gewähren, sondern im Gegenteil wirtschaftliche, finanzielle und militärische Maßnahmen zu ergreifen, um einen Krieg schnellstens zu verhindern. Der entscheidende Artikel ist der Artikel 20 der Völkerverbundurkunde, der sagt: „Die Bundesmitglieder erkennen, daß die gegenwärtige Lösung Verpflichtungen und Einzelverpflichtungen aufhebt, die mit ihrer Bestimmungen unvereinbar sind.“ Auf diese Stellen sind im wesentlichen die Anhänger der Sperrung des Suezkanals. Die juristische Auslegung wird aber letzten Endes durch die machtpolitische entschieden werden.

Sieger des Willens / Vom Marathonläufer zum Avus-Weltrekord * Von Hans Heuer

Zweite Fortsetzung*)

Ganz nahe zu ihm kam der Tod, streifte ihn... Das war noch gar nicht Domodossola... Das war der Pizzo d'Albione, der sich ihm entgegenstellte.

Er raste auf ihn zu... mit unverminderter Geschwindigkeit. Mit bebenden Händen griff er zum Höhenmesser... sein Mund öffnete sich, als wolle er im nächsten Augenblick einen Schrei ausstoßen...

Er rief das Steuer herum... Um Haarsbreite ging es am Pizzo d'Albione vorbei... Um Haarsbreite am Tode vorbei!

Es war, als habe diese Minute, diese Sekunde mit einem Mal alle Kräfte in ihm aufgezehrt.

Schwäche überfiel ihn. Ließ ihn zusammensinken, es war, als könnten die Hände das Steuer nicht mehr halten.

Er hob den Arm. Ganz langsam ging es nur. Starre lag über ihm. Seine Hand strich über die Stirn. Das Haar wollte er glätten. Und fühlte, daß seine Stirn feucht war. Feucht von eiskaltem Schweiß.

Er hatte die Gondolschlucht durchquert. Vor ihm lag, lieblich wie ein Garten Eden, die Ebene des Toco.

Aber diese Ebene lockte ihn auf einmal nicht mehr... es war, als habe der wahnwitzige Flug über die Alpen, als habe das unablässige Ringen mit dem Tode ihn völlig verbraucht.

Der Flug war geglückt... sicher war er geglückt...

Aber was hatte das zu bedeuten? Er war müde... nur müde...

Am liebsten hätte er sich fallen lassen, um irgendwo niederzusenken und schlafen zu können.

Eigentlich mühte es jetzt gut sein, im Bois de Boulogne zu sitzen... über sich die grünen Bäume, durchleuchtet mit dem goldenen Licht der Sonne...

Und... War er wirklich herausgekommen aus der Hölle? War der Kampf mit den Alpen, mit diesen grausamen Bergen, diesem heimtückischen Wind vorbei?

Oder lauerte vielleicht im Hinterhalt noch irgendein letzter Schlag?

Nein... da unten... tausend Meter unter ihm leuchtete es wieder von grünen Wiesen...

Und ein Ort war auch da.

War das nun Domodossola? Oder irgend ein anderer Ort?

Es war ja gleichgültig... Alles war gleichgültig... der Flug über die Alpen... das Ziel... das Flugzeug... er selbst...

*) Siehe „M. D.“ Nr. 233, 234.

Es blieb die Tat... nur die Tat! Aber diese Tat hatte alles in ihm restlos aufgezehrt. Was konnte eigentlich nun noch kommen? Ruhm... Gefeiertwerden?

Es war nichts... Die Erfüllung war das Wesentliche! Und die Erfüllung lag hinter ihm...

Vor ihm lag... Mechanisch rief er das Höhenmesser herum, schaltete Vollgas ein...

Müde war er... fürchtbar müde... Steil senkte sich der Apparat, stürzte aus tausend Meter Höhe in steilem Gleitflug herab...

Tiefer und tiefer kam er... schneller und schneller... Die Menschen standen unten und begriffen nicht, was es zu bedeuten hatte. Der Telegraph hatte die Kunde von dem Alpenflug Géo Chaves' in alle Welt gemeldet... zu Tausenden waren die Menschen hier zusammengekörrt, um die Landung des Lufthelden mitzuerleben...

Da war er... Er hatte es geschafft! Die Alpen waren bezwungen! Zum ersten Mal war ein Flugzeug über sie hinweggeflogen!

Das Flugzeug raste noch immer in die Tiefe... Die Menschen warteten, daß der Pilot es herumreißen, es aus der steilen Bahn emporkommen würde, um zur Landung anzusehen. Hunderte Meter nur noch... jetzt fünfzig...

Und noch immer nicht! Jetzt... jetzt nur noch zwanzig... Ein tausendstimmiger Schrei gellte über den Platz.

Der Apparat überschlug sich, prallte mit furchtbarer Wucht auf der Erde auf und war in der nächsten Sekunde ein Trümmerhaufen...

Im Nu war er umringt. Fieberhaft arbeitete man. Holte Géo Chaves unter den Trümmern hervor.

Ein blutüberströmtes Gesicht... Der Arzt beugte sich über ihn. Beide Beine waren gebrochen.

Und sonst? Man trug ihn hinweg. Er lebte noch.

Vier Tage lang lebte er noch, im unablässigen Kampf mit dem Tode, gegen den er sich wehrte, wie er sich gegen die Felsen der Alpen, gegen die Böen, gegen die Tiefe gewehrt hatte.

Dann starb er... „Ich will nicht sterben!“ war das Letzte, was man von seinen Lippen hörte...

Nach ihm kamen andere... unzählige Male wurden die Alpen überflogen. Täglich jagten Apparate über die Gletscher hinweg... es ist kein Wunder mehr.

Aber Géo Chaves' Name bleibt... Géo Chaves war der erste, der die Alpen im Flugzeug bezwang und seine heldenmütige Tat mit dem Tode besiegelte.

III.

Hans Braun wird englischer Meister

Wenn in Deutschland die Rede ist von Rekordten auf dem Gebiete der Leichtathletik, dann steigt als leuchtendes Vorbild der Name Hans Braun aus der Zeit vor dem Kriege auf.

Hans Braun, der im vollsten Sinne des Wortes das war, was man in England drüben einen „self-made man“ nennt.

Er stand ganz allein, hatte keinen Lehrer, hatte selbst niemand, den er sich als Vorbild nehmen konnte und erreichte doch Leistungen, wie keiner vor ihm!

Was ihn antrieb, war der unerbittliche Wille, der Erste zu sein... war der Wille, über sich selbst hinauszuzwischen... 1909, 1911 und 1912 gewann er die englische Meisterschaft über 800 Meter!

1909 schlug er im 1000-Meter-Lauf in Berlin mit unerhörter Energie den mehrmaligen Olympiasieger Lightbody!

Im 800-Meter-Lauf schlug er Lightbodys Nachfolger, den Olympiasieger Meredith.

Wo er an den Start ging, gab es ein spannendes aufregendes Rennen, gab es Kampf bis zum Letzten!

Am 9. Oktober 1918, einen Monat vor Kriegsende, starb er den Heldentod als Fliegerleutnant. Am 3. Juli 1909 war's.

800-Meter-Lauf um die englische Meisterschaft! Tausende von Zuschauern umrahmten die Aschenbahn, Tausende von Zuschauern waren gekommen, um einen der ihren siegen zu sehen. Da war unter den Teilnehmern einer, von dem man nichts weiter wußte, als daß er ein fabelhafter Läufer sein sollte: Ein Deutscher... Hans Braun war sein Name.

In den Vorläufen hatte es zwischen ihm und seinen Konkurrenten schon harten Kampf gegeben. Nun, im Endlauf, stand er gegen Englands beste Läufer, gegen Atley und Fairbairn-Crawford!

Gegen sie würde sich der Deutsche schwer durchsetzen können. Sie hatten in hundert Kämpfen bewiesen, daß sie zähe, verbissene Kämpfer waren, die dem Gegner das Letzte abverlangten!

Am Start... Hüffel, schlant, kräftig... Atley, eine wundervolle Athletenfigur... Fairbairn-Crawford, stämmig, muskulös, unterseht...

Hans Braun, überschlanf, fast hager wirkend... Und dann die andern, alles Sportsleute, denen man es ansieht, daß sie bereit sind, den Kampf ihres Lebens zu liefern...

Englischer Meister... Das ist 1909 eine Stufe, die nur wenige erklimmen, ein Rang, mit dem Bestreben verbunden ist!

Der Startschuß fällt... Die Läufer schleichen davon... Hüffel übernimmt sofort die Führung, jagt in einem Tempo davon, das er nie und nimmer durchhalten kann. Ein solches Tempo läuft man, wenn es gilt, 100 oder 200 Meter zu laufen...

Hans Braun liegt an fünfter Stelle... Er läuft in fabelhaftem Still, weitausgreifend sauft er dahin... leichtfüßig, geschmeidig, wie nur einer läuft, dessen Können ausgereift ist.

Langsam schiebt er sich heran an die andern... Und schon merkt man, daß ihn diese andern fürchten. Sie versuchen ihn einzuschließen, ihm so die Möglichkeit zu nehmen, vorbeizukommen.

Aber Hans Braun stoppt kurzentschlossen ab und geht an der Kurve nach außen und hat freie Bahn.

Im Nu schiebt er sich auf den dritten Platz. Was vorauszuhaben war, ist eingetreten: Hüffel fällt zurück.

Hüffel hat sich ausgegeben! Vor Hans Braun liegen nur noch Atley und Fairbairn-Crawford. Zwischen diesen Dreien wickelt sich nun der weitere Kampf ab.

Fast die Hälfte der Strecke liegt hinter ihnen, da kommt ein kritischer Moment, der die Herzen der wenigen Deutschen, die sich unter den 25 000 Zuschauern befinden, bang schlagen läßt.

Hans Braun wird langsamer... seine Hand greift in die Seite. Irgend etwas scheint nicht in Ordnung zu sein bei ihm... Ist es das Herz, das ihm Schwierigkeiten macht? Hat er plötzlich irgend welche Schmerzen?

Später erst erfährt man: Stiche in der Seite beeinflussen für zwei, drei Sekunden seine Leistung. Aber schon ist der kritische Augenblick überwunden. Hans Braun beißt die Zähne zusammen. Er weiß, um was es geht... er weiß, Millionen Deutsche schauen in diesen Minuten auf ihn, verfolgen im Geiste seinen Lauf...

Weiter greifen seine Beine aus... in bestechender Form holt er auf, liegt nun in der Kurve dicht hinter den beiden Engländern...

850 Meter sind noch zu laufen. Hans Braun hält seine Zeit für gekommen. Alle Kräfte ballt er in sich zusammen...

Bevor Atley weiß, wie es kommt, taucht auf einmal die schlanke Gestalt des Deutschen neben ihm auf, geht an ihm vorbei. Atley schwenkt ein, vergrößert sein Tempo, klebt an dem Deutschen... beide gehen sie an Fairbairn-Crawford vorbei, der vergebens versucht, mitzuhalten.

Seite an Seite gehen Atley und Braun in die letzte Runde. Und jetzt beginnt ein Kampf, wie die Engländer ihn noch nie gesehen haben.

Nebeneinander liegen die beiden Kämpfer und jagen darin in mörderischem Tempo.

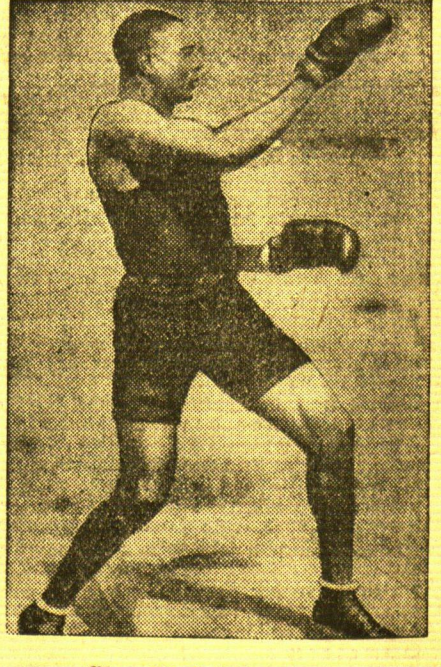
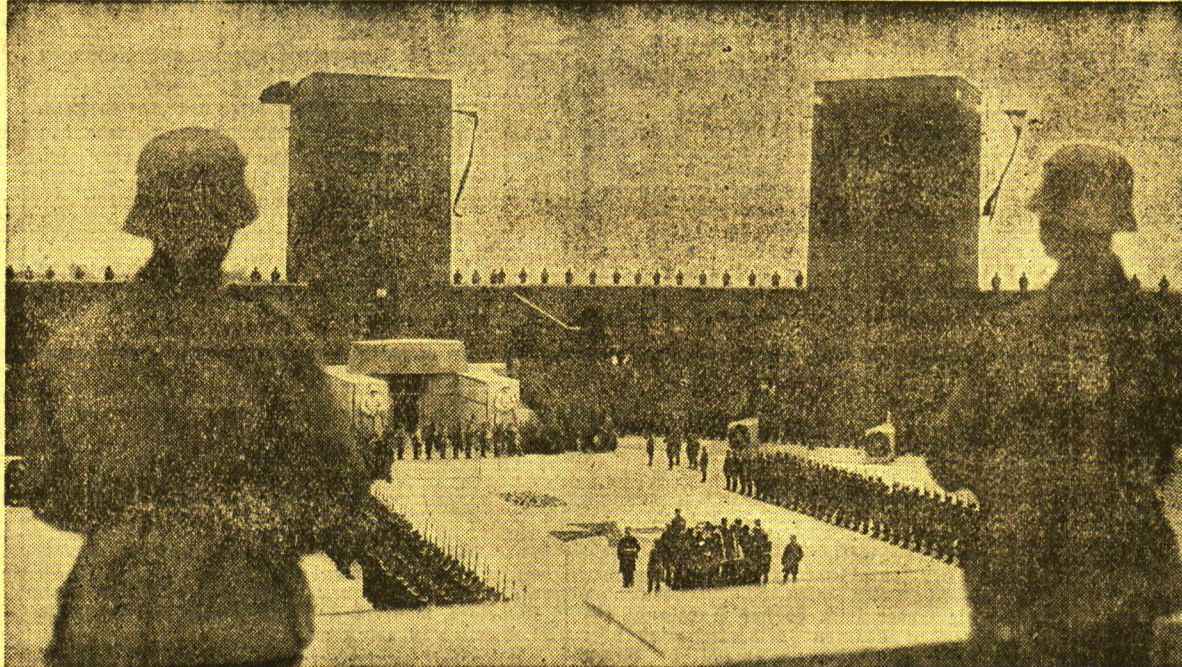
Beide kämpfen mit verbissener Energie um den Millimeter.

(Wird fortgesetzt.)



Links: Bedeutende Sitzung des britischen Kabinetts. Am Mittwoch hielt das englische Kabinet eine bedeutungsvolle Sitzung ab, in der Minister Eben, der eigens zu diesem Zweck aus Genf zurückgekehrt war, über die dortigen Verhandlungen Bericht erstattete. Auf Anordnung des Ministerpräsidenten halten sich die engeren Kabinettskollegen ständig zu neuen Beratungen bereit. Unser Bild zeigt den englischen Außenminister, Sir Samuel Hoare, im Gespräch mit dem Sekretär des Kriegsministers, Lord Halifax, nach der Beratung.

Mitte: Die feierliche Beisetzung des Reichspräsidenten von Hindenburg im „Reichsehrenmal Tannenberg“. Mit einer großen militärischen Parade und in Anwesenheit des deutschen Reichskanzlers Adolf Hitler wurde am Mittwoch der Sarg des verewigten Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg in der Gruft des Tannenbergdenkmals beigesetzt. Hitler verkündete an diesem Tage, daß dieses Denkmal forlan als „Reichsehrenmal Tannenberg“ das Nationalheiligtum des deutschen Volkes ist. Dieses Bild gibt einen Ueberblick über die eindrucksvolle Feter im Ehrenmal. In der Mitte wird der Sarg von Generalen zur Gruft getragen.



Ein „König“ ohne Krone

In Brüssel fand ein Boxkampf zwischen dem Sieger Georg Godfrey und dem Europameister Pierre Charles statt. Sieger wurde der Sieger Godfrey, den die Gewaltigen der Internationalen Boxsport-Union zum Weltmeister ausriefen. Auf dem Papier ist nunmehr Godfrey Weltmeister, aber kein ernsthafter Sportler erkennt diese Komödie an.



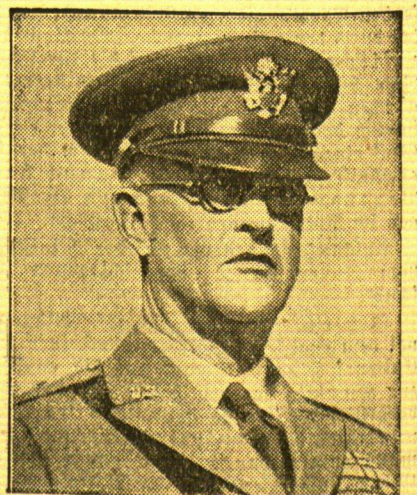
Deutscher Luftfahrts-Attaché in London

Oberst Ralph Wenninger wurde als erster Luftfahrts-Attaché an die deutsche Botschaft in London entsandt. Der Oberst, der ein erfolgreicher U-Boot-Kommandant war, hat bereits seinen Posten übernommen.



Aethiopische Darstellung der historischen Schlacht von Adua vor 40 Jahren

Nach Eröffnung der Feindseligkeiten haben die Italiener, wie aus Addis Abeba gemeldet wird, Bomberflugzeuge über die Stadt Adua im Norden Aethiopiens entsandt. In dieser Gegend fand vor 4 Jahren die entscheidende Schlacht zwischen Aethiopiern und Italienern statt, in der Kaiser Menelik am 1. März 1896 einen entscheidenden Sieg errichtete. Dieses Bild zeigt eine aethiopische Darstellung dieser Schlacht. Charakteristisch ist daran, daß die Aethiopier ihre eigenen Leute stets mit dem ganzen Gesicht, die Feinde aber — als Zeichen der Verachtung — nur von der Seite zeigen.



General Crang — Amerikas Generalsstabchef

Generalleutnant Malin Crang wurde vom Präsidenten Roosevelt als Nachfolger von Mac Arthur zum Generalstabschef der US-Armee ernannt. General Crang war Teilnehmer an amerikanisch-spanischen Kriegen, an der Bekämpfung des Boxeraufstandes in China und am Weltkrieg.

Italiens Feldzugsplan in Abessinien

Den militärischen Geheimdiensten Europas bereits bekannt gewesen?

London, 5. Oktober.

Die „Times“ meldet, erfolgt der italienische Vormarsch in Abessinien auf Grund eines seit Wochen aufgestellten Planes, dessen provisorische Daten den militärischen Geheimdiensten Europas bekannt gewesen seien. Dadurch werde die amtliche italienische Note an den Völkerbund, wonach der Vormarsch auf Grund der Herausforderung durch die abessinische Mobilmachung erforderlich geworden sei, beeinträchtigt. Das Vordringen der italienischen Truppen an die Grenze sei auf den 1. und 2. Oktober, eine Refognoskierung auf den 3. Oktober und die Besetzung neuer Stellung durch die Hauptkolonnen auf den 4. Oktober festgesetzt gewesen.

Der italienische Feldzug werde sich voraussichtlich in Form von zwei strategischen Flankenbewegungen von Norden und Süden gegen Abdis Abeba und einer mittleren „Sicherungsstruppe“ (holding force) entwickeln. Die letztere würde aus den nördlichen und südlichen Armeen durch Verbindung an den seewärts gelegenen Flanken außerhalb der Grenzen von Britisch- und Französisch-Somaliland gebildet werden. Dieses Zentrum sei als Sicherungsstruppe für die Eisenbahnlinie und gegen die zentrale Verteidigung der Hauptstadt gedacht, deren Außenkreis in Abis, etwa 180 Kilometer östlich von Abdis Abeba liege. Die Haupttruppen sollten im Norden den Angriff vorwärts tragen, im Süden dagegen verärgerte Bewegungen machen, um diesen nördlichen Angriff zu erleichtern. Sollte der Angriff im Norden aufhalten werden, so würden die südlichen Kolonnen energischer vorgehen, um die Hauptstadt zu bedrohen und so den Druck im Norden zu erleichtern.

„Entscheidungskampf weiter südlich...“

London, 5. Oktober. Einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Abdis Abeba zufolge, hat ein abessinischer Regierungsvertreter erklärt, daß Abessinien auf Grund eines lange vorbereiteten Planes niemals beabsichtige, die Linie Aksum-Adua zu verteidigen. Der wirkliche Entscheidungskampf werde viel weiter südlich vor sich gehen. An der Südfront in Ogaden sei ein allgemeiner italienischer Vormarsch zur Zeit unmöglich, da das Gebiet noch völlig vom Regen durchweicht sei.

Überall Bombenangriffe

Abdis Abeba, 5. Oktober. Dem Vertreter des D.M. wird von amtlicher Seite bestätigt, daß auf den Ort Balkait Fliegerangriffe ausgeführt wurden. Zwei weitere Flieger griffen Yamabia in der Nähe des Sedjo-Flusses an; es gab drei Tote und sechs Verwundete. Der Abwurf galt ausschließlich dem Militär und insbesondere den Telegraphenstationen. Auch an der Ogaden-Front haben Flieger Bomben abgeworfen. In Korah und Gerlogubi ist die Zahl der Opfer unbekannt. Verschiedentlich wurden von den italienischen Fliegern

auch Flugblätter in amharischer Sprache abgeworfen.

„Italien kann nicht mehr zurück!“

Mailand, 5. Oktober.

Die Nachricht vom Vormarsch der italienischen Truppen über die Grenze von Ertrria steht im Vordergrund der Auslassungen der norditalienischen Presse, die gleichzeitig erneute Mahnungen an Frankreich richtet, bei Verantwortung der englischen Anfrage der alten Waffenbrüderschaft mit Italien einigend zu bleiben und dementsprechend zu verfahren.

„Corriere della Sera“ betont: Die ungeheure Ungerechtigkeit, die man gegen Italien zu begehen versuche, habe im Herzen des italienischen Volkes eine heilige Entrüstung aufwallen lassen. Ein Gutes habe der Haß der Gegner

Charakter eines japanischen Obersten

Tokio, 5. Oktober. Der Abteilungschef des vor einiger Zeit ermordeten Generals Nagata, der, wie erinnerlich, in seinem Dienstattribut im Kriegsministerium von Oberstleutnant Mizawa getötet wurde, der 49 Jahre alte Oberst Yamada, hat Charakter verübt. Der „Tokio Asahi Shinbun“ zufolge soll sich Yamada, der nach dem Tode Nagatas in das Waffen- und Munitionsamt versetzt worden war, mitverantwortlich an der Ermordung seines Vorgesetzten gefühlt haben.

Frankreichs früherer Botschafter in Rom gestorben

Einer Gehirnblutung auf offener Straße erlegen

Paris, 5. Oktober.

Der frühere französische Botschafter in Rom, Henry de Jouvenel, ist in der Nacht von Freitag zum Sonnabend an einer Gehirnblutung im Alter von 59 Jahren gestorben. Gegen Mitternacht sahen Polizeibeamte, wie ein Unbekannter auf den Champs Elysées von einem Unwohlsein befallen wurde. Sie bemühten sich um ihn und begleiteten ihn in einer Kraftdrosche ins nächste Krankenhaus, wo der diensthabende Arzt nur noch den Tod feststellen konnte. Bei der Durchsicht der Leichenseite entdeckte man, daß der Tote Henry de Jouvenel war.

Henry de Jouvenel war früher Hauptschriftleiter beim „Matin“ und wurde 1921 zum Senator gewählt. Von 1922 bis 1927 war er französischer Völkerbundvertreter und im November 1925 wurde er zum Oberkommissar in Syrien ernannt und im Januar 1928 zum französischen Botschafter in Rom. Er war im zweiten Kabinett Daladier im Februar 1934 Kolonialminister. Als Botschafter in Rom führte er für Frankreich die Verhandlungen um den Abschluß des Viererpaktes.

mit sich gebracht, nämlich, daß er die Kaiserin und konventionellen Freundeskreise entließ, daß die schädlichen Anwesenheiten gefallen seien und daß das italienische Volk eine klare Kenntnis der internationalen Wirklichkeiten erhalten habe. Die Toten des Weltkrieges müßten aus ihren Gräbern steigen, wenn sich eine ihrer Tradition unwürdige französische Negierung, die ihren Verpflichtungen der Ehre nicht einbende sei, irgendeinem bewaffneten Vorgehen gegen Italien anschließen würde.

Italien könne nicht mehr umkehren, schreibt „Gazzetta del Popolo“, weil es nicht die bereits ausgegebenen und die für einen Rückgang erforderlichen Milliarden wegen des Eigenfinnes der anderen hinauswerfen könne. Es könne nicht mehr zurück, weil es nicht mehr die dort unten mobilisierten Armeekorps zurücklassen könne. Es könne nicht zurück, weil es nicht plötzlich die wieder erkundenden Rhythmus seiner Industrie zerbrechen könne. Vor allem aber gäbe es kein Zurück, weil 800 000 seiner Soldaten hinausgeschoben seien, die darauf brennen, ihr Blut an Rache für alte und neue Verletzungen hinanzugeben und den Platz an der Sonne zu erobern.

Schulkinderschlacht in Newyork

Newyork, 5. Oktober. Die kriegerischen Ereignisse in Abessinien haben bereits auf eine Volksschule im Newyorker Stadtteil Brooklyn „Übergriffe“, wo es zu hundertlangen Schlägereien zwischen italienischen und Negerkindern kam. Im Verlauf der Kämpfe erschienen auch über tausend Eltern der Kinder auf dem Kampfplatz und nahmen bestig gegeneinander Partei. Der Polizei gelang es nur mit großer Mühe, die Menge zu zerstreuen. Angesichts der starken Erregung, die der italienisch-abessinische Krieg bei den heftigen Italienern und Negern ausgelöst hat, wird mit weiteren ähnlichen Zusammenstößen gerechnet.

Unwetterverheerungen in Südfrankreich

Paris, 5. Oktober. Ueber Lyon und Umgebung ist in der Nacht zum Freitag ein schweres Unwetter niedergegangen, das sieben Stunden tobte und bedeutende Schäden anrichtete. Die lyoner Feuerwehrr wurde im Laufe der Nacht und in den frühen Morgenstunden über 1000 mal alarmiert. In verschiedenen Stadtvierteln waren durch Blitzschlag auch Brände ausgebrochen. Die Telefon- und Telegraphenleitungsnetze erlitten durch Wassereintritt starke Störungen. Der Schaden wird hier allein auf über zwei Millionen Francs beziffert. Die Gemeinde Saint Priest (Isere) wurde durch das Unwetter völlig überflutet. Die Bewohner mußten sich auf die Dächer flüchten. Die Feuerwehrr von Lyon mußte zur Hilfeleistung und zur Bergung ausziehen. Durch die starken Regenfälle stürzte ein Haus ein und bearbete alle Einwohner unter den Trümmern. Die Bergungsarbeiten wurden sofort aufgenommen; zwei der Verstorbenen konnten nur als Leichen geborgen werden. Die Unglücksstelle liegt in dem gleichen Stadtviertel an dem Hügel von Fourniers, wo vor

einigen Jahren mehrere Feuerwehrrleute und Polizeibeamte bei einem Erdbeben den Tod gefunden hatten. Ein weiteres Gebäude mußte vor- sichtlich halber geräumt werden. In der Rue St. Clair an den Ufern der Rhone stürzte gleichfalls ein kleines Haus ein. Die dabei unter den Trümmern begrabenen zwei Personen konnten lebend geborgen werden. Die Zahl der überfluteten Häuser ist außerordentlich groß. Der Ruwert sehr erliefte starke Verpflümmungen.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Weiterwarte

Temperaturen in Memel am 5. Oktober
6 Uhr: + 12,0, 8 Uhr: + 13,3, 10 Uhr: + 16,8
Wettervorhersage für Sonntag, den 6. Oktober
Mäßige auf Südwest drohende Winde, nach vorübergehenden Niederschlägen in der Nacht meist bewölkt, trocken, wenig Temperaturänderung. Für Montag: Beständigeres Wetter wahrscheinlich.

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 5. Oktober
Eine Randstörung des über England liegenden Tiefdruckgebietes liegt heute früh über dem östlichen Deutschland, die stärkere Bewölkung und strichweise Niederschläge bringt. Da das Tiefdruckgebiet über England in weiterer Auffüllung begriffen ist, sieht die Großwetterlage einer allgemeinen Befestigung entgegen.

| Beob.-Stelle | Barometer | Richtung und Stärke | Wetter | Tem. pers. | Seegang | Sichtweite n. See |
|---|-----------|---------------------|--------|------------|---------|-------------------|
| Memel . . . | 1005,1 | SO. 2 | wolkig | + 12,0 | 1 | 8 |
| Adler-Grund (stidwestl. von Bornholm) . . . | 998,0 | SO. 4 | wolkig | + 13,0 | — | 8 |
| Riga . . . | 1011,0 | SO. 4 | bed. | + 14,0 | 1 | 1/10 |
| Libau . . . | 1005,3 | SO. 4 | wolkig | + 12,0 | 2 | 8 |
| Haparanda . . . | 1014,1 | S. 2 | bed. | + 7,0 | 0 | 4 |
| Hammeren . . . | 997,9 | OSO. 3 | bed. | + 13,0 | 4 | 8 |
| Wisby . . . | 1005,6 | SSO. 3 | wolkig | + 12,0 | 2 | 30 |
| Stockholm . . . | 1007,1 | SO. 4 | bed. | + 12,0 | 1 | 1/10 |

Memeler Schifffahrt

| Eingekommene Schiffe | | | | | |
|----------------------|-----|-------------------------|--------|-----------|---------------|
| Nr. | Ort | Schiff und Kapitän | Von | Mit | Adressiert an |
| 990 | 3 | Möwe S.D. Schütt | Libau | Stidsegut | Ed. Kraus |
| Ausgegangen | | | | | |
| Nr. | Ort | Schiff und Kapitän | Nach | Mit | Makler |
| 999 | 3 | Günver S.D. Baumussen | Nyhamn | Isere | W. Meynauer |
| 990 | 3 | Baltanica S.D. Connolly | London | Stidsegut | U. B. C. |
| 991 | 3 | Uwe Ursula S.D. Hennig | Danzig | „ | Sandels |

Pegelstand: 0,70 m. — Wind: SO. 2 — Strom: aus.
Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Bekanntmachung

Es wird erneut darauf hingewiesen, daß der Verkehr für alle Lastfahrwerke mit einem Lebergewicht von über 20 Ztr. auf der Wegestrecke Strandvilsa-Wärterei gesperrt ist. Gleichzeitlich bringen wir wiederholt zur Kenntnis, daß die Fahrgehindrigkeit für alle Fuhrwerke 24 km pro Stunde nicht übersteigen darf. Zuwiderhandlungen werden unmissverständlich bestraft. (3959)

Memel, den 5. Oktober 1935
Der Magistrat
Forst-Verwaltung
Schulz, Bürgermeister

Speisefartoffeln

sollen für die Strafanstalt in Memel angekauft werden. Angebote mit kleinen Proben, die nicht zurückgegeben werden, wollen man bis zum 12. d. Mts. an den Unterzeichneten einreichen.
Memel, den 4. Oktober 1935

Der Strafanstaltsvorsteher

Verlangen Sie nur den unschädlichen Coffeinfreien
Siegfried-Kaffee
Geschmack und Aroma ist unübertroffen
Stets frisch gebrannt
100 gr Paket Lit 1,80
200 gr Paket Lit 3,50

Zu tauschen gesucht

1 Mietshausgrundstück in Rautas in guter Lage mit Zentralheizung, Komfort, Garten gegen Vorgartenstück, von 2 bis 300 Morgen, evtl. mit kleinem Industriebetrieb wie Mühle und ähnlich im Memelgebiet. Angebote unter Nr. 6214 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3976)

Lit 15 — 20 000.—

zur I. Hypothek im Stadtgrundstück (Neubau) auf Grund gelegen bei guter Verzinsung gesucht. Abtretung in Form von Bankguthaben kann auch erfolgen. Geldgeber kann auf Wunsch auch da selbst eine moderne 3-Zimmerwohnung mieten. Angebote u. 6195 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Verkäufe

Guterhalt. 2-To. Lastauto
sehr gütlich. 3 Verk.
Zu erfr. bei Laurus
Barbierstraße 4/5

Brennholz
trock. Kiefernholz
ben mit Anfuhr zu
verkauft. Tel. 471

Verloren Gefunden

Am 10. 9. eine Hündin
abhandeln genommen. Genannt „Lilla“, schwarzweiß, langhaarig, lange Ohren und Schnauze. Unter den Ohren u. am Schwanz braun. Der Zurückerfinder erhält 400 Lit. Nachricht erbeten an (3973)
Gräfin Mielzynska
Renava
Makelkiiu apskr.

Geldmarkt

4000 Lit
auf Stadtgrundstück zur I. Stelle zu vergeben. Angeb. unt. 6208 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Zirkel 4000 RM.
in Deutschland zu kaufen gesucht gegen Auszahl. in Lit. Angeb. u. 6209 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.
Suche in Deutschland 1200 RM.
Hier in Lit. auszahlbar. Angebote unt. 6211 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Etwa 5000 RM.
in Deutschland zu kaufen gesucht gegen Auszahl. in Lit. Angeb. u. 6196 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Kleines Haus
in Memel od. Vorort zu kaufen gesucht. Angeb. u. Preisang. unt. 6207 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Bekanntmachung!

Hierdurch erlauben wir uns, unsere verehrten Mitglieder an die pünktliche Abführung der Mitgliederbeiträge zu erinnern. Die Beiträge sind bedingungslos bis zum 10. eines jeden Monats einzuzahlen. Diejenigen Versicherten, die mit ihrer Beitragszahlung im Rückstande sind, müssen in der Versichertenliste von dem Bestande der Versicherten abgesetzt werden. Mit der Absetzung erlischt gleichzeitig die Versicherung für die betreffende Person bzw. verringert sich die Leistungspflicht der Iduna-Germania in dem für den Fall einer Kündigung vorgesehenen Umfange.

Wir versichern Mitglieder von Lit 200.— bis Lit 2400.— Sterbegeld, ohne jede Wartezeit (außer bei Selbstmord) und ohne ärztliche Untersuchung, falls die neu beitrühenden Mitglieder die vorgeschriebene Erklärung über ihren Gesundheitszustand abgeben. — Auf die volle Lebensversicherung besteht auf Grund eines mit der Iduna-Germania Lebensversicherungs A.-G., Berlin, abgeschlossenen Kollektiv-Versicherungs-Vertrages unbedingter Rechtsanspruch.

Begräbniskasse für die evangel. Kirchengemeinden Memel, Stadt und Land

Memel, Marktstraße 40, Kassenstunden 8—1 Uhr, Telefon 46.

Grundstücksmarkt

Geschäftsgrundstück
auf dem Lande oder auch in der Stadt, Anzahlung 25 000, zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis u. 6206 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Kaufgesuche

Sich suche Briefmarkten
von Memel und Litauen, ältere Ausgaben, neue Ausgaben, Korrespondenz-Markten, evtl. n. Gewichts.
Briefmarktenhaus
Karl Hennig
Samburg 20

Stellen-Angebote

Krankenschwester
für eine Privatklinik (innere Krankheiten) sofort gesucht.
Adresse: Kaunas, Mickovskis g-vö 31
Dr. Finkelsteinas.

Vermietungen

Schöne 3-Zimmer-Wohn.
Bad, Küche, Mädchenkammer u. reichl. Zubeh., im Zentr. v. 1. 11. 35 ab vermietet. Zu erfragen an den Schallern d. Blattes.

2 1/2-Zimmerwohn.

mit Bad, evtl. Autogarage, verm. u. 1. 11. Präsid.-Emetona-Allee 60.

Möbl. Zimmer
im Zentr. an ant. Herrn zu vermieten. Zu erfragen an den Schallern d. Blattes.

Trock., zementierter Keller
ab sofort zu vermieten.
Johannisstr. 5, 1.

Mietsgesuche

4-5-Zimmer-Wohn.
zu mieten gesucht. Angeb. u. 6202 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

2-Zimmerwohn.
v. kinderl. Ehepaar im Zentrum v. 15. 10. oder 1. 11. 35 gesucht. Ang. unt. 6194 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

1-2-Zimmer-Wohn.
vom 1. 11. od. 15. 12. gesucht. Angeb. u. 6205 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Sep. möbl. Zimmer
von berufstät. Dame per 15. 10. evtl. 1. 11. gesucht. Angeb. u. 6198 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Wertstatt
geeignet f. Tischlerei, v. 1. 11. zu mieten gesucht. Angeb. u. 6210 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

1-Zimmer-Wohn.
mit Küche an Wohnungsberechtigten zu vermieten.
Bäckerstr. 19/20
Zu erfragen daselbst 1. Treppe

St. separat. möbl. Zimmer
mit Küchenbenutzung zu vermieten.
Präsid.-Emetona-Allee 72.

Stellen-Gesuche
Tüchtige u. anständ. Stütze
im Kochen u. allen Arbeiten ver. sucht Stelle zum 15. 10. oder etwas später. Angeb. u. 6204 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.
Unterricht
Englisch (Anf.)
Spanisch
Deutsch
schnellfordernbennterricht erteilt
H. Wossolleck
Bahnhofstr. 7, 111
Kaufmann sucht
1—2 Teilnehmer an engl. Unterricht (Konvert., Handelskorresp. etc., auf Grund langer Auslandsaufenthalte). Interessenten erb. unt. 6197 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Morgens und Abends regelmässig Trilysin das hilft dem Haar!
Trilysin ist das wissenschaftliche Haarpflegemittel von Weltruf.

Stempel
aller Art
liefert prompt und preiswert
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A.-G.

Hanauer Höhensonne
Bewirkt natürliche Kraftigung für Sie und Ihre Familie!
Komplette Apparate schon ab RM. 98,00 frei Haus. Bitte verlangen Sie die neuesten illustrierten Prospekte mit Preislisten von der Quarzlampe-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute morgen 3 1/2 Uhr, nach schwerem Leiden mein geliebter Mann, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Lehrer

Friedrich Podszus

im Alter von 26 Jahren.

Dieses zeigt im Namen aller Hinterbliebenen an Die tiefbetrübte Gattin

Eva Podszus

Laudszen, den 5. Oktober 1935.

Die Beerdigung findet Freitag, nachm. 2 Uhr, von der Friedhofskapelle in Heydekrug aus statt.

Erna Gronenberg Willy Raff

Verlobte

Memel, den 6. Oktober 1935

Voll dankbarer Freude geben wir die Geburt unseres Stammhalters

(3918)

Erich Harschies und Frau Vera
geb. Dilba
Memel, den 4. Oktober 1935

Meine Sprechstunden fallen für einige Tage aus Dr. Dieckert

Mein Geschäft befindet sich vom 7. d. Mts. in der Hospitalstraße 24 Telefon-Anschluß Nr. 1041 W. Keil

Feiertagshalber Montag, den 7. Okt. geschlossen S. B. Cohn & Eisenstädt

Feiertagshalber bleibt mein Geschäft Montag, den 7. Oktober geschlossen Kaufhaus Robert Waller

Feiertagshalber bleibt mein Geschäft am Montag, d. 7. d. Mts. geschlossen J. Simon

Feiertagshalber Montag geschlossen Georg Silbermann Marktstraße 6

Achtung Heute Sonntag, d. 6. 10., Sportkloster 5-Uhr-Tanz

Café „Metropol“ Libauer Strasse Nr. 42 Tüchtig die bekanntesten Tänzlerinnen Steffi u. Jenni Eintritt frei

Schneider-Innung Die Quartalsversammlung findet am Montag, d. 7. Oktober, abends 7 Uhr, in der Handwerkskammer statt. Das Erscheinen aller selbständigen Schneider und Schneiderinnen ist Pflicht. Der Vorstand



Donnerstag, den
10. d. Mts., von
14 Uhr ab

Probefleßen

Sonntag, den 13.
d. Mts., von 12 bis
16 Uhr

Total- und Gauschießen

verbunden mit
Wurfessen und
Tanz.
Der Vorstand
der Schützengilde.



Montag, d. 7. 10.
d. Mts., abends
8 Uhr

Monatsversammlung.

Schuhmacher-Innung
Montag, den
7. d. Mts.,
5 Uhr nachmittags

Quartalsversammlung in der Handwerkskammer Der Vorstand.

„Freya“ V. f. R.
Außerordentliche
General-Versammlung
Sonntag, den
6. Oktober 1935
10 Uhr vormittags
im Vereinslokal
(S 11 Weikstraße).
Erscheinen ist Pflicht.

„Concordia“

1826

Die regelmäßigen Vereinsabende beginnen

Mittwoch, den 9.
Oktober cr., abds.
8 Uhr im Vereins-
lokal, Fischer's
Weinstuben, oberer
Saal. (3712)
Die Mitglieder wer-
den hiermit gebeten,
stets zahlreich an
diesen Abenden zu
erscheinen.
Memel, den 1. Ok-
tober 1935.

Die Vorsteher
W. Huhn, A. Jahn,
H. Hühle, E. Scharfetter,
Schnackenberg,
Pawlowsky, H. Siebert

D. „Trude“

fährt am Sonntag
um 13 Uhr nach
Schwarzort. Letzte
Sonntagsfahrt.
Fr. Plösch II

Zwangs- versteigerung

Am Dienstag, d.
8. d. Mts., vorm.
10 Uhr, werde ich in
der Breiten Str. 1
1 rot Sofa, 2 rote
Sessel, 1 Kommode
mit Spiegel und
1 Singer-Nähma-
schine

öffentlich meistbietend
gegen Barzahlung
versteigern.
Ornat
Gerichtsvollzieher
Memel
Bublangerstr. 11

Suche Abnahmestelle
für

Vollmilch

bis 60 Liter, am liebst.
Bom.-B. od. unweit
Libauer Plaz. An-
gebote u. 6203 an d.
Abfertigungsst. d. St.

1 Arbeitswagen

Kutschgeschirre u.
Ketten billig zu ver-
kaufen
Memel II
Mühlentstraße 50

Salon Werner zeigt seine neuesten Modelle

am Donnerstag, d. 10. Oktober 1935 **Café Sommer** abends 8 Uhr

Zur Aufklärung

Die Firma **Philips A.-G.** verkauft ihre Apparate in Memel nur durch die folgenden von ihr autorisierten Philipshändler:

- W. Proell, Libauer Str.
- A. Wilson, Börsenstr.
- H. Jagst, Friedr.-Wilh.-Str.

Nur für die bei diesen Händlern gekauften Philips-Apparate leisten wir Garantie

Nur für die bei diesen Händlern gekauften Philips-Apparate liefern wir Ersatzteile

Nur an den bei diesen Händlern gekauften Philips-Apparaten führen wir Reparaturen aus.

Lietuvos PHILIPS A. G.

Erntedankfest - Gemeindeabend der Johannisgemeinde

Sonntag, den 6. Oktober 1935,
nachmittags 4 Uhr, im Schützenhaus
Gedichte, Chöre, Reigen, Spiel
Festvortrag Pfarrer Leitner.

Eintrittskarten zu 2 und 1 Lit.
Kinder die Hälfte, sind bei Firma
Göb. Inh. M. Heydemann, Porzellan-
geschäft, Börsenstr. und an der Kasse
zu haben.

Es wird herzlich gebeten, Gaben für
den Verlostungsfuß an General-
inspektor Oberholzer, Markt-
straße 27-28, abzugeben.

Spenden für das Bäckert werden
dieselbst, Marktstr. 27-28, und im
Schützenhaus dankend entgegen-
genommen. 13513

Herzliche Bitte

Für den Verlostungsfuß und
Bäckert zum Erntedankfest-
Gemeindeabend am 6. Okt.
1935, bitten wir hiermit um
freundliche Gaben. (3915)

Frauenhilfe Altstadt-Bezirk

„Möbel“
kompl. Zimmer, Küchen- u. Einzelteile, Klein-
möbel, Vollmöbel in all. Ausführungen
hier erhältlich. Best. Betten, kaufen Sie
am billigsten in großer Auswahl zu be-
quemen Zahlungsbedingungen bei der Firma,
Möbel-Zentrale G. m. b. H.
Libauer Straße 43.



SHELL

Dieses Zeichen bürgt für die Qualität
der von uns vertriebenen Produkte

Shell-Schmieröle u. Fette

werden nach besonderen Veredelungsverfahren in unseren
nach neuesten Errungenschaften der Technik
eingerrichteten Fabriken hergestellt.

Shell-Kraft- u. Schmierstoffe

sichern den Verbraucher vor überflüssigen Experimenten. Ihre
Betriebsmaschinen sind kein Prüffeld für jedes Schmieröl.

Für jede Spezial-Betriebsmaschine sind SHELL-Spezialöle
hier erhältlich. Unser „Technischer Dienst“ steht Ihnen
jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wir führen: Benzin / Spezialbenzin / Petroleum / Gasöl / Mazut
Asphalte: „Spramex-Mexphalt“ / Auto-Motoren-Maschinen
Zylinder-Diesel-Turbinen-Transformator-Spindel-Weiss-
öle / Vaseline / sämml. Schmierfette.

The Shell Company of Memel Ltd.

Zweigniederlassung Memel

Tel. Büro 15, Lager 202 — Friedrich-Wilhelm-Str. 35/36



Für unsere gefestigt ge-
schulten leeren Origin-
nalflaschen von

„Reichel- Essenzen“

vergüten wir bis auf
weiteres bei Rückgabe
in sämtlichen ein-
schlägigen Geschäften
Lit 0,05 pro Flasche

Otto Reichel

Berlin — Wien — New York — Krakau
Charles Stange, Memel

Ziegelei Maßellen

liefert billigst beste
Dachpfannen u. Ziegel
Franko jeder Bahnstation
Post und Bahn Zugnaten, Fernruf Nr. 2.

Tanzlehr-Institut Ursula Bock

Beginn der Kurse
für Anfänger, Fortgeschrittene
Anmeldungen: Libauer Str. 9, Telefon 497 (4444)

Stoff-Neuheiten

für Herbst und Winter

eingetroffen

Hermann Klein

feine Maß-Schneiderei
Breite Straße 13

Strickwolle

in allen Farben
Spezialangebot, Lage . . . Lit 075

E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Wußten Sie schon,

wie billig die Klein-Anzeige
im weitgelesenen
Memeler Dampfboot ist

Feinste Matjesheringe

frisch eingetroffen
Sauerfohl
empfehlen (3954)

Franz Gorny
Libauer Str. 29

Auto- Vermietungen

Anruf 256
7. Eiger-Limousinen
E. Heldrich
Ferd. Wallstr. 4

Verkäufe

Rioste

fast neu, gerign. als
Wochenend- u. Gar-
tenhaus, und Kolo-
nialwaren- u. Ges-
chäftseinrichtung
komplett, billig zu
verkaufen
Beitstraße 27

Gobelin-Sofa

fast neu, billig zu
verkaufen
Turnplatz 4, I.

Klavierstimmen und
Piano-Reparaturen
Libauer Str. 12
A. Salkauskas
Gewandte
Gauschneiderin
empfehlen sich. An-
gebote u. 6199 a. d.
Abfertigungsst. d. St.

**Heute
Sonntag
5. Oktober 1935**
Konzert im Schützenhaus
Anschließend Tanz
Eintritt Lit 1.50 Ende 5 Uhr

Apollo Täglich
5 und 8 1/2 Uhr
Wenn die Musik nicht wär
Belprogramm
Kammer Täglich
5 u. 8 1/2 Uhr
Ein ganzer Kerl
Belprogramm
Apollo
Sonntag 2 1/2 Uhr
Billige Jugend - Vor-
stellung (Kinder 50 Cent)
Die Welt zum großen Hecht
Belprogramm
Kammer
Sonntag 2 1/2 Uhr
Billige Jugend - Vor-
stellung (Kinder 50 Cent)
Eva von Fr. Lehár
Was Kinder träumen
Frühling am Wendelstein

Capitol Sonnabend
6 u. 8 1/2 Uhr
Liane Haid
Herrmann Thimig
Leo Slezak, Hans Moser
in der erfolgreichen Operette
Die Fahrt in die Jugend
Belprogramm
Sonntag 2 1/2 und 4 1/2 Uhr
Sonder-Vorstellungen
Olga Tschekowa, W. Jansen
in dem deutschen Großfilm
Diagnose X
Belprogramm/Tonwoche
Unten Lit 1.-, oben 1.50

Elegante
3 Zimmerwohnungs-
Einrichtung
mit allem Zubehör
fortzugs halber sehr
preisw. zu verkauf.
Angeb. u. 6192 a. d.
Abfertigungsst. d. St.



Sagdhund

zu verkaufen. Be-
sichtigen bei
Fr. Schiller
Mannheimer Str. 5.

Große Geldlotterie

veranstaltet vom Ortsausschuß der
Memeler Guttemplerlogen E. V. in Memel
zum Besten der Trinkerfürsorge und der Hilfe für
in Not und Elend geratene Familien von Trunk-
süchtigen. **Die Alkohollotterie ist in Memel
riesengroß und Hilfe dringend nötig!**
Preis der Lose nur 1.- Lit

Ziehung am 18. Dezember 1935

im Schützenhaus unter behördlicher Aufsicht.

Hauptgewinn: 2000.— Litas
Ferner: 1 Gewinn à 500.— Litas
2 Gewinne à 300.— Litas
2 Gewinne à 200.— Litas
3 Gewinne à 100.— Litas
10 Gewinne à 50.— Litas
50 Gewinne à 25.— Litas

und viele kleine Gewinne à 10.— Lit, 5.— Lit und
und 3.— Lit. Im ganzen gelangen 1000 Gewinne
im Werte von 10000.— Lit und zwar in bar
ohne jeden Abzug zur Auszahlung.
Jedem Volksgenossen ist durch diese Lotterie Ge-
legenheit geboten, an einem großen gemeinnützigen
Werk mitzuhelfen.

Hauptvertriebsstellen:

Memel: Geschäftsstelle des Ortsausschusses:
Grüne Straße 1a.
Heydekrug: Photograph Philippelt, Prinz Joachim-
straße.

Außerdem sind Lose in Memel und in allen
größeren Orten des Gebiets, in den durch Plakate
kennlich gemachten Stellen erhältlich.

Die Lotterie-Kommission.

Auktion der Pfandleihanstalt

In der städtischen Pfandleihanstalt, Ecke
Postenstr. — Seilerstraße, findet am

Montag, Dienstag und Mittwoch,
den 7., 8. u. 9. Oktober 1935 von
11 Uhr nachm. ab die öffentliche Ver-
steigerung der vor dem 1. Januar 1935
verkauften Pfandstücke und zwar am

Coupe

mit Gummibereifung
ist zu verkaufen bei
Hirschberger
Mühlentorstraße 5

Guterhaltener Rindertwagen

zu verkaufen
Karlst. 16, 1 Et.

Büro- Schreibmaschine

„Mercedes“, Ras-
dia-Apparat, fünf
Röhren, Rauchtisch,
mod. Tischlampe
zu verkaufen
Wiesenauerstr. 33,
partiere.
Besichtigung vorm. u.
abends.

Memel, den 4. September 1935
Der Magistrat